



universität  
wien

# MASTERARBEIT / MASTER'S THESIS

Titel der Masterarbeit / Title of the Master's Thesis

„Politische Maßnahmen und Medienresonanz in Ländern unterschiedlicher Drogenpolitiken – Ein Ländervergleich am Beispiel Österreich – Kanada“

verfasst von / submitted by

Valentina Witting, Bakk.phil.

angestrebter akademischer Grad / in partial fulfilment of the requirements for the degree of  
Master of Arts (MA)

Wien, 2022 / Vienna 2022

Studienkennzahl lt. Studienblatt /  
degree programme code as it appears on  
the student record sheet:

UA 066 841

Studienrichtung lt. Studienblatt /  
degree programme as it appears on  
the student record sheet:

Masterstudium Publizistik- und  
Kommunikationswissenschaft

Betreut von / Supervisor:

Univ.-Prof. Folker Hanusch, PhD

## Eidesstattliche Erklärung

„Ich erkläre hiermit eidesstattlich, dass ich die Arbeit selbständig angefertigt, keine anderen als die angegebenen Hilfsmittel benutzt und alle aus ungedruckten Quellen, gedruckter Literatur oder aus dem Internet im Wortlaut oder im wesentlichen Inhalt übernommenen Formulierungen und Konzepte gemäß den Richtlinien wissenschaftlicher Arbeiten zitiert, durch Fußnoten gekennzeichnet bzw. mit genauer Quellenangabe kenntlich gemacht habe.“

Wien, am 8. Februar 2022

A handwritten signature in blue ink, consisting of several vertical strokes followed by a horizontal line and a small flourish.

Valentina Witting, Bakk.phil

## **Danksagung**

Nicht jedem in unserer Gesellschaft wird das Privileg auf Bildung und ein Studium zuteil. Aus diesem Grund gilt mein größter Dank zu allererst meinen Eltern, Maria Magdalena und Günter, die meine Aus- und Weiterbildungszeit in jeglicher Form unterstützt haben. Darüber hinaus muss ich mich ebenfalls bei meiner Schwester Katharina bedanken, die mir zu jeder Zeit zur Seite ist und mich stets aufmunternd dabei unterstützt hat diese Arbeit zu vollenden.

Auch meinem Arbeitgeber sowie allen meinen ArbeitskollegInnen danke ich herzlich, da ohne die Hilfe und Flexibilität die mir dabei entgegengebracht wurde, vor allem in der letzten Phase dieser Arbeit, eine Fertigstellung nur schwer möglich gewesen wäre.

Nicht zuletzt gilt mein großer Dank meinem Betreuer Univ.Prof. Folker Hanusch, PhD, der mich durch seine kompetente fachliche Beratung und Unterstützung auf dem Wege durch diese Masterarbeit stets bestens unterstützt hat.

## VORWORT

Süchtige sind keine Monster, sondern kranke Menschen denen, wie anderen Kranken auch, geholfen werden muss. Politik und Medien sind gleichermaßen gefordert, diesen Gedanken gesellschaftlich zu etablieren.

Da meine Mutter seit 23 Jahren eine Drogentherapieeinrichtung leitet, in der auch ich beruflich tätig bin, weiß ich, welche Probleme in der Suchthilfe auftreten, zu deren Lösung ein breiterer Konsens aller Entscheidungsbeteiligten notwendig wäre. Ich setze mich täglich mit unseren KlientInnen auseinander und sehe, dass diese meist Jugendliche sind, die um ihre Gesundheit kämpfen, ein normales Leben führen möchten, arbeiten und eine Familie gründen wollen.

Drogensüchtige sind nicht grundsätzlich asozial und kriminell und konsumieren nicht aus Spaß und Langeweile Drogen, sondern Kranke, die schwerste psychische und/oder physische Defizite aufweisen. Die wenigsten von ihnen können ohne professionelle Hilfe den Weg aus der Sucht finden.

Da Medien maßgeblich an der gesellschaftlichen Haltung beteiligt sind, sollte es ihre Aufgabe sein an dem vermittelten Bild von suchtkranken Menschen mitzuwirken.

Die Unterscheidung zwischen kriminellen DrogendealerInnen und abhängigen DrogenkonsumentInnen sowie die Entkriminalisierung und Entstigmatisierung Suchtkranker wären wichtige Meilensteine auf dem Weg zur Problemlösung. PolitikerInnen richten sich nach der Meinung der Gesellschaft.

Genau dieser Thematik, nämlich der wechselseitigen Einflussnahme von Politik und Medien, widme ich meine Masterarbeit. Gegenstand meiner Ausführungen ist es, die Rolle der Medien als „vierte Gewalt im Staat“ und ihre Berichterstattung in Bezug auf die Legalisierung von

Suchtmitteln, am Beispiel Kanada im Vergleich zur stringenten österreichischen Haltung näher zu beleuchten.

## **ZUSAMMENFASSUNG**

BerichterstellerInnen sind verschiedenen, auch manipulativen Faktoren ausgesetzt.

Anhand einzelner Aspekte der Drogenproblematik wird hier der Einfluss des politischen und mediensystemischen Kontextes auf die Information untersucht. Im Mittelpunkt der Analyse steht der Vergleich der Berichterstattung zweier Länder unterschiedlicher Drogenpolitikansätze: Österreich bzw. Kanada. Daneben gilt es die Frage einer möglichen Kursänderung in der Informationsvermittlung nach einer Gesetzesänderung, nämlich der Cannabislegalisierung Kanadas, zu klären.

So ist den Ergebnissen zufolge eine liberalere respektive strikere Haltung gegenüber Drogenkonsum v. a. auf die unterschiedliche Ausrichtung der Boulevardblätter zurückzuführen. Während in Österreich die Populärprintmedien viel und in relativ negativ gefärbten, sehr kurzen Texten die Drogenproblematik und ihre Auswirkungen darstellen, bettet die kanadische Regenbogenpresse das Thema in Live-style-Berichte ein. Da die Legalisierung der Cannabisdroge in Kanada umgesetzt wurde, ist nur in diesem Land eine Veränderung der Berichterstattung zu registrieren. Die Qualitätszeitungen informieren nach der Gesetzesänderung mehr und ausführlicher über Suchtmittel allgemein, wobei Angebot und Vermarktung einen beachtlichen Raum einnehmen.

## **ABSTRACT**

Reporters are exposed to various factors, including manipulative ones.

Using individual aspects of the drug problem, the influence of the political and media systemic context on the information is examined here. The focus of the analysis is the comparison of the reporting of two countries with different drug policies: Austria and Canada. In addition,

the question of a possible course change in the provision of information after a change in the law, namely the legalization of cannabis in Canada, needs to be clarified.

According to the results, a more liberal or stricter attitude towards drug consumption is a due to the different orientation of the tabloids. While in Austria the popular print media present the drug problem and its effects in relatively negative, very short texts, the Canadian tabloid press embeds the topic in live-style reports. Since the legalization of the cannabis drug was implemented in Canada, a change in reporting can only be registered in this country. After the change in the law, the quality newspapers provide more and more detailed information about addictive substances in general, with supply and marketing taking up a considerable amount of space.

## **VORWORT**

## **ABSTRACT**

## **INHALTSVERZEICHNIS**

<b>1. EINLEITUNG.....</b>	<b>1</b>
1.1 Erkenntnisinteresse.....	1
1.2 Problemaufriss/Forschungslücken.....	2
1.3 Aufbau.....	3
1.4 Relevanz für die Kommunikationswissenschaft.....	4
<b>2. NACHRICHTENSELEKTION DURCH JOURNALISTEN.....</b>	<b>5</b>
2.1 Konstruktivistische Systemtheorie.....	5
2.2 Framing- Theorie.....	7
2.3 Framing Setting.....	10
2.4 Nachrichtenwerttheorie.....	11
2.5 „Deviance“ als Nachrichtenwert.....	15
<b>3. POLITIKJOURNALISMUS.....</b>	<b>18</b>
3.1 Meinungsbildung.....	18
3.2 Machtverhältnisse.....	19
3.3 Information und Gegenleistung.....	21
3.4 Politische Tendenz und Framing.....	21
<b>4. MEDIENSYSTEME.....</b>	<b>25</b>
4.1 Mediale Systeme.....	25
4.1.1 <i>Mediale Systeme weltweit.....</i>	<i>26</i>
4.1.2 <i>Comparing Media System Besprechung.....</i>	<i>28</i>
4.1.3 <i>Kanada und Österreich im Vergleich.....</i>	<i>30</i>

4.2 Medien.....	31
4.2.1 Medienlandschaften.....	31
4.2.2 Printmedien in Kanada und Österreich .....	32
4.3 Qualitätsberichterstattung.....	33
<b>5. DROGENPOLITIK UND BERICHTERSTATTUNG.....</b>	<b>36</b>
5.1 Drogengesetzgebung.....	36
5.1.1 Internationale Drogengesetze und Gesetzesänderungen.....	36
5.1.2 Therapie statt Strafe.....	39
5.1.3 Die/Der Süchtige und die Droge.....	40
5.2 Kriminalberichterstattung.....	41
<b>6. DIE MEDIALE DARSTELLUNG DER DROGENPROBLEMATIK.....</b>	<b>46</b>
6.1 Die mediale Darstellung von Menschen im Drogenkontext.....	46
6.2 Die mediale Darstellung von Suchtmitteln allgemein.....	51
6.3 Die mediale Berichterstattung über Drogengesetzgebung.....	56
<b>7. FORSCHUNGSFRAGEN.....</b>	<b>67</b>
<b>8. ANALYSE DER MEDIENBERICHTE.....</b>	<b>68</b>
8.1 die Inhaltsanalyse.....	68
8.1.1 die Auswahlinheit: Stichproben, Untersuchungsmaterial und zeitlicher Rahmen.....	70
8.1.2 die Analyseeinheiten.....	72
8.1.3 das Kategoriensystem: Kategorien und Ausprägungen.....	73
8.1.3.1 formale Kriterien.....	73
8.1.3.2 inhaltliche und stilistische Kriterien.....	74
8.1.4 die Codiereinheiten.....	77
8.1.5 die Kontexteinheiten.....	78
8.1.6 Codes und der Codebogen.....	78

8.1.7 Codierregeln.....	78
8.1.8 Zusammenfassung der Vorgangsweise.....	79
8.1.9 Bestimmung, Beispiele und Erklärung inhaltlicher Ausprägungen.....	81
8.1.10 Pretest.....	85
8.1.11 Reliabilität.....	85
8.1.12 Validität.....	88
8.2 SPSS Auswertung.....	89
<b>9. ERGEBNISSE.....</b>	<b>91</b>
9.1 Werte der digitalen Auswertung.....	91
9.2 Erläuterungen der Ergebnisse.....	97
9.3 Erfassung und Interpretation der Ergebnisse .....	106
9.4 Schlussfolgerung.....	109
<b>10. AUSBLICK.....</b>	<b>112</b>
10.1 Kurzfassung der gewonnenen Erkenntnisse und Resümee.....	112
10.2 Weitere Forschungsmöglichkeiten.....	112
<b>11. QUELLENVERZEICHNIS.....</b>	<b>114</b>
11.1 Literaturliste.....	114
11.2 Internetquellen.....	125
<b>12. ABBILDUNGSVERZEICHNIS.....</b>	<b>126</b>
<b>13. TABELLENVERZEICHNIS.....</b>	<b>127</b>
<b>14. DIAGRAMMVERZEICHNIS.....</b>	<b>128</b>
<b>15. ANHANGSVERZEICHNIS.....</b>	<b>129</b>

# 1. EINLEITUNG

## 1.1 Erkenntnisinteresse:

Aufgrund stetig zunehmender Drogenproblematik in den letzten Jahrzehnten, herrschen in nahezu jedem Land der Welt strikte gesetzliche Vorschriften über den Besitz, den Gebrauch und die Weitergabe von Drogen. In manchen Gebieten des asiatischen, aber auch nordamerikanischen Raumes sind sehr lange Gefängnis- bis hin zu Todesstrafen nicht unüblich (vgl. Poppe: 2015). Um der wachsenden Probleme Einhalt zu gebieten, setzen wiederum andere Länder auf eine völlig konträre Strategie und lockern die Gesetze. (vgl. Trautmann: 2010, 17). Neben den Vorreitern Niederlande und Tschechien hat sich auch Portugal 2000 für die Entkriminalisierung aller Drogen entschieden (vgl. da Agra: 2009, 90). Eines der ersten Industrieländer der Welt, dass das Rauschmittel Cannabis legalisiert hat, ist Kanada.

Im Oktober 2018 hat sich die parlamentarische Monarchie Kanada dazu entschieden, dass weder Besitz noch Gebrauch oder Verbreitung der Pflanze unter Strafe steht (vgl. Boyd: 2018, 59).

Das kontrovers diskutierte Thema der Cannabislegalisierung führt nicht nur bei Behörden und in der Politik, innerhalb der Gesellschaft und in sozialen Netzwerken zu Debatten, sondern beschäftigt auch zunehmend die Medien.

Im Rahmen der vorliegenden Abhandlung soll es jedoch nicht um die Analyse dieser Polemik, sondern um die Frage nach Veränderungen in der nachfolgenden Drogenberichterstattung gehen. Mit Hilfe von Beiträgen aus sowohl kanadischen als auch österreichischen Zeitungen wird eine über ein Jahr laufende Studie durchgeführt. Ziel ist die Klärung der Frage, ob und inwiefern Änderungen der Gesetzeslage zum Thema Suchtmittellegalisierung eines Landes auch zu einer veränderten Berichterstattung führen. Es soll also ein möglicher Einfluss der Politik eines Landes auf die dort vorhandenen Mediensysteme nachgewiesen werden. Doch

diese Forschungsaufgabe kann auch andersherum, nämlich durch die Untersuchung des Einflusses der Medienschaffenden auf die Politik, formuliert werden.

Um den zu erwartenden Unterschied exakt herauszuarbeiten, werden kanadische Tageszeitungsberichte über das Thema Cannabis mit denen eines Landes mit einer restriktiveren Cannabispolitik verglichen. In Österreich steht der Konsum von Marihuana generell nicht unter Strafe, aber sowohl Besitz als auch Erwerb und Verbreitung von Cannabis sind illegal (vgl. § 27 Absatz 1 SMG). Österreich bietet sich daher als Vergleichsland an.

Neben der Erkenntnis über Veränderung in der Berichterstattung soll auch geklärt werden, inwiefern sich dieser Wandel zeigt und welche Inhalte besonders verändert dargestellt werden. Dies alles auch vor dem Hintergrund der Frage, ob verschiedene Mediensysteme bzw. unterschiedliche Medien eine Auswirkung auf die Reports haben. Daher werden im Rahmen dieser Masterarbeit Artikel überregionaler wie regionaler und Qualitäts- und Boulevardmedien der erwähnten Länder untersucht und verglichen. Man kann davon ausgehen, dass auch hier bestimmte Unterschiede herrschen.

## **1.2 Problemaufriss/ Forschungslücken:**

Obwohl sich schon einige Forschungen mit dem Thema Drogen und auch Berichterstattung über Drogen auseinandergesetzt haben, herrscht dennoch eine erhebliche Forschungslücke im Ländervergleich beziehungsweise in Langzeitstudien in Bezug auf geänderte Drogengesetzgebung. Nicht selten wird über DrogenkonsumentInnen im Allgemeinen berichtet, jedoch fehlt die Darlegung geänderter Informationen aufgrund veränderter politischer Rahmenbedingungen.

Abhängige haben immer wieder mit Vorurteilen und Stigmata zu kämpfen. Aus diesem Grund gestaltet sich für JournalistInnen eine objektive Berichterstattung schwierig (vgl.

Reimer/Sander: 2004, 1). Da Medien als die 4. Gewalt im Staat gelten und daher bei den RezipientInnen Meinungen verbreiten und Stimmung erzeugen können, haben sie somit Einfluss darauf, worüber öffentlich diskutiert und wie beurteilt wird.

### **1.3 Aufbau**

Die ersten Abschnitte der Arbeit im Anschluss an die Einleitung sind als Hinführung zur forschungsleitenden Frage gedacht. Sie sind nach den Angelpunkten „Journalismus und Politik“, „Mediensysteme“ sowie „Drogen“/„Drogenberichterstattung“ aufgebaut und orientieren sich in Anordnung und Thema an dieser Problematik.

Im ersten Teil des Hauptteils (Kapitel 2) geht es um die theoretische Einbettung des Themas in die Medienwelt, wobei auch die journalistischen Nachrichtensellektionskriterien vorgestellt werden. Der nächste Abschnitt (Kapitel 3) erklärt das Verhältnis zwischen Politik, Berichterstattung und Funktion des Beitrags im Verhältnis zu den dargelegten Theorien. Dann folgt ein Überblick über mediale Systeme (Kapitel 4), wobei der Schwerpunkt auf den untersuchten Ländern und ihren wichtigsten Medien liegt.

Der Drogenberichterstattung als Hauptteil dieser Arbeit (Kapitel 6) ist eine Einführung über Suchstoffe und Gesetzgebung (Kapitel 5) vorangestellt. In diesem wichtigsten Abschnitt werden Forschungen, die sich mit der Darstellung von Drogenschicksalen, Information über Rauschmittel und der Kritik an Reformen in Medienberichten auseinandersetzen, zusammengefasst präsentiert.

Es folgt ein praktischer Teil, vor dem die Frage nach dem medialen und politischen Einfluss auf die Berichterstattung aufgeworfen wird (Kapitel 7), die anhand des Untersuchungsthemas geklärt werden soll. Dies wird auf der Basis von Zeitungsbeiträgen der beiden oben genannten Länder, über zwei definierte Zeiträume, vor und nach einer Gesetzesnovellierung, im

Vergleich untersucht (Kapitel 8). In den Schlusskapiteln der Arbeit werden die Ergebnisse erklärt (Kapitel 9) und auf weitere Forschungsmöglichkeiten verwiesen (Kapitel 10).

Als Untersuchungsmethode wird die quantitative Inhaltsanalyse eingesetzt, ein Verfahren, das in der Kommunikationswissenschaft häufig Anwendung findet.

#### **1.4 Einbettung in die Kommunikationswissenschaften**

Die vorliegende Arbeit in Form einer vergleichenden Studie verfolgt den Zweck, die Unterschiede in der Berichterstattung zweier Länder verschiedener politischer Einstellungen zu Drogen, herauszukristallisieren. Dazu werden nach bestimmten Kriterien ausgewählte Zeitungen (siehe Kapitel 4.2.2, Kapitel 8.1.1) untersucht und verglichen. Zur Annäherung an das Thema ist auch eine Beschreibung der Mediensysteme der jeweiligen Untersuchungsgebiete eingefügt. „In demokratischen Systemen stehen Medien und Politik (M. u. P.) in einem engen Austauschverhältnis, das von gegenseitiger Abhängigkeit gekennzeichnet ist“ (Nohlen/Grotz (Hrsg.): 2015, 374).

Für die Legitimierung als kommunikationswissenschaftliche Abhandlung wird weiters noch der genaue Zusammenhang zwischen Medien und Politik, die heute eine untrennbare Einheit bilden, herausgearbeitet. Um diesem Werk einen theoretischen Hintergrund zu verschaffen, werden klassische Theorien der Kommunikationswissenschaft herangezogen und erklärt. Die Methode der Inhaltsanalyse ist ein fundamentales Tool dieser Wissenschaft und wird daher zur Unterstützung der oben genannten Zielsetzung als analytisches Verfahren eingesetzt.

## **2. NACHRICHTENSELEKTION DURCH JOURNALISTINNEN**

In der vorliegenden Abhandlung geht es um die Frage, ob JournalistInnen nach bestimmten Gesetzesänderungen Nachrichten anders darstellen. In einem ersten Schritt soll verstanden werden, warum Medienschaffende bestimmte Themen bevorzugen. Diese Vorliebe führt dazu, dass diese Berufsgruppe auch bestimmte Gesichtspunkte eines Themas mehr betrachtet als andere Aspekte. Die Einbettung in theoretische Konstrukte erscheint sinnvoll.

### **2.1 Konstruktivistische Systemtheorie**

Grundsätzlich gibt es nicht die eine Konstruktivismus Theorie, sondern verschiedene Varianten dieses Denkansatzes. All diesen Formen ist jedoch gemein, dass sie Wirklichkeit als Prozess verstehen, der individuell vonstatten geht, abhängig von dem/der jeweiligen BeobachterIn (vgl. Pörksen: 2010, 53). Das oberste Postulat der journalistischen Praxis ist jedoch die Faktentreue und objektive Berichterstattung. Diese sieht der Konstruktivismus anhand seiner theoretischen Gedanken in Gefahr (vgl. Pörksen: 2010, 61).

Die verschiedensten Thesen über das richtige Verhältnis zwischen Medieninformation als Realitätsabbildung und als wirklichkeitsverzerrende Modifizierung durch die Darstellung hat Polemik ausgelöst und auch zu Kritik geführt. Einige VertreterInnen der negativen Haltung befürchten eine manipulative Lenkung des Publikums, andere erwarten sich korrekte Fakten, relevante Themen wie auch professionelle Standards (vgl. Meier: 2018, 184 f.). Die Theorie des Konstruktivismus beleuchtet unter anderem den Gedanken der Themenprävalenz näher. Der Konstruktivismus sieht die Objektivität schon anhand seiner theoretischen Ansätze in Gefahr (vgl. Pörksen: 2010, 61). Jede Form des Beobachtens beinhaltet auch automatisch einen blinden Fleck. Konzentriert man sich nun auf einen einzelnen Faktor, so entgeht einem ein anderer. Eine absolute Wahrheitsvorstellung ist unter dieser Annahme vollkommen

auszuschließen. Für die Kommunikationswissenschaft bedeutet das, dass JournalistInnen niemals vollkommen tatsachenentsprechend und realitätsabbildend agieren und berichten können (vgl. Pörksen: 2010, 53 f.).

Bereits Schmidt und Weischenberg (1994) gehen von der Annahme aus, dass sich die Objektivität in der Krise befindet. Weiters formulieren sie die Begriffe „Wahrheit“ und „Realitätsnähe“ in „Nützlichkeit“ und „Glaubwürdigkeit“ um (vgl. Schmidt/Weischenberg: 1994, 228).

Auch Pamela J. Shoemaker (2006) sieht die Funktion der BerichterstatteInnen nicht in der Reflexion der Wirklichkeit. Die Medien sollen die Aufmerksamkeit der Menschen erregen. Sie sollen diese gezielt auf Probleme und Konfliktsituationen lenken (vgl. Shoemaker: 2006, 108). In Bezug auf die vorliegende wissenschaftliche Arbeit, die sich ebenfalls mit politischen Handlungsmustern auseinandersetzt, soll auch die Medienrealität des politischen Feldes geklärt werden.

PolitikerInnen nutzen die Arbeit der Medien so oft wie möglich. Zu diesem Thema liegen bereits Studien vor. 2010 verfassten Michaeler/Albrecht/Schank/Scheffer und Wundrak eine Analyse über „Die Realität medialer Berichterstattung“. Darin beschreiben sie das Verhältnis vom Veröffentlichungsprozess eines deutschen Untersuchungsausschusses, eines englischen Untersuchungsausschusses und eines Untersuchungsausschusses des Europaparlaments und dem Umgang der Presse mit diesen Verfahren (vgl. Michaeler et al.: 2010, 139). Die AutorInnen stellen fest, dass Politiker bestimmte Themen selektieren und für Enthüllungen aufbereiten, und für Presse und Fernsehen bereitstellen. Im Rahmen der Veranstaltungen orientieren sich Medien an bestimmten Themen und legen ihren Fokus darauf. Auch Inhalte, die innerhalb der Sitzungen von nur geringer Relevanz sind, können sich so im späteren Verlauf noch zu handfesten Skandalen auswachsen. Dramaturgie und eine exakte Taktung

der Ereignisse in einer solchen Pressekonferenz sind weitere Hilfsmittel, um JournalistInnen zu steuern (vgl. Michaeler et al.: 2010 156 f.).

Diesen Erkenntnissen zufolge wären BerichterstatteInnen manipulierbare Werkzeuge politischer Interessen.

Medien und Politik bedienen sich sozusagen gegenseitig (vgl. Michaeler et al: 2010, 156f.).

Nichtsdestotrotz sind es aber auch die RezipientInnen, die Einfluss auf das Mediensystem haben. Als KundInnen entscheiden sie schließlich darüber, welche Nachricht nun für sie lesenswert ist und welche von ihnen ignoriert wird (vgl. Van Gorp: 2007, 69). Weiters selektieren MedienmacherInnen gewisse Nachrichten und widmen sich diesen Aspekten, wodurch nur ein Teil der Realität abgebildet wird (vgl. Van Gorp: 2007, 73).

Eine Erkenntnis, die zu der mit dem Konstruktivismus verbundenen Theorie des „Framings“ führt (vgl. Van Gorp: 2007, 73).

## **2.2 Framing Theorie**

Die Problematik der Definitionsvielfalt von „Framing“ oder „Frames“ griff Jörg Matthes (2014) auf, wobei er auf Matthias Potthoff verwies (vgl. Matthes: 2014, 10), der 2011 in seiner Studie über Medienframes auf diese Herausforderung näher eingegangen ist. Potthoff fasst die wichtigsten Erläuterungen in vier großen Gruppen zusammen, bestimmt deren Gemeinsamkeiten und leitet dann daraus mehr oder weniger eine eigene Definition ab (vgl. Potthoff: 2011, 29 ff.). Einige dieser Versuche, die Rahmungen auf mehreren Ebenen anzusiedeln, gehen von Robert Entman aus. Diese Theorien, die Indikatoren in den Mittelpunkt setzen, sind aus verschiedenen Gründen abgelehnt worden (vgl. Potthoff: 2011, 39 f.), v. a. aber, weil sie „[...] Bürger [zu] hilflose[n] Opfer[n] von politischer Manipulation durch Framing [...]“ (Potthoff: 2011, 39 f.) machen. Entmans mehrmals modifizierte oder

korrigierte Begriffserklärung ist daher weiterentwickelt worden, wobei Matthias Potthoff einige dieser Ansätze für einen Rückschritt hält, in anderen einen Fortschritt sieht (vgl. Potthoff: 2011, 40 ff). Eine weitere Gruppe von WissenschaftlerInnen, die Frames v. a. in Zusammenhang mit Texten oder Medienberichten beschreibt, umfasst ebenfalls VertreterInnen, die ihre Thesen an die von Entman geprägte Begriffsbestimmung anlehnten, diese aber durch die Einführung weiterer Faktoren ausdehnten (vgl. Potthoff: 2011, 45).

Jörg Matthes schloss sich den, um den Begriff des „Akteurs“ erweiterten Versionen an. Er versteht „Frames [] als „Sinnhorizonte“ von Akteuren [], die gewisse Informationen und Positionen hervorheben und andere ausblenden“ (Matthes: 2014: 10).

Die Rede ist von „[...] unterschiedlichen Formulierungen einer Nachricht bei sonst gleichem Inhalt [...]“ (vgl. <https://lexikon.stangl.eu/18977/framing/>). Dieser Begriffserklärung aus einem Wirtschaftslexikon ist das Beispiel vom Glas, das als halbvoll oder halbleer beschrieben werden kann, angefügt (vgl. <https://lexikon.stangl.eu/18977/framing/>).

Matthes griff zur Veranschaulichung der Framing-Polemik das heikle Thema der Asylpolitik auf. In seinem fiktiven Konstrukt sind die Akzente in zwei verschiedene Richtungen konzipiert: Die Botschaft konservativer Parteien ist risikobelastet ausgerichtet, Fragen wie Kriminalität durch AsylwerberInnen stehen im Vordergrund. Eine Mitte-links-Partei rückt humanitäre Prinzipien in den Mittelpunkt ihrer Frames, was dementsprechend von den Massenmedien aufgegriffen wird (vgl. Matthes: 2014, 20).

Framing kann nach Bertram Scheufele (2009) „[...] Urteile oder Meinungen präformieren [...]“ (Scheufele: 2009, 270), eine Aussage, die prägnant die Macht der Rahmung zusammenfasst. Scheufele hat die Framing-Theorie schon in früheren Arbeiten um drei Effekttypen ergänzt: den Transformations-, den Etablierungs- und den Einstellungseffekt. D. h. aufbauend auf Vorwissen durch regelmäßiges Wiederholen, Assoziationsbildung und vorgefasstes Urteil

bilden die Medien ihre Rahmen und wirken so in einem bestimmten Sinn (vgl. Scheufele: 2009, 272 ff.).

Welche Betrachtungsweise sich letztendlich in der Öffentlichkeit durchsetzt, ist das Ergebnis vieler Diskussionen und Diskurse. Jörg Matthes (2014) spricht vom „[...] Kampf um die Deutungshoheit [...]“ (Matthes: 2014, 9), ein von der Forschungsliteratur für diese Polemik geprägter Begriff (vgl. Matthes: 2014, 9).

Da in jedem Wettstreit Flexibilität notwendig ist, unterliegen Frames dynamischen und veränderbaren Prozessen. Um die Wandelbarkeit der „Rahmen“ zu veranschaulichen, führt Matthes sein fiktives Fallbeispiel weiter. Die positive Medienresonanz auf die liberale Betrachtungsweise der Asylpolitik führt bei den Vertretern der konservativen Linie zu einer Strategiewende. Man setzt ebenfalls auf humanitäre Fragen (vgl. Matthes: 2014, 20).

Da es bei der Untersuchung der vorliegenden Arbeit um eine veränderte Berichterstattung bei gleichbleibender Themensetzung gehen soll, sind unterschiedliche Rahmungen hier von besonderer Bedeutung.

Um die Wirksamkeit des „Framing- Settings“ zu erforschen, sammelt Betram Scheufele 2009 Studien zum WählerInnenverhalten bei Haupt- und Nebenwahlen, die er für seine Untersuchungen herangezogen hat (vgl. Scheufele: 2009, 276). Doch nicht alle Ergebnisse zeigen das erwartete Resultat, da nicht in jedem Fall eine intensive Framing-Wirkung nachgewiesen werden kann. Scheufele sieht noch viel Raum für weitere Forschungen. Er empfiehlt die Durchführung von Feldstudien (vgl. Scheufele: 2009, 278 ff.).

Dennoch wird dem Einfluss des „Rahmen-Setzens“ überragende Bedeutung beigemessen. So meinte Elisabeth Wehling (2019), dass diese Deutungsrahmen unbemerkt unser ganzes Handeln und Denken lenken (vgl. Wehling: 2019, 18).

Weitere Phänomene in diesem Zusammenhang wie Schweigespirale - wer keine populäre Ansicht, v. a. in politischer Hinsicht vertritt, spricht nicht über seine Tendenz - oder der Bandwageneffekt - um dazuzugehören, schließt man sich der Mehrheit an - sind hinsichtlich ihrer Wirkungsweise umstritten (vgl. Meier: 2018, 119 f.).

Wesentlich bedeutender ist die Strategie des „Primings“, eine Sonderform des „Framings“. Bei dieser Technik werden die richtigen Voraussetzungen geschaffen, um die Meinung des Publikums in die gewünschte Richtung zu leiten. Klaus Meier (2018) brachte ein Beispiel: Sollen die WählerInnen sich für eine umweltfreundliche Partei entscheiden, werden im Vorfeld ökologische Probleme erörtert (vgl. Meier: 2018, 119).

Der Priming-Begriff beruht nach Bertram Scheufele (2009) auf der weit verbreiteten Netzwerk-Theorie, die für die Arbeiten von E. Tory Higgins die Basis bildet. Ein einmal aktiviertes Schema bleibt noch über einen gewissen Zeitraum hin erhalten, sodass es zu einem späteren Zeitpunkt bei einer anderen Thematik urteilsbildende Wirkung haben kann (vgl. Scheufele: 2009, 270 f.).

Framing- setting und politische Konflikte stehen jedenfalls in einem engen Zusammenhang (vgl. Knüpfer/Entman: 2018, 476).

## **2.3 Framing Setting**

Im Zuge der Untersuchungen über den Sprachgebrauch bei politischen Faktenchecks sowie Fakenews erforschen Hannah Rashkin et al. (2014) den unterschiedlichen Wortgebrauch bei verschiedenen Textsorten. So bedient man sich bei „Fakes“ oft modaler Adverbien und Superlative, wobei Letztere auch häufig bei Propagandatexten zum Einsatz kommen. Das Adverb allgemein ist besonders bei satirischen Beiträgen zu finden. Eine beliebte Adjektivform ist der Komparativ.

Glaubwürdige Information enthält nach Rashkin et al. mehr konkrete Angaben wie z.B. Beträge und Zahlen (vgl. Rashkin et al.: 2017, 2933). „Words in news media [...] have a considerable power in shaping people`s belief and opinions“ (Rashkin et al.: 2017, 2931).

Thomas Niehr schreibt 2014 in seiner Arbeit Schlagworten eine besondere Bedeutung zu, da man an ihnen das „[...] vorherrschende Denken, Fühlen und Wollen einer Gesellschaft [...]“ (Niehr: 2014, 75) ablesen kann.

## **2.4 Nachrichtenwerttheorie**

Manchmal geht es JournalistInnen aber auch nur um die Schlagzeile, die Aufmerksamkeit erregen soll, somit werden Zitate verfälscht, Statements aus dem Zusammenhang gerissen und Vermutetes als Tatsache gebracht (vgl. Fengler/Vestring: 2009, 22). D. h. eine krasse Verzerrung der Wahrheit ist grundsätzlich abzulehnen.

Es sind aber auch die RezipientInnen, die Einfluss auf das Mediensystem haben. Als KundInnen entscheiden sie schließlich darüber, welche Informationen nun für sie lesenswert sind und welche von ihnen ignoriert werden (vgl. Van Gorp: 2007, 69).

Julia Cagé (2016) sprach von der „[...] Arbeit des Journalisten, die aus einer „Tatsache“ eine Information oder eine Nachricht macht“ (Cagé: 2016, 24). Was eine Nachricht wert ist, bestimmt der Nachrichtenwert.

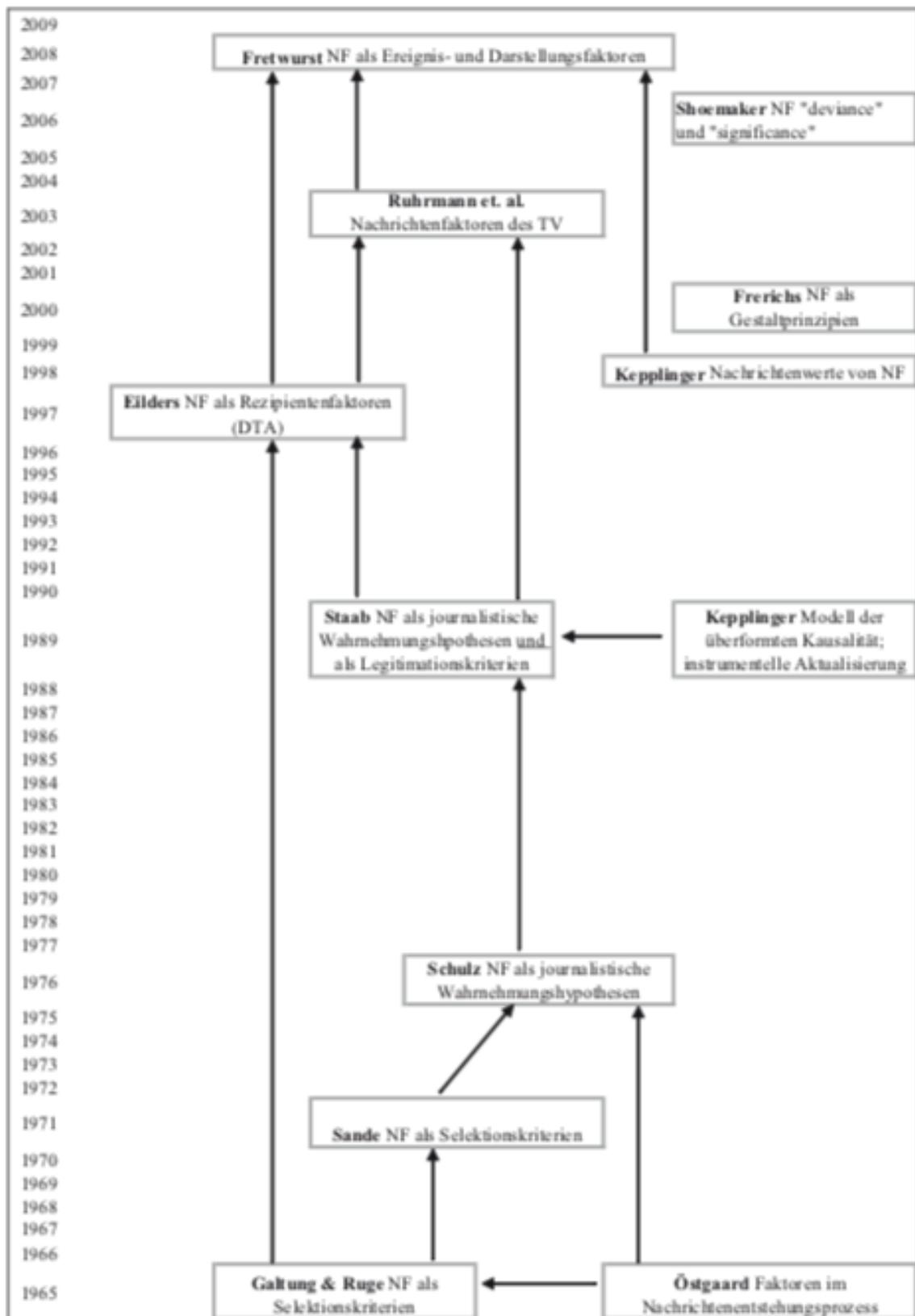
Diesen Begriff erklärte u. a. 2016 Christiane Eilders in der Einführung zu ihrer Forschung über die Entwicklung der Nachrichtentheorien, in der sie einen Überblick über die wichtigsten Erkenntnisse und VertreterInnen dieser Theorie bringt: Bei der Frage nach der „Publikationswürdigkeit“ eines Textes werden bestimmte Merkmale herausgearbeitet, die einem Beitrag „Anreiz“ verleihen. Diese Merkmale nennt man Nachrichtenfaktoren. Treffen viele solcher Merkmale auf eine Information oder Nachricht zu, so ist der Nachrichtenwert

hoch und die Chance auf Veröffentlichung groß (vgl. Eilders: 2016, 431 f.). Die Liste dieser Faktoren, deren Bestimmung in Europa auf Einar Östergaard zurückgingen, wurde im Laufe der Zeit immer wieder ergänzt und aktualisiert. Vereinfachung von Sachverhalten, Sensationalismus wie Klatsch, Konflikte usw. oder hohes Identifikationspotenzial wie räumliche Nähe usw. werden u. a. als Beispiele genannt. Als richtungsweisende Errungenschaft sieht Eilders den von Galtung und Ruge erweiterten Faktorenkatalog an, in dem auch kulturabhängige Merkmale aufgenommen wurden (vgl. Eilders: 2016, 432 f.). Nach Patrick Weber und Werner Wirth, 2013, waren es v. a. „[...] Kontroverse, Nähe und Schaden [die] die wahrgenommene Wichtigkeit eines Nachrichtenerignisses erhöhen“ (Weber/Wirth: 2013, 514).

Hans Mathias Kepplinger differenzierte zwischen Ereignismerkmalen und Auswahlkriterien und führte eine neue Terminologie ein. Kepplinger setzt nun Nachrichtenfaktoren mit Ereignismerkmalen gleich und benennt die Selektionskriterien in Nachrichtenwerte um (vgl. Kepplinger: 1998, 62 f.). Christina Eilders zog Resümee: Für sie bleibt die Frage, ob JournalistInnen durch den Einsatz von Nachrichtenfaktoren oder Nachrichtenwerten zum Vorteil ihrer KonsumentInnen eine Vorauswahl treffen oder diesen wesentlichen Inhalten vorenthalten. Die weitgehend apolitische Betrachtungsweise der Nachrichtenwertforschung empfindet sie als Defizit (vgl. Eilders: 2016, 439 f.).

Eine Aufstellung der wichtigsten VertreterInnen dieses Forschungssektors bot Ingrid Andrea Uhlemann (2012) (vgl. Uhlemann: 2012, 63) (siehe Abbildung 2 im Anschluss), eine übersichtliche Tabelle der wichtigsten Nachrichtenfaktoren nach Winfried Schulz findet sich bei Meier (vgl. Meier: 2018, 206) (siehe Abbildung 3 im Anschluss).

Abbildung 2



(Uhleemann: 2012, 63)

Abbildung 3

Dimension	Faktor	Definition
Status	Elite-Nation	je mächtiger die beteiligte(n) Nation(en)
	Elite-Institution	je mächtiger die beteiligte(n) Institution(en) oder Organisation(en)
	Elite-Person	je mächtiger, einflussreicher, prominenter die beteiligten Akteure
Valenz	Aggression	je mehr offene Konflikte oder Gewalt vorkommen
	Kontroverse	je kontroverser das Ereignis oder Thema
	Werte	je stärker allgemein akzeptierte Werte oder Rechte bedroht sind
	Erfolg	je ausgeprägter der Erfolg oder Fortschritt
Relevanz	Tragweite	je größer die Tragweite des Ereignisses
	Betroffenheit	je mehr das Ereignis persönliche Lebensumstände oder Bedürfnisse einzelner berührt
Identifikation	Nähe	je näher das Geschehen in geografischer, politischer, kultureller Hinsicht
	Ethnozentrismus	je stärker die Beteiligung oder Betroffenheit von Angehörigen der eigenen Nation
	Emotionalisierung	je mehr emotionale, gefühlsbetonte Aspekte das Geschehen hat
Konsonanz	Thematisierung	je stärker die Affinität des Ereignisses zu den wichtigsten Themen der Zeit
	Stereotypie	je eindeutiger und überschaubarer der Ereignisablauf
	Vorhersehbarkeit	je mehr das Ereignis vorherigen Erwartungen entspricht
Dynamik	Frequenz	je mehr der Ereignisablauf der Erscheinungsperiodik der Medien entspricht
	Ungewissheit	je ungewisser, offener der Ereignisablauf
	Überraschung	je überraschender das Ereignis eintritt oder verläuft

(Meier: 2018, 206)

Im Zusammenhang mit dem Nachrichtenwert werden weitere Begriffe, wie z.B. das „Gatekeeping“, eine Art Ausleseverfahren der JournalistInnen und das „Agenda Setting“, die Frage nach interessanten Themen, geprägt (vgl. Meier: 2018, 119).

Wie Monika Spohrs (2016) aufgrund von Studien bewies, reagieren LeserInnen von Printmedien keineswegs negativ auf nüchterne Berichterstattung. Den TeilnehmerInnen des mehrteiligen Forschungsprogrammes wurden Texte zu den Ereignissen der Ex-Jugoslawienkonflikte vorgelegt, die sie zuerst zusammenfassen und dann anhand von Skalen zu bewerten hatten. Alle Berichte waren Qualitätsmedien entnommen und in vierfacher Ausfertigung ausgehändigt worden. Zu jeder Originalfassung erhielten die RezipientInnen drei weitere Varianten, die in verschiedenen (De)Eskalierungsgraden gefasst worden waren. Es konnte kein geringeres Interesse für konstruktive bzw. deeskalierende Darstellung nachgewiesen werden (vgl. Spohrs: 2006, 1 ff.).

## **2.5 „Deviance“ als Nachrichtenwert**

Ähnliche Resultate wie Spohrs erforschte 2016 auch Marcus Funk, der sich mit devianter Berichterstattung beschäftigt, die Ereignisse, Ideen usw., die soziale Normen brechen, in den Mittelpunkt setzt, (vgl. Funk: 2016, 126).

An der Befragung in Texas nahmen mehrere HerausgeberInnen und VerlegerInnen von Zeitungen teil. Gefragt wurde nach Art des Printmediums, nach Zahlen, Kontakten zu den Konsumenten und Konsumentinnen usw. Einige Fragen verlangten eine direkte Antwort, andere sollten durch eine Einschätzung auf einer Skala von 0 bis 10 beurteilt werden. (vgl. Funk: 2016, 126 ff.). Das Ergebnis zeigt eine deutliche Tendenz zu Informationen über Durchschnittsmenschen und gewöhnlichen Ereignissen anstatt zu „reißerischen“ Neuigkeiten und extremen Persönlichkeiten (vgl. Funk: 2016, 128).

Allerdings wurden bei der Studie nicht die Intentionen der Befragten überlegt. Dass die TeilnehmerInnen vielleicht ein bestimmtes Image von ihrem Medium erzeugen wollten, war bei der Forschung nicht berücksichtigt worden.

auch die Forscherin Pamela J. Shoemaker und ihr Kollege Akiba A. Cohen glaubten an eine angeborene Neigung zu anders- oder abartigen Ereignissen und Phänomenen. Aufgrund dieses Interesses entfaltet sich, nach Uhlemann (2012), als Beobachter und Informant, der Journalismus (vgl. Uhlemann: 2012, 57).

Shoemaker und Cohen (2006) sahen den Nachrichtenwert als Ergebnis verschiedener Aspekte von „significance“ - Wirksamkeit und „deviance“ - Abweichung, der/die Wissenschaftler/Innen fassen zusammen: Bei Nachrichten kann „deviance“ als Abweichung von der Norm („normative deviance“) als gesellschaftlicher Status („social change deviance“) oder als statistische Wahrscheinlichkeit eines unüblichen Vorfalles verstanden werden. Mit „significance“ ist dann die Auswirkung auf wirtschaftliche, kulturelle, öffentliche und politische Ereignisse gemeint (vgl. Shoemaker/Cohen: 2006, 14 f.). Pamela J. Shoemaker und Akiba A. Cohen erklärten, dass innerhalb eines Kulturkreises einem Vorfall umso mehr Aufmerksamkeit geschenkt wird, je größer seine Auswirkung auf die betreffende Gesellschaft ist (vgl. Shoemaker/Cohen: 2006, 15).

Zur Überprüfung ihrer Theorie legten Shoemaker und Cohen eine aufwändige Forschungsstudie an, die in jeweils zwei Regionen zehn unterschiedlicher Länder durchgeführt wurde. Die RezipientInnen, JournalistInnen, PR-Fachleute, ... nahmen an vier verschiedenen Gruppendiskussionen teil. Auch eine Inhaltsanalyse wurde an den jeweils am weitest verbreiteten Medien durchgeführt. Das Forscherteam hatte weder geschlossene Hypothesen noch Prüfsätze formuliert, was sich als Nachteil herausstellte. Trotz der einerseits deutlichen Übereinstimmungen und der beträchtlichen Unterschiede zwischen den betreffenden

Ländern leiten Shoemaker und Cohen eine Bestätigung ihrer These ab (vgl. Uhlemann: 2012, 58 ff.).

## 3. POLITIKJOURNALISMUS

### 3.1 Meinungsbildung

Die neuen Medien wie das Internet gewinnen an Einfluss, klassische MeinungsbildnerInnen wie Kirche und Gewerkschaften verlieren ihre Bedeutung (vgl. Boldt/Prehl (Hrsg.): 2005, 270), da die traditionellen Printmedien und elektronischen Informationsquellen aber nach wie vor an erster Stelle bei der Berichterstattung stehen, so folgt „[...] deren Verbreitung dem einseitigen Prinzip des „einer an viele“ [...]“ (Nohlen/Grotz (Hrsg.): 2015, 369).

Die ideologische Orientierung der Bevölkerung kann man auf zwei Gegenpole reduzieren, die man als „rechte“ oder „linke“ Weltanschauung bezeichnet (vgl. Septianto et al.: 2019, 206). Im Extremfall spricht man von „Rechts-“ bzw. „Linksradikalismus.“ Dabei verfolgen rechtsradikale Gruppierungen eine nationale Denkweise, die „[...] in der Konstruktion nat. Zugehörigkeit spezifische ethnische, kulturelle oder religiöse Ausgrenzungskriterien [...]“ (Nohlen/Grotz (Hrsg.): 2015, 540) erstellt. Linksradikale Ideologien halten sich an das „[...] demokrat. Postulat menschlicher Gleichheit“ (Nohlen/Grotz (Hrsg.): 2015, 361) und setzen sich gegen Benachteiligung von Randgruppen ein. Extreme Bewegungen dieser Richtung wenden auch „[...] Gewalt zur Durchsetzung ihrer Ziele [...]“ (Boldt/Prehl (Hrsg.): 2005, 260) an.

Die Berichterstattung mancher (Print)medien wie auch freier ReporterInnen ist nicht selten politisch einseitig gefärbt, oder erscheint zumindest ihren Konsumentinnen so, wie Entman anhand einer Umfrage von 2008 für die US – Präsidentschaftswahl belegte. In den USA glaubten die Befragten zu 50% an eine Unterstützung des demokratischen Kandidaten Barack Obama durch die Medien, nur 11% sahen die BerichterstellerInnen auf Seiten des Republikaners John McCain (vgl. Entman: 2010, 389).

Ein weiteres Phänomen bilden Informationen aus Pressestellen politischer Institutionen, die meist über Nachrichtenagenturen bei den Redaktionen einlangen. Zu dem Wert dieses Materials gibt es unterschiedliche Standpunkte, die meist in Diskurse auslaufen (vgl. Meier: 2018, 112 f.).

### **3.2 Machtverhältnisse**

In seiner Studie über den Einfluss von Medien von 2001 zeigte Piers Robinson aber, dass PolitreporterInnen als MeinungsbildnerInnen in der Lage sind politische Entscheidungen zu lenken. Als Ausgangspunkt wählte er ältere Forschungen, die sich auf zwei theoretische Ansätze, der Exekutive (der Regierungs-) und der Elite (der politischen Oberschicht-) Theorie, stützen, wobei die Medien ihre Berichte jeweils im Sinne der genannten Interessensgruppen ausrichteten. Nur ein Umdenken der Politiker bewirke auch eine anders gefärbte Presse. Der Wissenschaftler belegte zwar sämtliche Thesen mit Beispielen, humanitäre Krisen betreffend (vgl. Robinson: 2001, 525 ff.), will aber durch seine Studie zu einer Veränderung bzw. Erweiterung dieser Ansicht kommen (vgl. Robinson: 2001, 523).

Der zuvor erwähnten Auffassung von einer passiven Rolle der BerichterstatteInnen folgen einige Experten und Expertinnen, andere kritisieren sie (vgl. Robinson: 2001, 529).

Nikola Belakova (2013) glaubte an aktive Medienarbeit. Sie kam in ihrer Forschung zu folgendem Schluss: „The media are [...] far from being passive channels of communications [...], they independently act in their institutional self - interests [...]“ (Belakova: 2013, 200) und üben so ihren Einfluss auf die Handlungen anderer aus (vgl. Belakova: 2013, 200).

Schließlich klärte Robinson die Macht der Medien im „Politik-Medien-Interaktions-Modell“. JournalistInnen beziehen nicht nur Stellung, sie werden zu „PromoterInnen“, denn schlechte Medienkritik kann dem politischen Ansehen schaden. Selbst wenn PolitikerInnen dem Druck

durch Presse oder Fernsehen standhalten, werden sie sich letztendlich mehr Mühe geben (vgl. Robinson: 2001, 535).

Medien und Politik bedienen sich also gegenseitig (vgl. Michaeler et al: 2010, 156 f.).

Zu den Fragen nach den Machtverhältnissen zwischen Politik und Medien gibt es Untersuchungen. Hans Mathias Kepplinger beschrieb 2011 eine dieser Studien. Seine Analyse sollte aber nicht nur die Einschätzung der Machtverhältnisse klären, sondern weitere Aspekte dieser Macht miteinschließen (vgl. Kepplinger: 2011, 21). Es wurde daher nicht nur nach der tatsächlichen und wünschenswerten Situation gefragt, sondern auch Effektivität und Moralität der Institutionen und ihren Einfluss auf die Meinungen darüber miteinbezogen (vgl. Kepplinger: 2011, 22). Befragt wurden Bundestagsabgeordnete sowie ständige Mitglieder der Pressekonferenzen. Ca. 1/3 der Zielpersonen, also insgesamt 400, nahmen teil. Für die Untersuchung sollte die eine Hälfte der TeilnehmerInnen jeder Gruppe Angaben zu den eigenen Tätigkeiten machen, der jeweils andere Teil die Arbeit der „KontrahentInnen“ einschätzen. Bewertet wurden Aussagen zu den oben genannten Punkten, und zwar, entweder durch das Ankreuzen von Urteilen wie „sehr groß/er/e/es ...“, bis hin zu „überhaupt kein/e/en ...“ oder mittels Prozentangaben. Das Ergebnis war wenig überraschend: Beide Gruppen schätzten die Effektivität der eigenen (Kolleginnen und Kollegen miteingeschlossen) Leistung etwas höher als die der anderen Seite ein, wogegen sie der „Konkurrenz“-Gruppe stärker (legitimes) Eigeninteresse, aber auch Skrupellosigkeit zuschrieben. Bei der Beurteilung der Machtverhältnisse gab es ebenfalls kaum neue Erkenntnisse: Die Journalisten und Journalistinnen setzten den eigenen Einfluss zwar etwas niedriger an, die PolitikerInnen aber waren von der Macht der BerichterstatterInnen überzeugt (vgl. Kepplinger: 2011, 23 ff.).

„The written word is powerful“ (Roberts Forde: 2005, 1).

### **3.3 Information und Gegenleistung**

PolitikerInnen und JournalistInnen sind voneinander abhängig. Nach Hans Mathias Kepplinger (2011) sind beide Gruppen „[...] als Quellen und Vermittler von Informationen [...] aufeinander angewiesen“ (vgl. Kepplinger: 2011, 21). Aussagen, die Susanne Fengler und Bettina Vestring unter dem Begriff „Tauschgeschäfte“ zusammenfassen (vgl. Fengler/Vestring: 2009, 20). Der „Handel“ beginnt schon bei der Recherche, die Medien bei der Politikberichterstattung stärker als bei anderen Beiträgen herausfordert, da auf diesem Gebiet der direkte Kontakt wichtiger als in anderen Medienbereichen ist. „Die Journalisten bekommen Information, die Politiker Publizität“ (Fengler/ Vestring: 2009, 20).

Gibt es Probleme, kommt es zu einem gegenseitigen Abstrafen, PolitikerInnen verweigern Informationen oder Gespräche, JournalistInnen rächen sich mit schlechter Presse (vgl. Fengler/Vestring: 2009: 22). Nach Piers Robinson, 2001, sind PolitjournalistInnen in der besseren Position, da PolitikerInnen auf negative Kritik schwer reagieren können (vgl. Robinson: 2001, 535), weswegen Robinson auch meinte „[...] policy-makers become even more vulnerable to a hostile press“ (Robinson: 2001, 535).

### **3.4 Politische Tendenz und Wirkung des Framings**

Verschiedene Organisationen, v.a. politische Parteien, versuchen Einfluss auf JournalistInnen auszuüben, sie bieten Subventionen oder ordern Werbeeinschaltungen.

Dennoch wird davor gewarnt, Öffentlichkeitsarbeit als gefährliche, manipulierende Propaganda zu verdammen (vgl. Meier: 2018, 213).

Armin Wolf (2013) verlangt von gutem Journalismus „Unabhängigkeit und kritische Distanz“ (Wolf: 2013, 136). Er versteht unter „nicht abhängig“ keinen parteipolitischen Journalismus zu betreiben (vgl. Wolf: 2013, 136).

Die LeserInnen von Printmedien haben aber zumindest eine Tendenz zu einer Partei, was sich auch auf ihr Konsumverhalten, sogar hinsichtlich ihrer Nachrichtenlektüre, auswirkt. Felix Septianto, Gavin Northey und Rebecca Dolan wiesen 2019 im ersten Teil ihrer Studie einen Zusammenhang zwischen politischer Einstellung und favorisierten Framing-Typus nach. Ihrer Hypothese zufolge tendieren liberal eingestellte KonsumentInnen eher zu positiv („gain“) geframten Inhalten, während konservativ denkende Personen sich häufig von negativ („loss“) Framing überzeugen lassen. Den 120 TeilnehmerInnen, mehr männliche als weibliche, wurde eine Doppelanzeige (vgl. Septianto et al.: 2019, 212) (siehe Abbildung 4, im Anschluss), die ein gutes Beispiel für verschieden gefärbte Rahmung darstellt, gezeigt. Dazu sollten sie zwei Aussagen mittels Ankreuzens von Punkten 1 bis 7 einer Skala bewerten. Dann wollte man auch noch die moralische und politische Einstellung der RezipientInnen wissen. Das Ergebnis bestätigte klar die Annahme der WissenschaftlerInnen (vgl. Septianto et al. : 2019, 206 ff.).

Abbildung 4



(Meier: 2018, 222)

Auch MeinungsbildnerInnen sind nicht frei von politischer Überzeugung. In der Bundesrepublik Deutschland stehen die BerichterstatterInnen mehrheitlich linksgerichteten Parteien nahe. Da sie allerdings davon ausgehen, dass ihre Leserschaft eher nach rechts tendiert, sehen sie sich zwischen zwei Anliegen eingekeilt: einerseits dem Wunsch einem Rechtsruck entgegenzuwirken und andererseits ihrer Mission die Objektivität zu wahren (vgl. Fengler/Vestring: 2009, 127 f.). Robert Entman (2010) sieht dieses Phänomen aus einem anderen Blickwinkel. Er spricht von einer paradoxen Situation: Viele JournalistInnen heben ihre neutrale und unparteiische Berichterstattung hervor, betonen aber gleichzeitig, eine liberale politische Linie zu vertreten (vgl. Entman: 2010, 391).

Nach Klaus Meier (2018) ist bei BerichterstatterInnen vieler demokratischer Länder zumindest eine Position leicht links der Mitte festzustellen (vgl. Meier: 2018, 222).

Außerdem vertrauen die Menschen auf eine liberal-demokratische Haltung der Regierung (vgl. Christie: 1998, 37), eine Ideologie die auch mehr Toleranz insgesamt miteinschließt, wenn es z.B. um heikle Themen wie die Legalisierung weicher Drogen geht (vgl. Nielsen: 2010, 461).

## 4. MEDIENSYSTEME

### 4.1 Mediale Systeme

Ein System ist ein Konstrukt aus mehreren einzelnen Einheiten, die in bestimmten Beziehungen zueinanderstehen und schlussendlich ein großes Ganzes ergeben. Solche Systeme können in unserer Umwelt und Gesellschaft existieren und ebenso soziale Gebilde bedingen (vgl. Thomaß: 2007, 13).

Ähnlich verhält es sich mit dem Begriff „Medien“. Dieser Terminus kann je nach Wissenschaft verschieden definiert werden. Prinzipiell wird damit ein Träger bezeichnet, der bestimmte Botschaften oder Elemente befördert. Im kommunikationswissenschaftlichen Kontext sind Medien Konstrukte zum Transport von Information und Unterhaltung. Anfangs gab es nur die Sprache, später auch die Schrift, ab dem 20. Jahrhundert etablierten sich dann die Printmedien; Radio und Fernsehen kamen im weiteren Verlauf dazu. Diese Medien verbreiteten sich in verschiedenen Ländern unterschiedlich schnell und in jeweils anderer Ausprägung (vgl. Thomaß: 2007, 16 f.). Zu diesem Phänomen kreierte Maletzke (1963) die wohl gängigste Definition: „Unter Massenkommunikation verstehen wir jene Form der Kommunikation, bei der Aussagen öffentlich, indirekt und einseitig durch technische Verbreitungsmittel an ein disperses Publikum vermittelt werden“ (Maletzke: 1963, 76). Ein entscheidendes Charakteristikum von Mediensystemen ist, analog zu Veränderung von Umwelt und Gesellschaft, die stetige Weiterentwicklung (vgl. Hallin/Mancini: 2004, 72).

Um Mediensysteme analysieren zu können, bedarf es einer Betrachtung der ökonomischen, politischen, rechtlichen und technologischen Bedingungen des jeweiligen Landes. Ebenso spielen Organisationen und Strukturen des Mediensystems und die Wirkung dieser Elemente auf die medialen Leistungen eine große Rolle (vgl. Thomaß: 2007, 19).

#### **4.1.1 Mediale Systeme weltweit**

Auch Hallin und Mancini (2004) beschäftigen sich in ihrem Werk „Comparing Media Systems: Three Models of Media and Politics“ mit dem Vergleich verschiedener Mediensysteme und ihre Bedeutung in Bezug auf die herrschende Politik. Verglichen werden hierbei die Konstrukte Nordamerikas, Kanadas und die der meisten Länder Europas (Norwegen, Finnland, Schweden, Schweiz, Großbritannien, Deutschland, Österreich, Dänemark, Niederlande, Irland, Frankreich, Belgien, Spanien, Italien, Portugal und Griechenland) (vgl. Hallin/Mancini: 2004, 23). Die Ergebnisse der Analyse münden schließlich in 3 verschiedenen Modellen, die hier kurz beschrieben werden sollen.

##### a) Das nordeuropäische oder demokratisch-korporatistische Modell:

Dieses Modell umfasst die Länder Österreich, Belgien, Dänemark, Finnland, Deutschland, Schweiz, Norwegen, Schweden und die Niederlande. Gekennzeichnet ist es durch einen großen Zeitungsmarkt und die Etablierung einer Massenpresse mit hoher Auflagenzahl. Eine sehr professionelle journalistische Arbeitsweise ist ein weiteres Merkmal dieser Struktur. Der Staat ist zwar in wirtschaftliche Belange involviert, was diese Modelle durch staatliche Regulierung charakterisiert, die Pressefreiheit aber keineswegs gefährdet (vgl. Hallin/Mancini: 2004, 67). Wie auch schon Thomaß in ihrem Werk betont, haben in diesen Ländern bereits früh Demokratisierung - und Pluralisierungsbewegungen stattgefunden. Der Staat beteiligt sich an politischen und wirtschaftlichen Belangen. Die Entwicklung von rational-legalen Autoritäten ist hier besonders ausgeprägt (vgl. Hallin/Mancini: 2004, 68). In Ihrem 2007 erschienenen Werk „Mediensysteme im internationalen Vergleich“ analysiert Barbara Thomaß mediale Systeme verschiedener Gebiete der Welt. Es wird rein nach geografischen Gesichtspunkten getrennt. Das hervorstechendste Charakteristikum ist die Entfaltung der pluralistischen Demokratien sowie die Orientierung der Medien an der Nachfrage der Kunden,

wobei Meinungs- und Informationsfreiheit niemals angegriffen werden dürfen (vgl. Thomaß: 2007, 221).

b) Das mediterrane oder polarisiert-pluralistische Modell:

Dieser Typus ist vor allem in Frankreich, Italien, Griechenland, Portugal und Spanien zu finden. Er ist gekennzeichnet durch eine meinungsorientierte Presse mit geringer Auflagenzahl. Print spielt eine untergeordnete Rolle. Auch die Professionalisierung ist in dieser Kategorie vernachlässigbar, man spricht eher von Instrumentalisierung. Die besonders hohe Einmischung des Staates kann bis zur Zensurierung der Inhalte gehen (vgl. Hallin/Mancini: 2004, 67). Eine Demokratisierung fand in den mediterranen Gebieten erst spät statt, nach und nach bildeten sich Parteien heraus, die schlecht zusammenarbeiten, aber dennoch, v. a. auf ökonomische Belange, bedeutend einwirken (vgl. Hallin/Mancini: 2004, 68). Großen Einfluss auf die Mediensysteme Europas hat auch die Neuorganisation nach dem zweiten Weltkrieg, wodurch einerseits Gemeinsamkeiten, andererseits aber ebenso heterogene Merkmale, sowohl in politischer Führung als auch in den medialen Systemen selbst, auftraten (vgl. Thomaß: 2007, 221).

c) Das nordatlantische oder liberale Modell:

Dieses System umfasst vor allem die Länder Großbritanniens, die Vereinigten Staaten, Kanada und Irland. Der Zeitungsmarkt ist von mittelmäßiger Bedeutung, allerdings bildeten sich die Massenmedien früh aus. Der Schreibstil ist neutral und man ist daran interessiert, die Bevölkerung zu informieren. Die Professionalisierung ist in diesen Ländern sehr hoch und die Medien gelten als staatsunabhängig mit eigener Selbstregulierung. Die Konzentration auf Kommerzialisierung und Marktdominanz ist in diesem Modell am höchsten gegeben (vgl. Hallin/Mancini: 2004, 67). Seit Jahrzehnten sichern sich die Vereinigten Staaten ihre Supermacht, was Medien angeht. Auch hier wird die Wichtigkeit und Bedeutung der Presse -

und Meinungsfreiheit betont, allerdings immer unter dem Gesichtspunkt der Privatwirtschaft und der Kommerzialisierung (vgl. Kleinstaub: 2007, 257). Diese Staaten ähneln dem politischen System des demokratisch-korporatistischen Modells. Auch hier kam es zu einer frühen Demokratisierung und der Ausbildung eines, wenn auch nicht so stark wie in den mediterranen Ländern ausgeprägten, Pluralismus. Hier breitete sich der Liberalismus aus und die Entwicklung der rational-legalen Autoritäten ist besonders stark vertreten (vgl. Hallin/Mancini: 2004, 68).

Die Autoren Hallin und Mancini sind sich allerdings bewusst, dass diese Modelle nicht vollständig erschöpft sind und noch weiter betrachtet und ausformuliert werden müssen (vgl. Hallin/Mancini: 2004, 302).

#### **4.1.2 Comparing Media System-Besprechung:**

Einige AutorInnen resümieren in neuen Studien nochmals die Ergebnisse von 2004 und wenden die Modelle auf andere Mediensysteme an.

Während Lars Nord (2008) vor allem die Erfassung einer Veränderung der von den beiden Autoren vorgestellten Systeme in den Skandinavischen Ländern interessierte (vgl. Nord: 2008, 95), beschäftigte sich Katrin Voltmer (2008) mit der Frage einer Ummünzung der drei Typen auf sogenannte „Dritte Welle Demokratien“ (vgl. Voltmer: 2008, 23). Brüggemann (2014) analysierte mit Engesser et al. genau zehn Jahre nach der Veröffentlichung des Werkes nochmals die von den Originalautoren ausgewählten Länder (vgl. Brüggemann et al.: 2014, 1037), wirkte aber auch an einer anderen Studie über eine Einordnung zentral- bzw. osteuropäischer Länder in Hallin und Mancinis Systemmodell mit (vgl. Herrero et al.: 2017, 4797). In allen Fällen handelt es sich um Vergleichsstudien.

Voltmer (2008) untersuchte die Möglichkeit einer Ausbreitung der Formen dieser Mediensysteme auf die zu untersuchenden Länder, das ehemals kommunistische Ost-Europa, die ex-diktatorischen Staaten Latein Amerikas und die einstigen Ein-Parteien-Diktaturen aus Asien und Afrika. Hier bildeten sich eigene Systeme mit hoher staatlicher Einmischung, Zensurierung, geringer Professionalisierung und Meinungsmache aus. Eine vollständige Eingliederung stellt sich als unmöglich dar (vgl. Voltmer: 2008, 37 f.). Insbesondere für die osteuropäischen Länder kommen Brüggemann et al. (2017) zu dem Ergebnis, dass man Hallin und Mancinis Modelle nicht einfach übernehmen könne, sie müssten nochmals angepasst werden (vgl. Herrero et al.: 2017, 4810).

Andererseits stellte sich die Frage, ob die nordischen Länder mittlerweile besser in das liberale System als in das vormals demokratisch-korporatistische Modell passen (vgl. Nord: 2008, 95). Das Hauptergebnis ist, dass Schweden, Finnland, Norwegen und Dänemark, was Recherche, Interventionen des Staates und Professionalisierung dieser beiden Typen betrifft, einer Mischform zuzurechnen sind, die wiederum adaptiert werden müsse (vgl. Nord: 2008, 97 ff.). In einer weiteren Studie betonten Herrero/Humprecht/Brüggemann und Büchel (2014) die Wichtigkeit der Berücksichtigung von Social Media in diesen Formen von Mediensystemen. Außerdem sind sie für eine Abtrennung des zentral-europäischen Typus von der nordischen Form (vgl. Herrero et al.: 2014, 1059). Diese Ergebnisse stimmen wiederum mit Nords Analyse überein, der auch für eine getrennte Betrachtung der nordischen Länder plädierte (vgl. Nord: 2008, 109).

Die Autoren Daniel Hallin und Paolo Mancini formulieren Antworten auf ihr eigenes Werk. Sowohl in ihrem Artikel „Comparing Media Systems: A response to critics“ (2010) als auch in “Ten Years after Comparing Media Systems – What we have Learned“ (2017) betonen Daniel Hallin und Paolo Mancini, sich über die Grenzen ihrer Arbeit im Klaren zu sein, die sie als

„starting point“ sehen (vgl. Hallin/Mancini: 2010, 65). Ihr Buch dient vielen Studien als Vorlage zu weiteren Forschungen. Hallin und Mancini bemängeln, dass sich sehr viel im Raum Europa getan habe, in weiteren Bereichen jedoch nur wenig erreicht worden sei. In den vergangenen Jahren erzielte man jedoch viele quantitative Befunde, auf denen wiederum aufgebaut werden könne (vgl. Hallin/Mancini: 2017, 168). Mediensysteme wären, wie die meisten Systeme, keine statischen Elemente, sie würden sich weiterentwickeln und somit mehr Analysen und Resümees erfordern. Auch sollte man mehr auf soziale Netzwerke eingehen (vgl. Hallin/Mancini: 2017, 167).

#### **4.1.3 Kanada und Österreich im Vergleich**

Da der praktische Teil der vorliegenden Arbeit als Ländervergleich zweier medial und gesetzmäßig unterschiedlich strukturierter Länder konzipiert ist, werden die entsprechenden medialen Systeme kurz umrissen:

Das kanadische Mediensystem zählt, wie bereits erwähnt, zum nordatlantischen bzw. liberalen Modell. Im Vergleich zu den USA weiter südlich gilt Kanada jedoch als eine Mittelmacht betreffend Bevölkerung, Wirtschaftsvermögen etc. Bei der Entwicklung seiner Mediensysteme orientierte sich dieses Land weniger an den USA, die sich weitestgehend autonom und selbstständig hervortaten, sondern, auch auf Grund der Geschichte, an Großbritannien. Das Angebot ist gänzlich auf die Bedürfnisse der Bevölkerung ausgerichtet, die im Fokus stehen (vgl. Thomaß: 2007, 257 f.). Kanada hat trotz der hohen kulturellen Vielfalt eine geringe Bevölkerungsdichte, es werden zwei offizielle Amtssprachen, Englisch und Französisch, gesprochen. Verschiedene Provinzen bieten Massenmedien in beiden Sprachen an. Man folgt dem Liberalismus des Landes (vgl. Lorimer/McNulty: 1996, 72).

Österreichs Medien gehören, wie oben erklärt, dem nordeuropäischen oder demokratisch-korporatistischen System an. Die Pressefreiheit steht im Mittelpunkt. Neben dem öffentlich-rechtlichen Rundfunk, der eine Monopolstellung auf dem österreichischen Medienmarkt einnimmt, ist es vor allem die Pressekonzentration und die Macht des Zeitungsmarktes, die das Mediensystem in Österreich besonders kennzeichnet (vgl. Seethaler/Melischek: 2006, 337). Auch dieser Faktor ist, wie der hohe Professionalisierungsgrad und der politische Parallelismus, historisch bedingt (vgl. Seethaler/Melischek:2006, 349). Die Medienlandschaft wird nicht von Parteizeitungen beherrscht, sondern von marktorientierten Unternehmen. In den vergangenen Jahren mussten jedoch vor allem Magazine und Fernsehen erhebliche Einbußen auf dem Pressemarkt verzeichnen (vgl. Seethaler/Melischek: 2006, 345).

## **4.2 Medien**

### **4.2.1 Medienlandschaften**

Susanne Fengler und Bettina Vestring (2009) erklärten die Presselandschaft Deutschlands: „Der Spiegel“ und die „Bild“ gelten in der Bundesrepublik als Leitmedien. Einerseits bestimmt die Spiegel-Titelgeschichte die Polit-Diskurse der Woche, andererseits kennt die „Bild“ die Meinung der Bevölkerung und die Möglichkeiten, Einfluss zu nehmen (vgl. Fengler/Vestring: 2009, 86 f.): „[...] die Bildzeitung weiß, wie das Volk denkt [...]“ (Fengler/Vestring: 2009, 86 f.). Diese beiden Printmedien gehören nicht nur verschiedenen Verlagsgruppen an (vgl. Meier: 2018, 150), sie sind auch politisch unterschiedlich ausgerichtet (vgl. Fengler/Vestring: 2009, 95). Von den fünf einflussreichsten Informationsblättern und -sendern werden der „Der Spiegel“ und die „ARD“ als linksliberal angesehen, während man die Zeitungen, die zum Axel – Springer – Verlag gehören, wie z. B. die „Bild“, in die konservative Linie einreicht (vgl. Fengler/Vestring: 2009, 94 f.). Die Printmedien erreichen zwar nicht so viele KonsumentInnen

gleichzeitig wie das Fernsehen, beschäftigen aber die meisten JournalistInnen (Kraus et al.: 2007, 69).

Das international bekannteste Boulevardblatt ist wohl „The Sun“. Ausgaben dieser Regenbogenzeitung sind in verschiedenen englisch-sprachigen Ländern erhältlich (vgl. Dean: 2013, 89).

#### **4.2.2 Printmedien in Kanada und Österreich**

Die „Sun“ wird auch in Kanada vertrieben. Sie gilt als populistisches Unterhaltungssprintmedium mit konservativ gehaltenen, banalen Themen (vgl. Devotta : 2013, 1865). Qualitativ wertvolleren Inhalt laut Kriterien (siehe oben) bietet in Kanada „Globe and Mail“. Die von der Woodbridge Company geleitete Zeitung ist das meistgelesene Tagesblatt Kanadas.

Mit der Übernahme durch große Medienkonzerne verschwand in Kanada die Differenziertheit der Zeitungslandschaft (vgl. Thomaß: 2007, 263). Mehr als 28% der kanadischen Tageszeitungsauflagen werden vom größten Konzern CanWest Global kontrolliert (vgl. Thomaß: 2007, 263).

Eine Zuordnung zweier österreichischer Zeitungen, nämlich „Der Standard“ und die „Kronen Zeitung“ trifft Klaus Meier 2018. Während „Der Standard“ der linksliberalen Seite zugeordnet wird, sieht er das Boulevardblatt „Kronen Zeitung“ mit einer Auflage von 749 000 als marktführend (vgl. Meier: 2018, 163). Gabriele Melischek, Josef Seethaler und Katja Skodacsek dokumentieren 2005 für die „Kronen Zeitung“ eine fast 50%-ige Beteiligung der deutschen WAZ – Gruppe, wogegen „Der Standard“ in einem Ausmaß von 49% mit dem Verlag Süddeutsche Zeitung GmbH kooperiert (vgl. Melischek et al.: 2005, 247). In diesem Zusammenhang wäre noch das Gratisblatt „Heute“, ein Pendant zur „Kronen Zeitung“, zu

erwähnen, das mit seiner geringen Reichweite – Wien, NÖ – die enorme Auflage von 500 000 schafft (vgl. Haas: 2006, 516).

So wirft 2008 Klaus Arnold in seinem Aufsatz, der sich mit dem „[...] Verhältnis von Qualität und Ethik in den Medien“ (Arnold: 2008, 254) befasst, die Frage auf, ob ein Printmedium mit guten und unterhaltsamen, aber knapp an der Wahrheit vorbeigeschriebenen Berichten als Qualitätsprodukt zu bezeichnen wäre. Das Blatt erfüllt die Bedürfnisse seiner Leserschaft, die Auflage ist vielleicht sogar hoch. Nach einer Ethikdiskursabhandlung, in der Aussagen mehrerer WissenschaftlerInnen und ForscherInnen präsentiert werden (vgl. Arnold: 2008, 255 ff.), kommt er jedoch zu dem Schluss, dass „[...] Qualitätsjournalismus höheren Ansprüchen genügen muss, als im rein marktwirtschaftlichen Sinne erfolgreich zu sein [...]“ (Arnold 2008, 271).

### **4.3 Qualitätsberichterstattung**

Keine journalistische Arbeit ist frei von Subjektivität. Nur die Korrektheit der Information kann dem Qualitätskriterium „objektiv“ entsprechen, alle weiteren Faktoren implizieren immer auch Wertungen (vgl. Meier: 2018, 241). Klaus Meier (2018) sieht journalistische Qualität auf zwei Ebenen verankert, die er in einer Tabelle übersichtlich darstellt (vgl. Meier: 2018, 242 f.) (siehe Abbildung 1 im Anschluss). Die erste Gruppe von Merkmalen bezieht sich auf die Arbeit der JournalistInnen, der zweite Teil fasst die Kennzeichen des Produkts zusammen. Genannt werden Faktoren wie „Aktualität“, „Relevanz“, wie auch „Vielfalt“, „Verständlichkeit“ usw. (vgl. Meier: 2018, 241 ff.).

Abbildung 1

<b>Auf journalistisches Handeln bezogene Dimensionen</b>	
Unabhängigkeit	Die Unabhängigkeit ist letztlich für die Glaubwürdigkeit des Journalismus verantwortlich. Medienunternehmen und Redaktionen sollen jegliche Versuche, die Redaktion zu beeinflussen, abwehren und bezahlte Inhalte (Werbung) klar von redaktioneller Berichterstattung trennen.
Richtigkeit	Faktentreue
Fairness	Qualität des Rechercheprozesses (z. B. Prinzip des »audiatur et altera pars«)
Aktualität	Neuigkeit, Gegenwartsbezug, Schnelligkeit
Relevanz	Themenauswahl nach Wichtigkeit/Bedeutsamkeit; Orientierung an professionellen Selektionskriterien (keine beliebige Auswahl)
Originalität	Eigenrecherche, Exklusivität, Themenfindung, intellektueller Anspruch (hier ist nicht »originell« im Sinne von »komisch«, »humorig« gemeint, sondern »original« im Sinne von »einzigartig«, »schöpferisch«)
Interaktivität	Dialogfähigkeit einer Redaktion; auf »Augenhöhe des Publikums«; Mitwirkungsmöglichkeiten des Publikums an Themenfindung und Medieninhalten
Transparenz	Offenlegen der Berichterstattungsbedingungen; Quellenangaben und Quellenkritik; Eingeständnis von Fehlern (z. B. in einer »Correction Corner«)
<b>Auf das Produkt bezogene Dimensionen</b>	
Vielfalt	von der Vielfalt des redaktionellen Gesamtangebots (Themenspektrum) bis zur Vielfalt in einem einzelnen Beitrag (verschiedene Perspektiven und Quellen)
Unparteilichkeit	Ausgewogenheit (als Gegenteil von Einseitigkeit); Unvoreingenommenheit und Distanz zum Berichterstattungsgegenstand; Trennung von Nachricht und Kommentar
Verständlichkeit	sachgerechte Sprache, anschaulicher und prägnanter Stil, klarer Aufbau; weiter gefasst auch: funktionale Mediengestaltung (z. B. im Online-Journalismus: Usability)
Sinnlichkeit	Spannungsbogen, Dramaturgie eines Beitrags, einer Sendung oder eines Hefts; Zusammenspiel von Text und Bild, von Sprecher, O-Ton und Atmo
Attraktivität	Herstellung von Aufmerksamkeit; zielgruppengerechte Ansprache des Publikums; passende Genrewahl; packende Titel, Teaser, Trailer etc.
Nutzwert	Anwendbarkeit im Alltag des Publikums – als Orientierung, Rat und Entscheidungshilfe

(Meier: 2018, 242 f.)

Susanne Fengler und Bettina Vestring betonen, dass dem Pressekodex zufolge, wahrhafte Information der Öffentlichkeit auch die Berücksichtigung konträrer politischer Ansichten beinhalte (vgl. Fengler/Vestring: 2009, 175).

## **5. DROGENPOLITIK UND BERICHTERSTATTUNG**

Anfang der Hälfte des vorigen Jahrhunderts fand bei einem großen Teil der v.a. jungen Weltbevölkerung ein Umdenken statt: als Gegenpol zur Kriegsführung kamen durch die weitreichende amerikanische „Rock“- und „Pop“-Bewegung vermehrt Freiheitsgedanken auf. Die Verehrung der Kriegshelden wich dem Postulat „make love not war“. Diese Ausstiege aus der vorhandenen Realität führten zu Drogenkonsum und Suchtgiftabhängigkeit. In vielen Ländern reagierte man darauf mit Änderungen und Ergänzungen der Rauschmittelbestimmungen (vgl. Boller: 2007, 140).

### **5.1 Die Drogengesetzgebung**

#### **5.1.1 Internationale Drogengesetze und Gesetzesänderungen**

Die meisten Staaten der Welt verfügen über im Grunde fast idente Betäubungsmittelgesetze, hinsichtlich des Strafrahmens, der Bewertung in Bezug auf Konsum, Besitz oder Handel sowie der Anwendung der Gesetze gibt es aber Unterschiede (vgl. Boller: 2007, 130).

Ausgangspunkt einer internationalen Gesetzgebung war die 1909 auf Initiative der USA veranstaltete Opiumkonferenz in Shanghai (vgl. Boller: 2007, 131), deren Übereinkommen 1912 von mehreren Staaten in Den Haag unterzeichnet wurde (vgl. Boller: 2007, 135). Diese Treffen lösten weitere Konferenzen und Vereinbarungen aus. (vgl. Boller: 2007, 135 ff.). In den 1950er Jahren kam das seit Ende des 2. Weltkriegs als gelöst geltende Drogenproblem wieder auf (vgl. Boller: 2007, 138), in den 60ern erreichte es als Begleiterscheinung der „Hippie-“ und „Yippie“- Welle seinen vorläufigen Höhepunkt. Ab 1970 gelang dann, als Reaktion auf diese Missstände, die Entkriminalisierung des Konsums einiger Suchtpflanzen, v. a. von Cannabis in den USA. Diese Phase hielt aber nicht lange an. (vgl. Boller: 2007, 140). Die amerikanische Drogenpolitik hatte weltweite Auswirkungen (vgl. Litzka et al.: 2009, XXVII f.).

In Österreich hat seit Anfang der 70er kein anderer Bereich des Strafrechts ähnliche Bewegungen erlebt: Das Suchtgiftgesetz (SGG), BGBl 1951/ 234 wurde in den Jahren 1971, 1978, 1980 und 1985 novelliert; 1998 trat dann das Suchtmittelgesetz (SMG) in Kraft, das man ebenfalls mehrmals durch Novellen aktualisierte (vgl. Litzka et al.: 2009, XXVIII), wobei die wichtigste Reformierung 2008 vollzogen wurde (vgl. Birklbauer/Machac: 2017, 18 f.). In diesen Veränderungsprozessen fanden meist Verschärfungen, manchmal aber auch Lockerungen der Bestimmungen statt. Im Jahre 2012 erließ man schließlich das „Neue – Psychoaktive – Substanzen – Gesetz“ (NPSG), das auf den Schutz vor Gesundheitsproblemen im Zusammenhang mit neuartigen Inhaltsstoffen abzielt (vgl. Birklbauer/Machac: 2017, 19).

Nach Artikel 36, in der Fassung des Protokolls von 1972 zur einzigen internationalen Suchtgiftkonvention [ESK] 1961 „[...] müssen aber die Vertragsstaaten Süchtige für Suchtgiftdelikte nicht bestrafen, sondern können stattdessen, also alternativ, Maßnahmen der Behandlung, der Rehabilitation und der sozialen Wiedereingliederung vorsehen“ (Litzka et al.: 2009, XXVII).

In Großbritannien stellte man Ende des 20. Jahrhunderts fest, dass man zwar über eines der striktesten Drogengesetze der EU verfüge, aber, verhältnismäßig gesehen, gegen die meisten Probleme mit Abhängigen kämpfe (vgl. Dean: 2013, 179).

In Kanada haben sich in den letzten Jahrzehnten zahlreiche Entwicklungen ergeben.

1972/73 schon wurde ein Bericht veröffentlicht, der die Entkriminalisierung des Cannabiskonsums und -besitzes empfahl. Obwohl die Regierung diese Untersuchung in Auftrag gab, leistete sie der Empfehlung nicht Folge. In der Praxis wurde aber mit Cannabissüchtigen milder verfahren (vgl. Boyd: 2018, 59). 2016 entwarf dann eine Arbeitsgruppe einen Vorschlag zur Legalisierung einiger Cannabisprodukte (vgl. Boyd: 2018, 60 f.). Da dabei nun zwischen „legalem“ und „illegalem“ Cannabis unterschieden wird, erweist

sich die Einschränkung von Produkten und Mengen nicht als zufriedenstellend. Die erwartete Entkriminalisierung findet so nicht statt (vgl. Boyd: 2018, 61 ff.).

Eine in Deutschland über den Zeitraum von 1982 bis 2014 durchgeführte Langzeitstudie sollte die Einstellung der Bevölkerung zur Legalisierung von Cannabis sowie die Meinung zu den gesundheitlichen Risiken herausfinden (vgl. Reuband: 2015, 29). Die Forschung orientierte sich an der Entwicklung in den Vereinigten Staaten, wo sich 2013 erstmals eine Mehrzahl der BürgerInnen für eine Freigabe dieser Droge aussprach (vgl. Reuband: 2015, 30 f.).

In Deutschland geht der Umdenkprozess etwas langsamer vor sich, doch durch die vermehrte Erfahrung mit Cannabis stellte man fest, dass die Einnahme nicht automatisch zur Abhängigkeit führt. Wie die bundesweit durchgeführte Umfrage zeigt, hat sich die Ansicht über die Legalisierung zwar verbessert, die Zahl der Gegner sinkt stetig, überwiegt aber nach wie vor (vgl. Reuband: 2015, 32 ff.). Auch das Gesundheitsrisiko wird seit den 1960ern und Anfang der 1970er anders eingeschätzt, inzwischen wird nur mehr der regelmäßige Konsum als gesundheitsgefährdend angesehen (vgl. Reuband: 2015, 38 f.). Das Deliktbewusstsein hinsichtlich der Einnahme von Cannabis hat sich ebenfalls verringert (vgl. Reuband: 2015, 39 ff.). In den USA hat sich die Legalisierung dieser Droge schon in einigen Bundesstaaten durchgesetzt, sodass man zu der Erkenntnis gelangt, dass für die BRD ähnliche Beschlüsse zu erwarten sind (vgl. Reuband: 2015, 44).

Ulrich Sarcinelli erklärte in seinem Kommentar zur Dissertation „Öffentlichkeit als Prozeß“ von Hartmut Wessler, dass politische EntscheidungsträgerInnen bei der Freigabediskussion von Suchtgiften die Problemregelung in den Vordergrund stellen (vgl. Sarcinelli: 2019, 281).

Markus Berger weiß, dass die Nicht- Freigabe weicher Drogen (siehe Kapitel 5.1.3) eine Reihe von Problemen, wie zum Beispiel den Konsum gestreckter Stoffe, auslöst. Jährlich sterben unzählige Süchtige an solchen Substanzen (vgl. Berger: 2017, 7).

### 5.1.2 Therapie statt Strafe

Sucht ist eine Krankheit.

Fälschlicherweise wird mit diesem Begriff oftmals das Wort „Suche“ in Verbindung gebracht.

Die Bezeichnung leitet sich allerdings aus dem mittelhochdeutschen Wort „suht“ - Krankheit, ab (vgl. Kuntz: 2015, 45). Die Problematik ist das deviante Verhalten, das oftmals tabuisiert und daher falsch behandelt wird (vgl. Maier: 2008, 639). Sucht ist eine krankhafte Angewohnheit, die medizinisch und auch therapeutisch zu überwachen ist (vgl. Kuntz: 2008, 49 f.). Aus diesem Grund stehen straffälligen Abhängigen laut §39 SMG Behandlungsmuster zu, die den Aufschub ihrer Strafe gewährleisten (vgl. Gegenhuber et al.: 2009, 68).

Ausgangspunkt einer Suchterkrankung ist häufig eine psychische Störung, deren Auswirkung die Erkrankten zur Einnahme von Medikamenten und in der Folge zu Suchtmitteln zwingt.

Unter Fachleuten wird daher auch von „dual diagnosis“ oder „dual disorder“ gesprochen, denn die Abhängigkeit tritt infolge einer seelischen oder auch körperlichen Krankheit auf (vgl. Mar: 2019, 15).

Alfred Uhl kritisierte 2005 in seinem Artikel über Prävention die Beweggründe, die ein Umdenken in der Drogenpolitik bewirkt haben: „Therapie statt Strafe,“ „Entkriminalisierung,“ „Harmreduction“ usw. erfolgten nicht etwa aus ethischen Gründen, sondern aus pragmatischen Erwägungen. Die repressiv orientierten Regelungen schaffen Probleme statt Lösungen und weisen kaum Erfolge auf. Uhl grenzt das „Recht auf Gesundheit“ von der „Pflicht auf Gesundheit“ bzw. dem Zwang dazu ab und wirft die Frage nach der staatlichen Berechtigung zum Eingriff in die Freiheit der Menschen auf. Er kommt zu dem Schluss, dass Zwangsmaßnahmen nur für Extremsituationen zu rechtfertigen sind, tut sich allerdings mit der Definition dieses Begriffes schwer (vgl. Uhl: 2005, 43).

Alfred Uhl erkannte die „[...] wissenschaftlich fundierte[n] und auf Praxiserfahrung aufbauende[n] Konzepte [...]“ (Uhl: 2005, 44) an, die österreichische EntscheidungsträgerInnen unter Mitarbeit von Fachleuten entwickelten (vgl. Uhl: 2005, 44). „[...] Zielpersonen [müssen], im Sinne [...] [eines] demokratisch-emanzipatorischen Präventionsansatzes [...] als mündige Subjekte gesehen werden [...]“ (Uhl: 2005, 42).

### **5.1.3 Die/Der Süchtige und die Droge**

Im Schnitt konsumiert der/die Abhängige im Alter von 15 Jahren die Einstiegsdroge, mit 19 ist er/sie bereits auf intravenöse Substanzen umgestiegen (vgl. Gegenhuber et al.: 2009, 71).

Laut Befragung haben Süchtige schon mindestens einmal eine Straftat begangen, davon etwa 90% ein schwereres Delikt. Die erste kriminelle Tat erfolgt durchschnittlich im Alter von 17, also nach dem ersten Drogenkonsum. Da die Straftaten meist mit der Sucht in Zusammenhang zu setzen sind, fallen sie unter den Begriff „Beschaffungskriminalität“ (vgl. Gegenhuber et al.: 2009, 71 f.), was zum Tatbestand des „Suchtgifthandels“ führt (vgl. Birklbauer/Machac: 2007, 41). D. h. viele DealerInnen beginnen ihre Laufbahn als Abhängige und steigen dadurch in der Delikthierarchie auf.

Einer niederländischen Studie zufolge stellen Befragungen von Suchtkranken wertvolle Forschungsquellen dar, sie sind gut dokumentiert und enthalten verwertbare Informationen (vgl. de Langen et al.: 2008, 523). SuchtpatientInnen sind bereit an Untersuchungen teilzunehmen. 89 % von ihnen wollen Erfahrung weitergeben und 93,8 % wollen andere vor Gefahren schützen (vgl. van Hunsel et al.: 2010, 1143). Frank Sembowsky stellte fest, dass viele (Sucht)kranke mit psychoaktiven Substanzen verantwortungsvoll umgehen (vgl. Sembowsky: 2017, 11).

Etwa die Hälfte der befragten Süchtigen sieht die polytoxikomane Einnahme von Suchtstoffen als Hauptproblem an, Heroin wird nur von etwas mehr als 10% genannt (vgl. Gegenhuber: et al.: 2009, 71).

Neben den synthetischen Substanzen, z. B. Amphetamin und Metamphetamin besser bekannt als „Speed“ und „Crystal Meth“, zählt v. a. Heroin zu den harten Drogen. Heroin wird aus Schlafmohn gewonnen und ist, wie auch das für den medizinischen Gebrauch bestimmte Morphin, ein Opiumprodukt (vgl. Birklbauer/Machac: 2017, 9 f.).

Ein anderes schweres Rauschmittel ist Kokain, der „Schnee“, das weiße Pulver aus dem Coca-Strauch (vgl. Birklbauer/Machac: 2007, 11 f.).

Zu den weichen Suchtgiften zählt LSD, das man inzwischen auch chemisch herstellt, es macht nicht abhängig (vgl. Birklbauer/Machac: 2007, 15).

Die bekannteste weiche Droge ist Cannabis, das man aus Hanf gewinnt. Die universelle Nutz- und Heilpflanze bietet viele „berauschende“ Sorten, Produkte und Namen wie „Gras“, „Sheet“, „Shit“, „Marihuana“, „Marijuana“, „Lady Jane“, „Hash(ish)“ usw. Der „weibliche“ Hanf wird, wie die „Magic Mushrooms“ auch in Österreich gezüchtet (vgl. Birklbauer/Machac: 2007, 2 ff.). Der Konsum dieser Rauschmittel ist nicht ganz harmlos, v. a. psychisch Kranke sollten im Umgang damit zurückhaltend sein, da der Cannabisrausch Psychosen aktiviert (vgl. Berger: 2017, 23). Allerdings, im Gegensatz zu vielen anderen Drogen, werden Verstöße hinsichtlich dieses Suchtmittels nicht schwer geahndet (vgl. Birklbauer/Machac: 2007, 2 ff.).

## **5.2 Kriminalberichterstattung:**

Das Problem der strafrechtlichen Verfolgung und Ahndung von Delikten wird von den Medien aufgegriffen und in verschiedenen Berichten thematisiert.

Diese Thematik ist vielen Herausforderungen und Kritikpunkten ausgesetzt. Das erzeugte Spannungsverhältnis bestimmt im Großen und Ganzen inwieweit und auf welche Art über eine Straftat oder einen Prozess berichtet wird (vgl. Branahl: 2009, 189). Die Aufmerksamkeit gilt vor allem Strafprozessen. Zivilprozesse mögen zwar juristisch gesehen interessant sein, sind aber für die öffentliche Anteilnahme von geringer Relevanz (vgl. Golder: 1981, 39). Ein Phänomen, das durch die Entwicklung technischer Hilfsmittel und die Entstehung der Massenmedien begünstigt wurde (vgl. Eisele: 2014, 932).

Innerhalb eines Strafprozesses können Medien verschiedene Rollen einnehmen. Zum einen wirken sie mit, die Behörden bei der Aufklärung, Fahndung und Veröffentlichung des Vergehens zu unterstützen. Mit der Berichterstattung über verschiedenste Straftaten und Prozesse haben sie ebenfalls Einfluss auf die Bevölkerung und deren Meinung über Gerichtsverhandlungen. Massenmedien schaffen in der Öffentlichkeit ein gewisses Bewusstsein für Strafdeliktsthemen und müssen dafür erhöhte Verantwortung tragen (vgl. Schick: 1981, 8 f.). Selbst Richter und Staatsanwälte haben die auf den Medienberichten beruhende Haltung der Bevölkerung zu berücksichtigen (vgl. Eisele: 2014, 933).

Im Zeitraum zwischen 2007 und 2010 wurde eine Studie an drei amerikanischen und einer kanadischen Universität durchgeführt. Man untersuchte, ob und inwieweit Medien bei Studierenden Angst vor Kriminalität evozieren (vgl. Kohm et al.: 2012, 68). Von den 1466 StudentInnen waren 73% amerikanischer und 27% kanadischer Abstammung, jedoch mit vergleichsweise ähnlichen Studiengängen und Interessen. Insgesamt konnte eine durchschnittlich gemäßigte Angst vor Kriminalität festgestellt werden, wobei sich die Befürchtung, Opfer einer Kriminaltat zu werden, bei kanadischen Studentinnen und Studenten geringfügig stärker zeigte (vgl. Kohm et al.:2012, 75 f.). Die Legitimation dieser Studie hat aber auch Grenzen, da die Verteilung der Staatsangehörigkeit nicht 1:1 betrug und

das Ausmaß der fehlenden Daten mit 35-40 % vergleichsweise hoch war. Man hat auf eine größere kulturelle Differenz zwischen den Staaten gesetzt (vgl. Kohm et al.: 2012, 87 f.).

Weiters werden in einigen Ländern, wie beispielsweise Großbritannien, absichtlich Falschmeldungen publiziert. Die Presse wird zum Zwecke der Irreführung über Tatverdächtige eingesetzt (vgl. Golder: 1981, 42). Das Recht des Einzelnen auf Informationsweitergabe über seine Straftat darf jedoch nicht verletzt werden, was im Verantwortungsbereich der Medien liegt. Die Qualität der Berichterstattung hängt davon ab. Haller (2010) schreibt dazu: „Immerhin zeigte jene Journalismusinterne Diskussion, dass über den Geltungsanspruch einer Reihe berufsethischer Regeln - wie: Respekt vor den Persönlichkeitsrechten; keine gewaltverherrlichenden Darstellungen - grosso modo Einigkeit besteht“ (Haller: 2010, 348).

Andra Ionescu (1998) untersuchte drei Tageszeitungen der deutschen Medienlandschaft, die „Nürnberger Nachrichten“, „Bild“ und die „Süddeutsche Zeitung“ (vgl. Ionescu: 1998, 45). Sie beschrieb in ihrem Artikel über die Berichterstattung von Kriminalität, dass selbst klassische Boulevardmedien wie die „Bild“ übermäßig objektiv über Straftaten berichten. Des Weiteren fiel auf, dass JournalistInnen faktengetreu Bericht erstatten, allerdings über zu wenig Fachwissen verfügen (vgl. Ionescu: 1998, 55 f.). Im angegebenen Zeitraum von jeweils einem Monat im Jänner und Juni wurde zwar auch über Randnachrichten ausreichend Bericht erstattet, dennoch wurde weder in das Persönlichkeitsrecht eingegriffen noch die Realität nicht sachgemäß wiedergegeben (vgl. Ionescu: 1998, 55). Zwischen Qualitäts- und Boulevardmedium konnte kein nennenswerter Unterschied festgestellt werden (vgl. Ionescu: 1998, 54).

Im Gegensatz dazu berichtete Richard P. Cunningham (1989) in seinem Artikel von kritischen Reaktionen auf Medienberichte. Die große Aufmerksamkeit, die einem entflohenen Mörder geschenkt wurde, kam nicht gut an. Man hatte veröffentlichte ein zweiseitiges Interview mit

dem Straftäter veröffentlicht. Darüber hinaus erschien dem Publikum die Darstellung des Verbrechers als fast schon verharmlosend und zu menschlich. Auch die „London Free Press“ musste wegen eines Artikels, der für einen inhaftierten Dealer (siehe dazu auch Kapitel 6.1), ohne Chance auf eine bedingte Haftentlassung, Mitleid erzeugen könnte, Kritik hinnehmen. Ein Foto des Inhaftierten, das ihn mit sehr traurigen Augen zeigte, unterstrich diese mögliche Absicht. Auch hier reagierte man aufgebracht und prangerte an, dass der Beitrag das eigentliche Delikt zu wenig in den Mittelpunkt setze und nur die persönlichen Befindlichkeiten des Häftlings beschreibe (vgl. Cunningham: 1989, 10).

In Österreich veröffentlichten Funk und Schmitt (1999) eine Studie über die Darstellung von Gewalt in österreichischen Tageszeitungen. Zu diesem Zwecke wurden zwischen 1989 und 1999 sechs täglich erscheinende Blätter und drei Wochenmagazine untersucht (vgl. Funk/Schmitt: 1999, 516). Die Autorinnen kamen zu dem Schluss, dass das Interesse an TäterInnen weitaus größer als das an Opfern sei. Die Sensationslust der JournalistInnen überwiegt. Um mehr Aufmerksamkeit und höhere Verkaufszahlen zu generieren, werden Ereignisse oft überspitzt. Klischeehafte Darstellungen von Opfern und TäterInnen führen die AutorInnen auf Zeitdruck und mangelndes Fachwissen zurück, nehmen diese aber dennoch nicht aus der Verantwortung, sondern kritisieren das teilweise nicht qualitative Arbeiten (vgl. Funk/Schmitt: 1999, 538 f.).

Walter Hauptmann (1981) thematisierte nicht nur die Abweichung von der Realität aufgrund der Berichterstattung über Delikte. Er schrieb in diesem Zusammenhang auch über die Gefahr der Nachahmung von Kriminaltaten, die neben all diesen Fakten besteht und auf die einige Theorien hinweisen. Hauptmann (1981) beschrieb in seinem Aufsatz, dass Gewalt durch die häufige Thematisierung und Darstellung in den Medien enttabuisiert wird und alltäglich verfolgt werden kann (vgl. Hauptmann: 1981, 15 f.). Doch nicht nur Nachahmungstäter lassen

sich finden, auch andere Formen von Gewalt und Drohung werden dann häufig wahrgenommen (vgl. Hauptmann: 1981, 21).

## 6. DIE MEDIALE DARSTELLUNG DER DROGENPROBLEMATIK

### 6.1 Die mediale Darstellung von Personen im Drogenkontext

Auch in anderen Fällen fungiert eine emotionale Berichterstattung der Medien als Stimmungsmache. Als bekanntestes Beispiel wäre hier der „Corby-Case“ zu nennen. Das Schicksal der Australierin, das weltweit verfolgt werden konnte, erregte v. a. auf ihrem Heimatkontinent enormes mediales Aufsehen.

Infolge dieses großen öffentlichen Interesses war der Fall Schapelle Corby als TV- Reality Show und Fernsehserie zu sehen (vgl. Sen in Noszlopy et al.: 2006, 72).

Schapelle Corby, eine Kosmetikerin in Ausbildung aus Brisbane, wurde am 27. Mai 2005 in Bali wegen Drogenschmuggels zu 20 Jahren Gefängnis verurteilt. Am 8. Oktober 2004, acht Monate zuvor, war sie am Ngurah Rai Flughafen von Bali mit 4,1 kg Marihuana aufgegriffen und verhaftet worden (vgl. Noszlopy in Noszlopy et al.: 2006, 70). Bei der Festnahme kam es zu einem sprachlichen Missverständnis, das zur Interpretation eines Schuldeingeständnisses der Beschuldigten führte. Schapelle beteuerte jedoch, nichts von den Drogen gewusst zu haben (vgl. Putra in Noszlopy et al.: 2006, 77). Zeitungsinformationen zufolge glaubten auch 90 Prozent der australischen Bevölkerung an ihre Unschuld (vgl. Noszlopy et al.: 2006, 70). Es folgte eine heftige Reaktion der Medien. Während sich Printblätter sowie Fernseh- und Radiosender Australiens über die Verhaltensweise der indonesischen RechtsvertreterInnen einer „ihrer Töchter“ gegenüber empörten (vgl. MacRae in Noszlopy et al.: 2006, 80), staunten die Medien Indonesiens über das öffentliche Interesse Australiens an dem Fall, der Schlagzeilen und Cover-Stories einbrachte (vgl. Sen in Noszlopy et al.: 2006, 74). Die indonesische Presse kritisierte nicht nur die Inszenierung des australischen Medienspektakels, sie vermutete auch eine negative Auswirkung auf Schapelle Corbys Situation durch diese medialen und anderen Interventionsversuche (vgl. Sen in Noszlopy et al.: 2006, 75). Auch

schreckte man vor erpresserischen Einschüchterungsversuchen nicht zurück (vgl. Noszlopy in Noszlopy et al.: 2006, 70). Allerdings kam es am 13. Oktober 2005 bei einem weiteren Verfahren zu einer Reduzierung der Gefängnisstrafe um 5 Jahre (vgl. Noszlopy in Noszlopy et al.: 2006, 71). Jedoch, die Kritik am indonesischen Rechtssystem durch die australische Berichterstattung wurde nicht gut aufgenommen (vgl. Sen in Noszlopy et al.: 2006, 74). In Indonesien, wo auch kaum mehr Menschen als in anderen Staaten der Welt wegen Suchtmitteldelikten verurteilt werden (vgl. Noszlopy in Noszlopy et al.: 2006, 70) und der Schmuggel leichter Rauschmittel keine Todesurteile bewirkt (vgl. Sen in Noszlopy et al.: 2006, 74), sieht man das riesige und ständig wachsende Phänomen „Drogensucht“ als ein vom Ausland importiertes Problem an (vgl. McRae in Noszlopy et al.: 2006, 82). In Australien hält man das indonesische Strafbemessungssystem für Suchtmitteldelikte für überzogen (vgl. Noszlopy in Noszlopy et al.: 2006, 70).

Die Einstellung der beiden Nachbarstaaten hinsichtlich Drogen divergiert, so auch die Sichtweise der Presseberichte über den „Corby-Fall“ (vgl. McRae in Noszlopy et al.: 2006, 83). Während Schapelle Corby von den nationalen Medien Indonesiens den Beinamen „Marihuana Königin“ erhielt (vgl. Putra in Noszlopy et al.: 2006, 76), erklärte die australische Presse sie zur „Tochter“ der Nation (vgl. McRae in Noszlopy et al.: 2006, 80). Indonesische Publikationen setzten die Vorlage der Schuldbeweise in den Mittelpunkt (vgl. Sen in Noszlopy et al.: 2006, 74), in Australien hielten sich berechtigte Zweifel hinsichtlich des Schmuggels (vgl. Putra in Noszlopy et al.: 2006, 76).

Prinzipiell sind mediale „Aufreger“ durch ihre Kurzlebigkeit gekennzeichnet, im vorliegenden Fall verlief es anders (vgl. Noszlopy in Noszlopy et al.: 2006, 71). Das gute Verhältnis zwischen Indonesien und Australien schien in Gefahr (vgl. Putra in Noszlopy et al.: 2006, 79). Auch wenn viel vom indonesischen „Kultururlaub“ gesprochen wird, so ist es doch die Beach-Szene der

Strände Balis, die jährlich unzählige TouristInnen aus aller Welt ins Land holt. Die größte Gruppe der BesucherInnen bilden die australischen UrlauberInnen (vgl. McRae in Noszlopy et al.: 2006, 81), ein Zustrom, der für die indonesischen Medien nun zu verebben drohte (vgl. Sen in Noszlopy et al.: 2006, 74). Schapelles UnterstützerInnen versuchten Druck auf die Regierung Australiens auszuüben, um diese zu einem Tourismusboykott zu bewegen, der sich negativ auf den Fremdenverkehr des Landes ausgewirkt hätte (vgl. Sen in Noszlopy et al.: 2006, 79). Die Printpresse Indonesiens sah in den Kommentaren der australischen Medien eine Reflexion der Meinung der Bevölkerung (vgl. Sen in Noszlopy et al.: 2006, 75) und fürchtete wirtschaftliche Folgen (vgl. Sen in Noszlopy et al.: 74).

Über Jahrzehnte hatten die BerichterstatteInnen Australiens die Arbeit der indonesischen JournalistInnen als von oben gelenkt und eingeschränkt verurteilt. Diese Einschätzung war spätestens seit dem Umschwung im Mai 1998 nicht mehr gerechtfertigt (vgl. Sen in Noszlopy et al.: 2006, 73), da v. a. die nationale Medienlandschaft über ein vielfältiges Informationsangebot verfügte (Sen in Noszlopy et al.: 2006, 74). Allerdings sind einerseits für die IndonesierInnen journalistische Recherchen von untergeordneter Rolle, sie schließen sich lieber der offiziellen Meinung von Amtspersonen wie PolizeibeamtInnen oder RichterInnen an, insbesondere wenn es um Suchtmittelprobleme geht (vgl. Sen in Noszlopy et al.: 2006, 79). Andererseits hatten es die indonesischen Medien nicht nur mit vielen in- und ausländischen DrogenschmugglerInnen -KonsumentInnen und -DealerInnen zu tun, es gab noch weitere, schwerste Straftaten, mit denen sie sich auseinandersetzen mussten (vgl. Sen in Noszlopy et al.: 2006, 74).

Von den australischen BerichterstatteInnen, die sich so intensiv mit Schapelle Corbys Schicksal befasst hatten, wurden andere Fälle weniger öffentlichkeitswirksam aufbereitet.

Laura Noszlopy 2006 berichtete am Ende ihres Beitrages von der Trauer einiger AutorInnen über die Hinrichtung eines jungen Mannes aus Melbourne. Der 25-Jährige war in Singapore wegen Drogendelikten verhaftet und zum Tode verurteilt worden. Das Urteil wurde am 2. Dezember 2005 vollstreckt (vgl. Noszlopy in Noszlopy et al.: 2006, 72).

Für die Zielsetzungen der vorliegenden Abhandlung erscheint die Klärung der Frage nach der Rolle der australischen Medien und ihren Einfluss auf die Strafbemessung im Fall Schapelle Corby von Bedeutung. Ein Thema, das auch Krishna Sen, Professorin an der Curtin Universität, beschäftigt. Nicht nur die indonesischen Printmedien waren mit der Vorgangsweise australischer JournalistInnen nicht einverstanden (siehe oben), Sen wirft den ReporterInnen Australiens ebenfalls Einmischung und Kritik am Rechtssystem Indonesiens vor (vgl. Sen in Noszlopy et al.: 2006, 75). Daneben kritisierte sie die Irreführung der australischen Bevölkerung (vgl. Sen in Noszlopy et al.: 2006, 74) durch die Art der Berichterstattung. Ihre Anschuldigungen belegte sie durch den Fall einer anderen jungen Frau: Im Dezember 2001 wurde eine Mexikanerin des Drogenschmuggels für schuldig befunden. Obwohl sie versucht hatte mit 15 Kilo Marihuana, also mit mehr als der dreifachen Menge, die man bei Schapelle gefunden hatte, durch den Zoll zu kommen, wurde sie zu nur sieben Jahren Haft verurteilt. Schapelle Corbys Strafausmaß war mehr als doppelt so hoch ausgefallen. Krishna Sen 2006 fügte an, dass man wohl unbedingt den Beweis erbringen wollte, über „[...] any acusation or influence from a foreign, well heeled and powerful media“ (Sen in Noszlopy et al.: 2006, 75) zu stehen.

Inzwischen weiß man, dass Schapelle nach neun Jahren aus dem Gefängnis entlassen wurde. Die Medien üben eine wichtige Funktion bei der Meinungsbildung aus, da sie nicht nur Informationen bringen, sondern auch Haltungen anbieten (vgl. Habel: 2012, 257).

Diese werden aber nicht immer, zumindest nicht von jedem, angenommen.

Wie schon im vorigen Kapitel erwähnt (siehe Kapitel 5.2) kam in einem kanadischen Zeitungsbericht ein Drogendealer zu Wort, der sein Schicksal beklagte. Er sprach von den unmenschlichen Zuständen im Gefängnis Michigans, wo Mensch und Ungeziefer ums Überleben kämpften. Sein Leben war dadurch zerstört. Der Bericht sei an der wahren Problematik vorbeigegangen. Unmenschlich wären die Taten, nicht die Strafen. Mit 13 Kilo Heroin, die man bei dem Festgenommenen sichergestellt hatte, könne man viele Leben zerstören. Das Printmedium argumentierte dagegen. Der Leser habe die Intention des Beitrages nicht verstanden. Man habe über die Zustände in Gefängnissen berichtet und Kommentare von Insassen mit einbezogen (vgl. Cunningham: 1989, 10).

„[...] the newspaper has failed it's readers.“ (Cunningham: 1989, 10).

Fabio C. Mastroianni et al. legten den Schwerpunkt ihrer Nachforschungen auf die Hintergründe der Medienarbeit zum Drogenthema. Sie führten Interviews mit v. a. brasilianischen JournalistInnen und VerlegerInnen, die Fragen nach Schwierigkeiten, Akzentsetzungen, persönlichen Ansichten usw. beantwortet hatten (vgl. Mastroianni et al.: 2008, 294). Das Ergebnis der Befragungen zeigte die Schwächen des Suchtmittelreportes in Brasilien auf: Zeit- und Informationsmangel sowie Probleme bei der Recherche aufgrund fehlender Kooperationsbereitschaft der beteiligten Familienmitglieder, Nachbarn usw., die nicht mit Dealern oder Drogen in Zusammenhang gebracht werden wollten. Auch Berichterstatte(r)innen scheuten eine allzu intensive Auseinandersetzung mit dem heiklen Thema. Die Zeitungslektüre soll niemanden zu Suchtgiftkonsum oder -handel verleiten (vgl. Mastroianni et al.: 2008, 296).

Mit der Medienberichterstattung über Suchtmittel haben sich verschiedene Studien befasst. Eine weitere Studie setzte sich mit der Darstellungsform der Berichte auseinander. Die Texte wurde auf das in Kapitel 2.2 abgehandelte „Framing Setting“ untersucht. Analysiert wurden

australische Printmedien von 2003 bis 2008, die sich mit den illegalen Suchtmitteln und der Drogenkriminalität befassten. Bereits vorhandene Studien werteten die Berichterstattungen als moralisierend, furchteinflößend und krisenschaffend ab. Das negative Urteil richtete sich sowohl gegen die Darstellung der Drogen als auch des/der SuchtgiftkosumentInnen (vgl. Hughes et al.: 2011, 286).

Das Ergebnis der Forschung von Elizabeth Hughes et al. entspricht nicht ganz diesen Erkenntnissen. Die Berichte waren insgesamt neutral gehalten. Mehr als 50% der Artikel informierten über Justizfälle, wobei DealerInnen, im Gegensatz zu KonsumentInnen wenig positiv kommentiert wurden. Auch über Drogen wurde nicht so risikobelastet geframet wie erwartet, nur harte Drogen wie Heroin erhielten negative Rahmungen (vgl. Hughes et al.: 2011, 291).

## **6.2 Die mediale Darstellung von Suchtmitteln im Allgemeinen**

Eine von Alan Cassels, Merrile A. Hughes, Carol Cole, Barbara Mintzes, Joel Lexchin und James P. McCormack 2003 präsentierte Forschung setzt sich mit der Frage auseinander, welche Information PatientInnen über süchtig machende Medikamente aus Medien erhalten. Die Untersuchung umfasst kanadische Zeitungsberichte aus den Jahren 1996 bis 2001. Um deren Darstellung hinsichtlich Nutzens und Schäden zu ergründen, wurden fünf verschiedene Pharmazeutika ausgesucht (vgl. Cassels et al.: 2003, 1133). Das Ergebnis belegte folgende Erkenntnisse: Insgesamt wurde fünfmal so oft auf den positiven Effekt von Pharmaka als auf eine schädigende Wirkung hingewiesen. 68% der Zeitungsartikel verzichteten überhaupt auf negative Informationen. Auf die Kostenfrage wurde in nur 30% der Berichte eingegangen (vgl. Cassels et al.: 2003, 1136).

Diese positive Einstellung der Printmedien zu pharmazeutischen Suchtmitteln wurde durch weitere Forschungen bestätigt.

Auch Bradley J. Partridge, Stephanie K. Bell, Jayne C. Lukas, Sarah Yeates und Wayne de Hall untersuchten 2011 Medieninformationen über leistungssteigernde Psychopharmaka (vgl. Partridge et al.: 2011, 1). Sie fanden heraus, dass nur 58% der Beiträge auf gesundheitliche Risiken der Pharmazeutika aufmerksam machten, während 95% auf mindestens einen positiven Effekt dieser modernen „Droge“ hinwiesen (vgl. Partridge et al.: 2011, 6). Die Analyse der AutorInnen umfasste Zeitungsartikel vom 01. 01. 2008 bis 31. 12. 2010 und war als Fortsetzung und Aktualisierung einer älteren Studie gedacht, die Medientexte von 2000 bis 2006 untersucht hatten.

In den Berichten wurde nach Hinweisen zu „Neuroverstärkern“ wie z. B. Ritalin, Provigil oder Adderall gesucht, wobei man auch Begriffe wie „smarte Droge“ oder „Gehirndoping“ dieser Kategorie zuordnete (vgl. Partridge et al.: 2011, 2). Therapeutische Wirkstoffe, Energielieferanten für sportliche Leistungen, Produkte zur kosmetischen Behandlung und Substanzen auf Naturbasis blieben unberücksichtigt (vgl. Partridge et al.: 2011, 3).

Alle Artikel wurden sorgfältig durchgearbeitet und die aufgefundenen Inhalte nach zuvor erstellten Kriterien klassifiziert, in Tabellen übertragen und ausgewertet (vgl. Partridge et al.: 2011, 3 f.)

Die von den Printmedien erwähnten Risiken des Konsums von „Neuroverstärkern“ umfassten z. B. Schlaflosigkeit, mögliche Abhängigkeit, Kopfschmerzen oder Herzprobleme (vgl. Partridge et al.: 2011, 4), als Vorzüge wurden Effekte wie Leistungssteigerungen, Verbesserung von Merkfähigkeit und Konzentration (vgl. Partridge et al.: 2011, 6) hervorgehoben. Einige wenige JournalistInnen ließen sich sogar auf die Schilderung eigener Erfahrungen ein, wobei u. a. von

„fantastischen Gefühlen“ und „großartiger Arbeitsleistung“ (vgl. Partridge et al.: 2011, 7) geschwärmt wurde.

Wie der Titel der Forschung „Smart Drugs „As Common As Coffee“: [...]“ (Partridge et al.: 2011, 1) schon erklärt, Partridge et al. kritisieren die Verharmlosung der „Neuro- Verstärker“ durch die Presse. Die Medien charakterisierten die Einnahme von Psychopharmaka als allgemein übliche Angewohnheit und betonten die weite Verbreitung dieser pharmazeutischen Stoffe (vgl. Partridge et al.: 2011, 4).

Das Ergebnis einer Studie von Amanda My Linh Quan, Lindsay A. Wilson, Salima S. Mithani, David T. Zhu, A. Brianne Bota und Kumanan Wilson teilt diese Auffassung nicht. 2020 haben sich die AutorInnen zum Ziel gesetzt, die Drogen-Berichterstattung des kanadischen Leitmediums „Globe and Mail“ im Zusammenhang mit Schmerzmitteln und der Opioid-Krise in einer zeitlichen Periode von 18 Jahren (2000 – 2018) zu untersuchen. My Linh Quan et al. kommen zu dem Schluss, dass eine genauere mediale Analyse der Ursachen die Einstellung der öffentlichen Meinung gegenüber Suchtkranken positiv verändern könnte (vgl. My Linh Quan et al.: 2020, 1). Da die WissenschaftlerInnen das Thema „Opioide“ je nach Richtung wie z. B. „risikobehaftet,“ „wissenschaftlich betrachtet,“ usw. in einzelne Teilbereiche aufspalten (vgl. My Linh Quan et al.: 2020, 3 f.), kann diese Studie in der vorliegenden Arbeit nicht ausschließlich den hier unter dem Titel „die mediale Darstellung von Suchtmitteln im Allgemeinen“ zusammengefassten Untersuchungen zugeordnet werden. Durch die Kategorie „Anekdote“ (vgl. My Linh Quan et al.: 2020, 3) z. B. ist eine teilweise Themenüberschneidung mit den in Unterkapitel 6. 1. behandelten Inhalten gegeben. Wie weitere Forschungen zeigen, sind exakte Abgrenzungen generell nicht immer 100%-ig durchführbar. My Linh Quan et al. gehen daher auch auf Fragen der Stigmatisierung ein und kommen zu der Erkenntnis, dass sich in der Untersuchungsperiode der letzten 9 Jahren hinsichtlich Wortwahl und

Bezeichnungen eine positive Veränderung registrieren lässt. Doch nicht nur die Sprache der BerichterstatteInnen entstigmatisierte sich im Laufe dieses Zeitraums, auch die Themenschwerpunkte wurden mehr in Richtung Gesundheitsgefährdung und Hilfsmaßnahmen verlagert (vgl. My Linh Quan et al.: 2020, 4). Diese Tendenz konnte man allerdings bei den Berichten der einzelnen AutorInnen des „Globe and Mail“ unterschiedlich ausgeprägt feststellen (vgl. My Linh Quan et al.: 2020, 5). Die WissenschaftlerInnen wünschen sich mehr Zusammenarbeit zwischen Medien und Forschungsgruppen (vgl. My Linh Quan et al.: 2020, 1).

2015 hatten Matthew M. Young, Chad Dubeau und Ornella Carazza es sich zur Aufgabe gemacht, einen möglichen Zusammenhang zwischen der Anzahl von Medienberichten über neuartige psychoaktive Substanzen und der Häufigkeit des Einsatzes dieser Drogen zu erforschen. Die WissenschaftlerInnen hofften, so eine Möglichkeit einer Kontrolle über den Psychopharmaka-Konsum zu finden. Da diese Methode bereits von der World Health-Organisation angewandt wird, um die globale Verbreitung von Infektionskrankheiten zu überwachen, konnten Young et al. auf die von der WHO zwischen 1997 und 2013 gesammelten Medienberichte zurückgreifen. Untersucht wurden englischsprachige Beiträge über synthetische Cannabinoide. Die Publikationen wurden nach Themen wie u.a. Erkrankungsraten, Inhaftierungen sortiert und zeitlichen wie räumlichen Daten zugeordnet (vgl. Young et al.: 2015, 319 f.). Die ForscherInnen erzielten ein zufriedenstellendes Ergebnis: Diese über den genannten Zeitraum gesammelten Medienbeiträge entsprachen in ihrer Anzahl etwa den vom „US Poison Control Center“ herausgegebenen Zahlen (vgl. Young et al.: 2015, 322 f.). Man resümierte: Ein auf dieser Methode basierendes Beobachtungssystem wäre eine v. a. kostengünstige Ergänzung zu den herrschenden Überwachungsmöglichkeiten des Gebrauchs der neuartigen psychoaktiven Stoffe (vgl. Young et al.: 2015, 319 f.).

Ähnliche Überlegungen bildeten auch die Grundlage einer Studie von Jo Ellen Stryker 2003. Stryker verglich in ihrer Untersuchung zu Drogen, die Einstellung Jugendlicher hinsichtlich Marihuana-Konsums, mit der steigenden Anzahl von Medienberichten und den positiv oder negativ ausgerichteten Botschaften dieser Beiträge über das Suchtmittel (vgl. Stryker: 2003, 305). Ziel ihrer Forschung war es, den Einfluss der Berichterstattung auf die Sichtweise junger Menschen nachzuweisen und somit eine Methode zur Verbesserung der Berichterstattung über Gesundheitsthemen für weitere Diskussionen vorzuschlagen (vgl. Stryker: 2003, 324). SkeptikerInnen, die Jugendliche nicht als das Hauptklientel der Printpresse sehen, hält sie die Möglichkeit der indirekten Vermittlung, d.h. die publizierte Information über andere Personen oder Aktionen, zu erhalten, entgegen (vgl. Stryker: 2003, 309).

Stryker lagen Daten der MTF, der „Monitoring Future Study“ und Materialien der AP, der „Associated Press“, vor, die sie als Basis ihrer Studie nutzen konnte. So war es ihr möglich, die für das vorgesehene Untersuchungsgebiet relevanten Aussagen ihrer Zielgruppe, aus einem über den Zeitraum von 1977 - 1999 gesammelten Antworten-Korpus zu entnehmen. Die Medientexte wählte sie aus der AP, einer für Medienforschungen geeigneten Quelle (vgl. Stryker: 2003, 311).

Dann stellte Stryker drei Hypothesen auf, denen zufolge sie die Beiträge untersuchte: Bei einer Anhäufung von Drogen ablehnenden Artikeln wird eine vorteilhafte Wirkung auf Enthaltbarkeit (1), Schädlichkeitsbewusstsein (2a) und persönliche Ablehnung (2b) angenommen. Finden sich viele positiv verfasste Berichte über Cannabis, lässt dies das Gegenteil vermuten (vgl. Stryker: 2003, 310 ff.).

Aufgrund dieser Hypothesen wurden negativ gehaltene „Marihuana“-Texte unter „pro“ zusammengefasst, positive Beiträge dem „Contra (=con)“ zugeordnet.

Als Beispiel für eine negative Ausrichtung werden Texte, die mit Begriffen wie „Strafe“, „Arrest“ oder „Einstiegsdroge“, aber auch z. B. „Lungenschaden“ operieren, genannt. Finden sich jedoch Informationen über die Heilwirkung des Hanfkrautes oder wird eine mögliche Legalisierung des Suchtstoffes erwähnt, so handelt es sich um einen „Con“ Bericht (vgl. Stryker: 2003, 312).

Die Ergebnisse wurden durch zwei Diagramme (Zielgruppenverhalten/Textmenge) veranschaulicht, die einen den Hypothesen konformen Anstieg der Kurven zeigen, wobei die Erhebung der „Schädlichkeitsbewusstseins“- Welle in diesem Sinne sehr knapp ausfällt (vgl. Stryker: 2003, 317).

Für die Forscherin haben sich zwei der drei Annahmen (Hypothese 1 und 2b) bestätigt (vgl. Stryker: 2003, 305). Divergenzen hinsichtlich der Diagramme und verschiedenen minimalere Schwankungen der einzelnen Figuren erklärt sie durch besondere Ereignisse oder Umstände, die sich zu bestimmten Zeitpunkten zugetragen und dadurch das Resultat beeinflusst hätten. So wird z. B. der Anstieg der „Pro“-Kurve, einer von Nancy Reagans „Just say No“ – Kampagne zugeschrieben. Die Zunahme von „Contra“- Beiträgen wurde auf die Entdeckung der medizinischen Nutzungsmöglichkeit von Hanf zurückgeführt (vgl. Stryker: 2003, 317).

Stryker geht auch auf weitere Schwachpunkte der Studie, wie die unterschiedlich starke Ausrichtung der Texte, ein (vgl. Stryker: 2003, 316 ff.).

### **6.3 Die mediale Berichterstattung über Drogengesetzgebung**

In der Einleitung zu seiner Forschung über Drogenberichterstattung „Pushing the Drug Debate: The Media’s Role in the Policy Reform“ 2010, stellte Morag McArthur fest, dass ExpertInnen leidenschaftlich die „Pros“ und „Contras“ möglicher Drogenmaßnahmen diskutieren (vgl. McArthur: 1999, 149). Er versteht dabei nicht das Problem: “Why, after so

many years of debate, has progress toward agreed responses been so painfully slow?“ (McArthur: 1999, 149). Wie im weiteren Verlauf dieses Kapitels besprochen wird, beziehen sich die Reformprojekte v.a. auf verschiedene Heroin-Ersatz- und Entzugs-Programme, den Umgang mit verschreibungspflichtigen psychoaktiven Substanzen und insbesondere die Legalisierung von Cannabis (siehe unten).

In einer Studie untersuchen Richard J. Stringer und Scott R. Maggard 2016 Einfluss und Wirkung von Medienberichten auf Amerikas Einstellung zur Marihuana-Legalisierung über einen Zeitraum von 1975 bis 2012 und erklären das Umdenken bei den BerichterstellerInnen um 1990 in dieser Hinsicht (vgl. Stringer/Maggard: 2016, 428).

Die Forschung greift, wie andere Untersuchungen auch (siehe Kapitel 6.2), auf ältere, bereits vorhandene Daten zurück (vgl. Stringer/Maggard: 2016, 429), bezieht aber neben den „abhängigen“ und „unabhängigen“ Variablen auch weitere Faktoren mit ein. Unter „abhängig“ wird die Meinung zur Legalisierungsfrage geführt, Medienbeiträge und Zeitperiode werden als „unabhängig“ registriert. Die zusätzlichen Angaben umfassen Fakten wie Rasse, Geschlecht, Ideologie, Bildung, religiöses Bekenntnis, ... (vgl. Stringer/Maggard: 2016, 433). Als Beispiel werden wie in der zuvor besprochenen Studie von Jo Ellen Stryker erarbeitete Daten in zwei Diagrammen präsentiert. Beide Figuren bilden, nicht durchgehend, aber dennoch insgesamt über die Jahre, anfangs leicht absinkende, dann etwas ansteigende Kurven. Die erste Abbildung veranschaulicht die, ab etwa 1990 zunehmend positive Haltung der amerikanischen Bevölkerung gegenüber einer möglichen Legalisierung der Hanfdroge, die andere stärker schwankende Welle zeigt den v. a. ab Anfang der 90er- Jahre beobachtbaren Aufwärtstrend bei der Anzahl von Medienbeiträgen über Marihuana am Beispiel der „New York Times“ (vgl. Stringer/Maggard: 2016, 435). Die Tendenz zum legalen Cannabiserwerb aufgrund vermehrten Medienkonsums wird durch die überwiegend positiv gefasste

Berichterstattung ab dem erwähnten Zeitpunkt erklärt. Um etwa 1990 kam es zu einer Kehrtwende bei der Fassung der Presseberichte, da man die Heilkraft der Hanfpflanze und verschiedene andere nützliche Wirkungen der Droge wiederentdeckte (vgl. Stringer/Maggard: 2016, 429). Eine weitere Tabelle erteilt in Prozentangaben zusätzlich Auskunft zu den oben angeführten Daten: So waren beispielsweise 55% der Frauen, aber nur 45% der Männer für eine Freigabe von Cannabis, 81% der LegalisierungsbefürworterInnen mit weißer Hautfarbe, 13% Afro-AmerikanerInnen, 6% anderer Abstammung, ... (vgl. Stringer/Maggard: 2016, 434). Stringer und Maggard sehen den Einfluss der Medien auf die Meinung der KonsumentInnen als erwiesen an, die zunehmend positive Einstellung hinsichtlich des legalen Erwerbs der Droge schreiben sie wiedergewonnenen Erkenntnissen über die Pflanze zu (vgl. Stringer/Maggard: 2016, 428 f.). Sie meinen, dass viel über Marihuana- und Medienberichte geforscht wurde, wobei sie auch die in Kapitel 6.2 beschriebene Studie von Jo Ellen Stryker (siehe Kapitel 6.2) erwähnen (vgl. Stringer/Maggard: 2016, 429 f.) und vermerken: „However, no prior research has examined the relationship between media exposure and attitudes toward marijuana legalization.“ (Stringer/Maggard: 2016, 430).

Geschrieben wurde jedoch so einiges über diesen Zusammenhang, z. B. 2016 von Malcolm Dean, der die Rolle der Printmedien, v. a. die der Boulevardpresse, bei Reformvorschlägen prinzipiell nicht besonders positiv beurteilt (vgl. Dean: 2013, 177), aber auch Ausnahmen gegeben sieht.

Um 2000 erregte in Großbritannien ein unter dem Namen „Runciman-Report“ veröffentlichter Reformplan großes Aufsehen. Die jahrzehntelangen Suchtgift-Misstände aufgrund einer fehlgeschlagenen Drogenpolitik verlangten Kursänderungen (vgl. Dean: 2013, 184 f.). Nach 30 Monate dauernden Sitzungen, 28 Tagungen und verschiedenen Expertenberatungen (vgl. Dean: 2013, 183) wurden die Vorschläge präsentiert. U. a. strebe man eine Entkriminalisierung

des Marihuana-Konsums an, da die bisherige Regelung mehr Inhaftierungen von Abhängigen, als Festnahmen von DealerInnen bewirkt hätte (vgl. Dean: 2013, 184). Auch verursache der Konsum von Cannabis geringere gesundheitliche Konsequenzen als der Genuss von Alkohol oder Tabak (vgl. Dean: 2013, 185). Dem Bericht war eine „Hierarchie“-Liste der Suchtstoffe angefügt, die die unterschiedlichen Rauschmittel aufgrund verschiedenster Kriterien den Gefährlichkeitsgraden A, B oder C zuordnete. Bei Drogenvergehen richtete sich das Strafausmaß nach der Kategorienzugehörigkeit des betreffenden Suchtgiftes (vgl. Dean: 2016, 185 f.). Das „Runciman-Komitee“ plante eine Degradierung der Cannabisdroge von Stufe B auf C sowie eine Herabsetzung der Gefängnisstrafen, wodurch Marihuanabesitz straffrei bleiben würde (vgl. Dean: 2016, 186).

Diese Reformvorschläge entsprachen nicht den Vorstellungen der Regierungsspitze (vgl. Dean: 2016, 187). Die MinisterInnen hofften auf die Reaktion der Presse, die fiel aber anders als erwartet aus (vgl. Dean: 2016, 188). Die positive Resonanz in liberalen Printmedien wie „The Guardian“ und „The Independent“ war zwar keine große Überraschung (vgl. Dean: 2016, 189), doch auch der Standpunkt verschiedener Boulevardzeitungen wurde von den MedienkritikerInnen als vernünftig kommentiert. Die Blätter plädierten für eine Veränderung bei der Gesetzgebung (vgl. Dean: 2016, 192).

1997 war Keith Hellawell zum Drogenkoordinator ernannt worden. Damit war ihm ein wenig erfolgsversprechender Posten, ohne Budget, mit wenig Macht und wenigen MitarbeiterInnen (vgl. Dean: 2016, 194) zugesprochen worden. Diese Fakten spiegelten sich in seiner Leistung wider, weswegen die Medien seine Effizienz und Bezahlung hinterfragten. In seiner Funktion als Koordinator vertrat er die „Schwellen-These“, die die Cannabispflanze als Einstiegsdroge zu Heroin verurteilte. 2000 veranlasste er jedoch, vom Fokus auf die Marihuana-KonsumentInnen abzurücken und sich auf die Kokain- und Heroin-Delikte zu konzentrieren.

Als diese Widerstände gegen die politischen Intentionen von den Schlagzeilen der Presse aufgegriffen wurden, missfiel dies den MinisterInnen. Sie wollten keinen Kurswechsel und blieben bei ihrer strikten Haltung gegen eine Lockerung der Cannabis-Bestimmungen (vgl. Dean: 2016, 195).

2001 gewann dann die Labour Party die Wahlen und David Blunkett wurde Innenminister. Der eigentlich als populistisch bekannte Politiker vertrat eine etwas liberalere Drogenpolitik und entschied, Marihuana zur C-Droge herabzustufen und den medizinischen Gebrauch dieses Suchstoffes zu legalisieren. 2004 wurde dieser Beschluss dann effektiv (vgl. Dean: 2016, 200). Diesmal räsionierte die Boulevardpresse weniger tolerant, als dann noch zwei Studien über die Gefährlichkeit dieses Rauschmittels vorgelegt wurden, war die Reaktion der Regenbogenblätter mehr als empört (vgl. Dean: 2016, 200 f.). Die Degradierung der Hanfdroge blieb zwar (vgl. Dean: 2016, 201), die für den Cannabisbesitz festgelegte Haftstrafe allerdings auch (vgl. Dean: 2016, 202).

Wenige Jahre später zählte Marihuana wieder zu den B-Drogen. Im Sommer 2007 ordnete der neue Premierminister Gordon Brown, trotz gegenteiliger Empfehlung des „Advisory Council on the Misuse of Drugs“ ACMD, die Aufwertung von Cannabis an, 2009 trat die Gesetzesreform dann in Kraft. Man wollte sich die Solidarität und Unterstützung der Boulevard-Presse sichern (vgl. Dean: 2016, 212).

Malcolm Dean zieht Resümee: „Successive governments have refused to respond to changing public attitudes monitored by the polls. They have been too intimidated by the tabloids.“ (Dean: 2016, 216).

Auch Bryan Lee Miller, John M. Stogner, Laura E. Agnich, Amber Sanders, Joseph Bacot und Shanna Felix 2014 sehen einen Zusammenhang zwischen Gesetzgebung und Medienbeiträgen. Sie richteten ihre Aufmerksamkeit auf die Wechselwirkung zwischen

gesetzlichen Bestimmungen und der Berichterstattung über neuartige psychoaktive Substanzen (vgl. Miller et al.: 2014, 524). In der Folge untersuchten Miller et al. die Auseinandersetzung der Medien mit der Wirkungsweise von vier pharmazeutischen Rauschmitteln, der mexikanischen Natursalbeisorte „Salva divinorum“ (1), dem Marihuana ähnlichen synthetischen Cannabinoid (2), Stimulans-„Badesalzen“ (3) sowie den Soda- und/oder Alkohol-Opioid-Mischgetränken „Purple Drinks“ (4) und etwaigen Änderungen gesetzlicher Bestimmungen in Bezug auf diese neuartigen Suchtmittel innerhalb eines bestimmten Zeitrahmens (vgl. Miller et al. 530 ff.).

Als Korpus dienten 20 aus den 50 auflagenstärksten Printmedien ausgewählten Zeitungen sowie, zur Abdeckung des gesamten Angebotes, 5 weitere bekannte Blätter (vgl. Miller et al.: 2014, 50). In der populären (siehe oben) Datenbasisquelle „LexisNexis“ wurden 715 Artikel vom 01. 01. 2005 bis 01. 07. 2013 über NPD´s gefunden, durch einige wenige weitere ergänzt und hinsichtlich der Darstellungsweise erforscht (vgl. Miller et al.: 2014, 531).

Die Berichterstattung war, anders als in zuvor hier präsentierten Studien beurteilt (siehe Kapitel 6.2), überwiegend negativ gehalten. Begriffe wie „Arrest,“ „Überdosis“ „Tod“,... framteten die Beschreibungen (vgl. Miller et al.: 2014, 529).

Die betreffenden Daten wurden in einem Koordinatensystem: Jahreszahl/Anzahl der Beiträge erfasst und erklärt. Für die ersten fünf Jahre konnte kein besonderes Medieninteresse an den betreffenden psychoaktiven Substanzen festgestellt werden. Ab 2010 stiegen die Berichte über synthetische Cannabinoide und „Badesalze“ zahlenmäßig stark an, während die Aufmerksamkeit für die beiden anderen Suchtstoffe nur geringfügig zunahm (vgl. Miller et al.: 2014, 532). Die letzte Graphik vergleicht daher nur mehr den Verlauf der Anzahl der Medienbeiträge zu den erstgenannten neuartigen Rauschmitteln mit der Zunahme weiterer Drogenbestimmungen. Am Profil der Diagramme ist die erwartete Entsprechung, wenn auch

mit einer zeitlichen Schwankungsbreite von bis zu einem Jahr, deutlich zu ersehen (vgl. Miller et al.: 2014, 535 f.). Da es sich bei den gesetzlichen Maßnahmen um Verschärfungen, genau genommen um Verbote verschiedener neuartiger psychoaktiver Substanzen handelt, gilt für Miller et al. ihre These als erwiesen (vgl. Miller et al.: 2014, 535).

Eine weitverbreitete psychoaktive Substanz ist Methadon, ein synthetisches Opioid, das in Australien seit den 70er Jahren als legale Entzugsmedikament für Heroinsüchtige eingesetzt wurde (vgl. McArthur: 1999, 153). Morag McArthur widmete sich 1999 in seiner Forschung über Medienberichte dem Werdegang dieses und marginal eines anderen „Heroin-Experimentes“ (vgl. McArthur: 1999, 149 ff.). Maßnahmen zur Bekämpfung der Auswirkungen der Drogensucht mithilfe eines verschreibungspflichtigen Medikaments galten bis ca. 1985 auf diesem Kontinent als umstritten (vgl. McArthur: 1999, 153). In den 60ern befasste man sich noch nicht mit Suchtmittelabhängigkeiten, da man dieses Problem, wie auch Zeitungsbeiträge kommentierten, in den USA oder dem UK verortet sah (vgl. McArthur: 1999, 153 f.). Anfang der 70er danf ein Umdenken statt. Die Medien stellten fest, dass der Drogenkonsum Einzug gehalten hatte. Die Möglichkeit einer Methadon- Anwendung kam auf, führte aber zu Kontroversen (vgl. McArthur: 1999, 154 f.). Ab Mitte der 80er nahm dann die Verbreitung von Methadon- Programmen aus verschiedenen Gründen zu, u. a. entdeckte man die positive Wirkung dieses Suchtmittels bei HIV/AIDS-Erkrankungen, weswegen es auch als Hilfe für Heroinsüchtige wieder aufgegriffen wurde (vgl. McArthur: 1999, 156). Heftige Debatten entstanden. Die Rolle der Medien war dabei von entscheidender Bedeutung (vgl. McArthur: 1999, 156 ff.).

Bisher wurden Heroin-Abhängige von den BerichterstatterInnen nur mit schmutzigen Geschäften und Kriminalität in Verbindung gebracht, eine neue verschärfte Lage des Drogenproblems erwirkte jedoch eine Einstellungsänderung. Die Printmedien verlangten

Lösungen, in der Methadonbehandlung sahen sie eine. Man kritisierte das Versagen der Regierung in dieser Hinsicht (vgl. McArthur: 1999, 57 f.). Großangelegte Kampagnen folgten (vgl. McArthur: 1999, 159), schließlich kam es auch zu einem Umdenken der Regierenden. Hilfsmaßnahmen waren erforderlich (vgl. McArthur: 1999, 160), der Fokus richtete sich auf Methadon (vgl. McArthur: 1999, 161).

Tony Vinson, Vorsitzender des Komitees „Wayback“ sah das positive Wirken der Medienberichterstattung als seinen Erfolg, er habe die Redaktion mit Informationen versorgt (vgl. McArthur: 1999, 159).

1997 jedoch kam es mit John Howard, der ein Jahr zuvor zum Premierminister ernannt worden war, abermals zu einer Kehrtwende. Howard setzte auf das „Null-Toleranz-Prinzip“ und auf „Prävention durch Aufklärung“ (vgl. McArthur: 1999, 161). Die Medien reagierten zynisch-verärgert (vgl. McArthur: 1999, 161 f.). 1997 war noch immer keine positive Tendenz feststellbar, Diskussionen über Heroin-Behandlungsmöglichkeiten und Methadon-Substitution tauchten wieder auf (vgl. McArthur: 1999, 162).

Die Kursänderungen zugunsten der Methadonprogramme waren dem Einfluss der Medien zu verdanken (vgl. McArthur: 1999, 162 f.). Einem anderen Experiment, dem „Heroin-Versuch“, der als eine dem Methadon-Projekt konträre Methode angesehen wurde, setzte sich die Presse allerdings entgegen (vgl. McArthur: 1999, 150). Um Gefahren wie „Needle-Sharing“ und Beschaffungskriminalität abzuwenden (vgl. McArthur: 199, 162), wurde ein Projekt mit einer Maßnahme, die 40 aussichtslose Fälle gratis mit Heroin versorgen sollte, geplant (vgl. McArthur: 2010, 150).

John Howard wies diese Idee entschieden zurück (vgl. McArthur: 1999, 149 f.). Laut einer Zeitungsinformation reagierte er mit dieser strikten Haltung auch auf Kritik und Aktionen verschiedener Medien, die diesen Vorschlag u. a. als moralisch unvertretbar ablehnten (vgl.

McArthur: 199, 150). Tatsächlich hielt der Großteil der BerichterstatteInnen nichts von diesem Plan (vgl. McArthur: 1999, 151).

In seiner abschließenden Betrachtung sieht Morag McArthur die Macht der Medien bei politischen Entscheidungen somit als dokumentiert (vgl. McArthur: 1999, 162). Er stellt auch die Möglichkeit einer Einflussnahme auf diese Beschlüsse über die Berichterstattung fest, die wie das Beispiel des Methadon-Programmes zeigt, etwas bewirkt (vgl. McArthur: 2010: 149). Malcolm Dean urteilt über Opiatersatz- Programme etwas verhaltener. Er erlaubt sich 2013 eine persönliche Feststellung: In den 60ern galt England als Vorreiter von Drogenmaßnahmen. Im Unterschied zu den USA, wo in vielen Straßen New Yorks Abhängige bettelten und raubten um ihre Sucht zu finanzieren, kannte man in London City dieses Problem nicht. Heroin konnte in Arztpraxen verschrieben und Beschaffungskriminalität so weitgehend verhindert werden. Es folgte ein Umdenken. Einige ÄrztInnen überdosierten verordnete Mengen, PatientInnen verkauften den nicht konsumierten Rest weiter. Als man den Missbrauch aufdeckte, wurde die Möglichkeit einer Verschreibung dieses Suchtgiftes drastisch reduziert und man setzte auf Methadon- Programme. Die Zahl der Drogensüchtigen schien daraufhin zu explodieren (vgl. Dean: 2013, 214).

Im März 2007 erschien in Großbritannien ein weiterer „Runciman-Report“, der sich mit einem weiteren Heroin-Versuch beschäftigte (vgl. Dean: 2013, 208). Das Suchtgift sollte, um StraßendealerInnen auszuschalten und die Kriminalität zu verringern, von speziellen Kliniken verschrieben werden (vgl. Dean: 2013, 208 f.). Obwohl dieser Vorschlag anfangs Zustimmung fand, wurde er schließlich abgelehnt. Dean sieht darin auch eine Schuld der Medien, die Drogenabhängige stets dämonisierten und Berichte über Süchtige auf diskriminierende Weise rahmten (vgl. Dean: 2013, 209).

Ähnlich urteilte auch Rob Watts 2003 über die Rolle der Presse bei der Haltung gegenüber Heroin-KonsumentInnen.

Sein Forschungsbeitrag befasste sich ebenfalls mit Heroin-Versorgungs-Zentren. Diese Arbeit kann als eine Art Fortsetzung der Untersuchungen von Morag McArthur angesehen werden, da es sich wieder um Drogenlösungsvorschläge in Australien handelt.

Anfang 2000 wurde in Victoria das „Heroin-Projekt“ in innovativer Form wieder aufgegriffen (vgl. Watts: 2003, 74). Im April diesen Jahres kündete die Regierung die Durchführung eines 18-monatigen „Heroin-Versuches“ in Form von sicheren Spritzentausch-Einrichtungen an. Im folgenden September wurde das Vorhaben wieder abgesagt (vgl. Watts: 2003, 79). Rob Watts schrieb diese negative Entscheidung der Form der Berichterstattung über Heroinsüchtige und Drogenkonsum zu. Auch wenn Printmedien wie „The Age“ in ihren Beiträgen inhaltlich das Experiment zu unterstützen schienen, die stilistische Form evozierte eine andere Ansicht.

Die Botschaft liegt in der Wortwahl und ist zwischen den Zeilen herauszulesen. Die LeserInnen erfahren z. B., dass DrogenkonsumentInnen „unmoralisch“ und „gefährlich“ sind, es wird von „Schlachtfeldern“ und „Epidemien“ gesprochen, was Stimmung gegen Abhängige macht. Watts sah die Schuld in der Recherche der JournalistInnen, die sich aneinander orientieren, fremde Texte lesen und die Terminologie übernehmen (vgl. Watts: 2003, 75). Er zieht daraus den Schluss „[...] ,press representation in „*The Age*“ worked to block change [...]“ (Watts: 2003, 79).

Auch Karl Lancaster, Caitlin E. Hughes, Bridget Spicer, Francis Matthew-Simmons und Paul Dillon betonten 2010 die Rolle der Medien bei der Entscheidung in der Heroin-Drogenpolitik. In ihrer Untersuchung hoben sie v. a. die Wirkung von journalistischen Methoden wie „Agenda Setting“, „Framing“, etc. (siehe dazu auch Kapitel 2.) hervor. Die BerichterstellerInnen bedienen sich dieser Mittel, um Meinungen zu indoktrinieren. Der sehr theoretisch gefasste

Beitrag bringt beinahe nur Beispiele zur Darstellung der Texte. Politische Pläne und/oder entscheidende Ereignisse sind nicht das Thema der Forschung (vgl. Lancaster et al.: 2010, 397 ff.). Lancaster et al. stellten fest: „[...] media coverage of the escalating heroin-related problems in Australia played a strong role in generating interest in heroin overdoses, framing public discourse in terms of a health and/or criminal issue and affecting political decisions.“ (Lancaster et al: 2010, 397).

Die Drogenberichterstattung wird nach wie vor heftig kritisiert.

So schrieb Frank Sembowsky in der Einleitung zu seiner Arbeit: „Aus den Beiträgen der Boulevard-Medien und den offiziellen Verlautbarungen muss [...] [man] folgern, dass der Konsum von Drogen ein generelles, weitverbreitetes Übel ist [...] und die meisten Personen [...] in Krankheit, Abhängigkeit, Verelendung und Tod führt.“ (Sembowsky: 2017, 9).

Die Macht der Medien bei politischen Entscheidungen ist durch die Forschung erwiesen. Daneben macht sich aber auch eine Einflussnahme auf die Berichterstattung durch Interessensgruppen, verschiedene Organisationen und v. a. durch die Politik bemerkbar (siehe dazu Kapitel 3.).

Weitere analytische Untersuchungen sind erforderlich.

## **7 FORSCHUNGSLEITENDE FRAGE**

**Welchen Einfluss haben politische und mediensystemische Kontexte auf die Berichterstattung über Drogen?**

Patrick Rössler (2017) stellt fest, dass sich durch Modernisierung und Digitalisierung nicht nur die Anzahl der Medien vergrößert hat. Die einzelnen Informationsquellen sind immer vielfältiger geworden und die Unmenge an Fernseh-Sendungen und Zeitungs-Auflagen steigt weiter an. Eine immense Medienflut hat sich in Bewegung gesetzt. Sie überschwemmt die Konsumenten und Konsumentinnen mit einer Fülle an Botschaften, deren Inhalte systematisch erfasst werden müssen (vgl. Rössler: 2017, 13 f.). Standards für „Messungen“ der übermittelten Statements sind erforderlich.

„Um (...) zuverlässige Erkenntnisse zu erhalten, die über eine persönliche Medienbeobachtung hinausgehen, wurde die systematische standardisierte Medienanalyse entwickelt“ (Rössler: 2017, 15).

## 8. ANALYSE DER MEDIENBERICHTE

### 8.1 Die Inhaltsanalyse

Sinn der Medieninhaltsanalyse ist es, „[...] die Komplexität der Berichterstattung [zu reduzieren], indem sie deren zentrale Muster herausarbeitet“ (Rössler: 2017, 18). D. h., prinzipiell geht es nicht um die Betrachtung individueller, medienwirksamer Darstellungen eines Themas, sondern um das Herausfiltern der zentralen Informationen, die den verschiedenen Berichten darüber zugrunde liegen. Nicht die Qualität von Einzelbotschaften wird untersucht, diese Analyse legt Kernaussagen von Inhalten frei. Die Basis der Untersuchungen bildet ein Vergleich verschiedener Medienberichte (vgl. Rössler: 2017, 17).

Die benötigten Daten ergeben sich je nach Zielsetzung aus einigen wenigen sehr unterschiedlichen, oder aus vielen mehr oder weniger unterschiedlichen Quellen (vgl. Rössler: 2017, 28 ff.). Hat man sich für die Betrachtung medialer Diskurse hinsichtlich gesellschaftlicher Probleme entschieden, so werden die Fakten aus einer Vielzahl von Argumenten konträrer Darstellungen gewonnen (vgl. Rössler: 2017, 30).

Grundlage solcher Inhaltsanalysen stellen sämtliche publizierte Beiträge dar, d. h. neben Filmen, Büchern, Radio-, Fernsehsendungen, Webseiten,... werden auch Zeitungstexte untersucht (vgl. Braunecker: 2016, 19).

Für die vorliegende Arbeit stellten ausgewählte Printmedien zweier Länder: Österreich und Kanada (siehe Kapitel 8.1.1) den Untersuchungsbereich dar, die sich, wie schon in verschiedenen Vorkapiteln erklärt (siehe z.B. Kapitel 4.2.2), der konservativen Linie oder der liberalen Richtung zuordnen lassen.

Ausgangspunkt der Inhaltsanalyse ist meist eine Fragestellung, die dem Verfahren zugrunde liegt (vgl. Rössler: 2017, 28) und auf deren Beantwortung das Tool abzielt.

Folgende Forschungsfragen wurden zur Unterstützung der forschungsleitenden Frage (siehe Kapitel 7.) für die durchzuführende Analyse erstellt:

- F1: Inwiefern unterscheidet sich die Berichterstattung über Drogen in Ländern unterschiedlicher Drogenpolitiken?
- F2: Welchen Einfluss haben gesetzliche Änderungen auf die Berichterstattung über Drogen?

Als Untersuchungsmethode wurde hier zwar die quantitative Inhaltsanalyse herangezogen, die im Unterschied zur qualitativen Verfahrensweise inhaltliche Kriterien in den Hintergrund rückt (vgl. Rössler: 2017, 19), deren Basis aber auch qualitative Vorgaben aufweist (vgl. Braunecker: 2016, 16). Insbesondere wenn wie bei der vorliegenden Arbeit mögliche Veränderungen in der Darstellung von Inhalten erfasst werden sollen, muss nach dem Herausarbeiten der reinen Fakten auch die unterschiedliche Färbung dokumentiert werden.

Da eine begrenzte Anzahl von Merkmalen auf möglichst viele Fälle angewandt wird, werden bei der quantitativen Methode numerische und/ oder mathematische Operationen eingebaut (vgl. Mayring: 2015, 17 f.), d. h. es wird gezählt (vgl. Braunecker 2016, 17). Die quantitative Verfahrensweise stellt einerseits eine Vereinfachung der qualitativen Methode dar, andererseits ist bei Anwendung dieser Analyse die Flexibilität relativ eingeschränkt (vgl. Braunecker: 2016, 16 f.), was qualitative Ansätze (siehe oben) erforderlich macht (vgl. Mayring: 2015, 17).

Patrick Rössler (2017) favorisiert daher die Begriffe „standardisiert“ und „nicht-standardisiert“ gegenüber „quantitativ“ und „qualitativ“ bei Medienuntersuchungen (vgl. Rössler: 2017, 17).

Aufgrund dieser komplizierten Abgrenzbarkeit wird in der Literatur auch von integrativer Inhaltsanalyse gesprochen (vgl. Rössler: 2017, 19), einer Form des quantitativen Verfahrens, das auch hier bevorzugt eingesetzt werden soll.

### 8.1.1 Die Auswahleinheiten: Stichprobe, Untersuchungsmaterial und zeitlicher Rahmen

„Die Auswahleinheit legt systematisch fest, welches Medienmaterial inhaltsanalytisch zu untersuchen ist“ (Rössler: 2017, 43).

Für die Inhaltsanalyse wurden folgende österreichische Printmedien ausgewählt:

- „Standard“: Der „Standard“ konnte sich seit 1988 als Qualitätsblatt am österreichischen Zeitungsmarkt hervortun (vgl. Kaltenbrunner: 2018, 180). Mit einer absoluten Reichweite von 418.000, Stand 2018, gilt er als das etablierte Medium am Sektor Qualität in Österreich (vgl. Kaltenbrunner: 2018, 184).
- „Kurier“: Als „Midmarket Paper“ ist der „Kurier“ gemeinhin bekannt als Vertreter eines bürgerlich-liberalen Journalismus (vgl. Kaltenbrunner: 2018, 186). Trotz „kontinuierlicher Leserverluste“ (Kaltenbrunner: 2018, 186), hält der „Kurier“ dennoch bei einer absoluten Reichweite von 545.000 LeserInnen (vgl. Kaltenbrunner: 2018, 184).
- „Kronen Zeitung“: Die „Kronen Zeitung“ ist die marktführende Zeitung im gesamten Land. Mit Reichweite von 2.173.000 LeserInnen, Stand 2018, ist das Boulevardblatt weitaus erfolgreicher im europäischen Raum, als die VertreterInnen Deutschlands (Bild) oder Großbritanniens (Sun) (vgl. Kaltenbrunner: 2018, 184f.).
- „Kleine Zeitung“: Die „Kleine Zeitung“ gilt als marktführend im Süden Österreichs, genauer gesagt in der Steiermark, Kärnten und Osttirol und steht auf dem christlichen Fundament der Erzdiözese Graz-Seckau. Inhaberin der Regionalzeitung ist die Styria (vgl. Kaltenbrunner: 2018, 186). Die absolute Reichweite liegt, Stand 2018, bei 784.000 LeserInnen (vgl. Kaltenbrunner: 2018, 184).

Wie in vorangegangenen Kapiteln bemerkt (siehe Kapitel 4.2.2), wird der „Standard“ als Medium „links der Mitte“ gehandelt, die „Kronen Zeitung“ nimmt einen Platz „rechts dieser Linie“ ein. Die beiden anderen Tagesblätter sind, aufgrund ihrer Berichterstattung, im Mittelfeld anzusiedeln.

Im Vergleich dazu wurden, aufgrund der liberalen Drogenpolitik, kanadische Medien herangezogen, die man annähernd den oben angeführten österreichischen Printmedien gegenüberstellen könnte:

- „Globe and Mail“: Die „Globe and Mail“ gilt als das Leitmedium Kanadas, welches von der Woodbridge Company geleitet wird. 2018 stellte sie die Zeitung mit den meisten LeserInnen in ganz Kanada dar. Im Gegensatz zu anderen kanadischen Printmedien kann man die „Globe and Mail“ keiner politische Richtung zuordnen und siedelt sie im Zentrum an (vgl. My Linh Quan et al.: 2020, 2 f.). Durchschnittlich 2.139.363 RezipientInnen lesen die Zeitung wöchentlich (vgl. Stoddart et al.:2015, 221).
- „National Post“: Die „National Post“ ist nach der „Globe and Mail“ das meistgelesene Medium in Kanada. Ihre Ausrichtung wird als konservativ beschrieben (vgl. Burns: 2021, 212). Die durchschnittliche wöchentliche Auflage liegt bei 982.555 gedruckten Exemplaren. (vgl. Stoddart et al.:2015, 221).
- „Toronto Sun“: Die „Toronto Sun“ ist wie ihre Namensverwandte in Großbritannien ein Boulevardblatt, dem man eine populistische, konservative Blattlinie zuordnet. Des Öfteren werden in den publizierten Artikeln Themen tragischer Natur oder banale Themen des öffentlichen Interesses abgedruckt (vgl. Devotta: 2013, 1865).
- „Daily Courier“: Der „Daily Courier“ ist eine Regionalzeitung mit ehemaligem Hauptsitz in Kelowna, British Columbia. Seit August 2020 wird die Zeitung in Vancouver gedruckt.

Zahlen über die momentane Auflage sind derzeit nicht bekannt. Der jetzige Herausgeber ist Terry Armstrong (vgl. Munro: 2020).

Diese Zeitungen wurden wegen ihrer politisch unterschiedlich ausgerichteten Berichterstattung ausgewählt. Nur eine etwa gleiche Anzahl intensiv konservativ sowie liberal abgefasster Beiträge gewährleistet ein verhältnismäßig repräsentatives Ergebnis. Die Auswahl der Medien nach qualitativer Abstufung soll die Erfassung verschiedenster LeserInnengruppen sichern. JournalistInnen bereiten ihre Artikel meist im Sinne einer Zielgruppe auf (siehe Kapitel 2.4). Überdies umfasst das Sortiment auch regionale Tagesblätter, d.h. die „Kleine Zeitung“ sowie ihr kanadisches Gegenstück „Daily Courier“. Auch die „Kronen Zeitung“ variiert in einigen Resorts von Region zu Region (siehe Kapitel 8.).

Es wurden Ausgaben aus den Wochen 09. - 15. 07. 2018 und 08. - 14. 07. 2019 untersucht.

Das ist „[...] die aus der Grundgesamtheit der Berichterstattung gezogene Stichprobe [...]“ (Rössler: 2017, 73). Da die Auswahl nicht willkürlich getroffen wurde, muss sie begründet werden (vgl. Rössler: 2017, 74). Den zu untersuchenden Printmedien (siehe oben) wurden in Anlehnung an die Forschungsfragen (siehe oben) Beiträge zweier Länder mit unterschiedlicher Drogenpolitik entnommen. Der Zeitraum vor und nach einer Drogen-Gesetzesänderung einer der beiden Staaten fixierte die Analysezeitpunkte. Diese wurden weder zu nahe noch zu weit entfernt von diesem Zeitpunkt gewählt.

### **8.1.2 Die Analyseeinheiten**

„Die Analyseeinheit sind jene Elemente aus dem Untersuchungsmaterial, für die [...] eine Klassifizierung vorgenommen wird.“ (Rössler: 2017, 75).

Als Analyseeinheit gilt prinzipiell ein Artikel (vgl. Braunecker: 2016, 21), „[...] ein drucktechnisch abgesetzter Textbeitrag.“ (Braunecker: 2016, 21). Auch Patrick Rössler hält

diese Auswahl für sinnvoll, da Einzelbeiträge meist ein kompaktes Thema behandeln (vgl. Rössler: 2017, 76). Er kann sich aber, sollte der inhaltliche Textaufbau dies erfordern, auch eine kleinere Einheit vorstellen (vgl. Rössler: 2017, 80), möchte jedoch einen Mindestumfang festgesetzt wissen. Extrem kurze Ausschnitte sollten bei der Codierung vermieden werden (vgl. Rössler: 2017, 84). Für die vorliegende Arbeit soll das auch für die Wahl der Artikel gelten. Berichte mit geringer Themenrelevanz wurden von der Analyse ausgeschlossen.

Die Auswahlkriterien werden von den Forschungsfragen bestimmt (vgl. Rössler: 2017, 93), weswegen die vorgenommene Analyse die Berichterstattung über DrogenkonsumentInnen -substanzen und -gesetzgebung (siehe oben und Kapitel 8.1.3.2) erforschte.

### **8.1.3 Das Kategoriensystem: Kategorien und Ausprägungen**

Als erster Schritt wird ein Kategoriensystem gebildet, das „[...] spezifiziert, anhand welcher Kriterien die relevanten Codiereinheiten gemessen werden sollen“ (Rössler: 2017, 100).

Die einzelnen Artikel der Printmedien werden nach formellen, inhaltlichen und „stilistischen“ (siehe Kapitel 8.1.3.2) Gesichtspunkten, die sich nach Auswahl- und Analyseeinheiten richten, aufgegliedert (vgl. Rössler: 2017, 100).

#### *8.1.3.1 Formale Kriterien*

Da sich der zu untersuchende Zeitraum nur über jeweils eine Woche erstreckte, waren die folgenden Kategorien ausreichend:

- Medium
- Nummerierung
- Datum
- Umfang

Die formalen Kategorien müssen grundsätzlich nicht erklärt werden, sie sind vorgegeben.

### *8.1.3.2 Inhaltliche und stilistische Kriterien:*

Der zu analysierende Korpus, nämlich Textstellen aus Printmedienartikeln (siehe Kapitel 8.1.1) über Drogen wurde in Anlehnung an die Unterkapitel von Teil 6 (siehe Kapitel 6.1) dieser Arbeit, wie folgt festgelegt: Es handelt sich dabei um thematische Schwerpunkte der Drogenberichterstattung (siehe Kapitel 6.), die nach gründlicher Recherche die populärsten Inhalte von Zeitungstexten, darstellen. Weitere Themenstellungen zur Suchtgiftproblematik konnten zwar nicht ausgeschlossen werden, sind aber, aufgrund der geringen Anzahl, von nicht ausschlaggebender Bedeutung.

Inhaltliche Darstellung: 3 Kategorien

- Süchtige(r) (= Person, Tat(en), Konsequenz(en))
- Drogen
- Drogengesetzgebung/Drogengesetzesänderung

Nach umfassender Lektüre verschiedenster Beiträge zur Drogenproblematik wurde festgestellt, dass sich die Berichterstattung fast ausschließlich auf die drei oben genannten Kernthemen einschränken lässt: Nahezu ein Drittel der ZeitungsschreiberInnen stellen den/die DrogenkonsumentInnen, -süchtige/n, -dealer/innen,... in den Mittelpunkt ihrer Ausführungen. Im Fokus steht „das Schicksal“ der/des „Täterinnen/Täters, ihre/seine Handlungen und Motive. Sie berichten über Straftaten, Polizeieinsätze und die Folgen. Oft werden auch Lebensumstände der Person kommuniziert.

Der zweite große Themenkreis befasst sich mit der Droge an sich. Es wurde über Art, Anbau, Anwendung und Wirkungsweise der Rauschmittel informiert. Positive Effekte, Heilwirkungen

sowie weitere Funktionen einzelner Suchtstoffe werden ebenso erklärt. Dieser Bereich beinhaltet auch Geschäftsstrategien, Vermarktung und Publicity.

Etwas mehr als ein Drittel der Beiträge hat die gesetzlichen Bestimmungen und ihre Auswirkungen zum Inhalt. V.a. Novellen und Änderungspläne z. B. Reformen und Reformwünsche werden erläutert. Dieser Themenbereich bezieht auch die Möglichkeiten an allgemeinen Maßnahmen und Hilfsangeboten mit ein.

Das hier entworfene System (siehe Kapitel 8.1.9) wurde nach klaren Abgrenzungskriterien erstellt:

Aus Platzgründen wurde hier zu jeder Kategorie (siehe Kapitel 8.1.8 – Code-book) nur ein dreiteiliges (Abgrenzungs-)Beispiel erwähnt, welches unter Umständen zu Problemen bei der Zuordnung führen könnte:

- K1: Wird die Wohnung einer/eines Suchtgiftkriminellen gestürmt, stellt dies einen Polizeieinsatz dar und war als „GesetzesvertreterInnen“ zu verschlüsseln, der Drogendeal, der zum Einsatz führt, wurde als „Straftat“ angesehen, die Verhaftung als „Folge“ dieser Tat klassifiziert.
- K2: Das Absterben der Pflanzen einer Cannabis-Anlage ist ein Herstellungsfehler und der „Produktion“ zugeordnet, die mindere Qualität einer Substanz eine Frage der „Auswahl“ und wurde unter diesem Begriff erfasst, das Angebot von Hanfprodukten als „Vermarktung“ geführt.
- K3: Die Diskussion über einen Gesetzesentwurf mehr Therapieplätze zu schaffen, ist ein „Reformvorschlag“, das Therapieangebot eine Hilfsmaßnahme, die Suchterkrankung der „Therapiegrund“.

Da Forschungsfrage 1 auf die Erhebung eines Einflusses abzielte, wurden im Zuge der Analyse auch qualitative Kriterien miteinbezogen (vgl. Braunecker: 2016, 19), was man als „integrativ“ bezeichnet (siehe Kapitel 8.1).

Die positive oder negative Bewertung von Meinungen oder Kommentaren war aus der Sichtweise von Drogenabhängigen zu verstehen, der Inhalt konnte daher gegensätzlich formuliert sein.

Die ausgewählten Medien tendieren außerdem politisch gesehen nach links oder rechts, konservativ eingestellte Personen lassen sich von negativem („Loss“-) Framing überzeugen, während liberale Menschen zu positiver („Gain“-) Rahmung neigen (siehe Kapitel 3.4).

Die Berichte wurden somit auf diese Frames hin untersucht, deviante Berichterstattung wurde nicht miteinbezogen, sondern als „negativ“ registriert. Die Kategorien lauten wie folgt:

Stilistische/wertende Darstellung:

- positiv
- negativ
- neutral.

Das Adjektiv „stilistisch“ ist in diesem Zusammenhang nicht ideal besetzt. Patrick Rössler spricht bei der Kategorienbildung von „wertend“ (vgl. Rössler: 2017, 153), auch Claus Braunecker (2016) verwendet für seine Kriterien den Begriff „Wertung“ (vgl. Braunecker: 2016, 23). Diese Bezeichnung ist hier ebenso wenig die optimale Wahl. Der Untersuchungsabschnitt sollte die Darstellungsweise der Texte erfassen, die auf eine bestimmte Haltung gegenüber Drogensucht abzielt.

Die Verschlüsselung wertender Faktoren stellte eine große Herausforderung dar. Rössler erläutert die Problematik: „[...] in keinem anderen der hier vorgestellten Gebiete ist die Definition der Kategorien so mühsam, die Bestimmung sinnvoller Ausprägungen so heikel [...]“

(Rössler: 2017, 153). Die Beachtung der in Unterkapiteln zur theoretischen Betrachtung vorgestellten Mechanismen könnte dabei hilfreich sein (siehe z. B. Kapitel 2.4).

An dieser Stelle sei vermerkt, dass „Teaser“ wie Titel, Abstracts, Schlagzeilen, Legenden,... nicht verschlüsselt wurden, da sie nur Kurzfassungen einiger, der im Beitrag gebrachten Inhalte, sind. Rössler allerdings verzichtet lediglich auf die Analyse von „Reißern“ der Titelseiten, die sich auf den betreffenden Bericht beziehen (vgl. Rössler: 2017, 93). Er sieht zwar die Möglichkeit einer inhaltlichen Analyse von Bildern und Graphiken, empfiehlt aber, diese Beiträge nur formal zu erfassen. Die Anforderungen an Interpretationsfähigkeiten schätzt Rössler als sehr hoch ein (vgl. Rössler: 2017, 93). Auch die vorliegende Arbeit bezog Illustrationen nur unter formalen Gesichtspunkten mit ein.

„Die [...] Kategorien und deren Ausprägungen bilden in ihrer Gesamtheit das Kategoriensystem“ (Rössler: 2017, 281).

Sodann wurden Aussagen über die festgesetzten Suchbegriffe an der Stelle in den Analyseeinheiten aufgesucht. Diese Textpassagen, die nur wenige Wörter oder Formulierungen, aber auch ganze Absätze umfassen konnten, bezeichnet man als „Sinneinheiten“ (vgl. Braunecker: 2016, 21), werden aber auch „Codiereinheiten“ genannt (vgl. Braunecker: 2016, 21).

#### **8.1.4 Die Codiereinheiten**

„Die Codiereinheit benennt diejenigen Aspekte, die an dem Medienmaterial interessant sind, um die Forschungsfrage zu beantworten [...]“ (Rössler: 2017, 44). Sie werden durch die Kategorien gemessen, in denen sie ihre Entsprechung finden (vgl. Rössler: 2017, 44).

Manchmal wurde hier aber, um Sinnzusammenhänge zu erhalten (siehe Kapitel 8.1.7), der Umfang der Untersuchungseinheit vergrößert.

### **8.1.5 Die Kontexteinheiten**

Die Kontexteinheit „[...]“ stellt ein Hilfskonstrukt dar, das dem Codierer erlaubt, im Zweifelsfall zusätzliche Kontexte heranzuziehen, um zu einer korrekten Codierung der Analyseeinheit zu gelangen“ (Rössler: 2017, 45), d. h., der Bereich der Sinneinheit kann im Bedarfsfall erweitert werden (vgl. Rössler; 2017, 45).

### **8.1.6 Codes und der Codebogen**

Anschließend wurden formale wie inhaltliche und auch stilistische Kriterien der „Sinn-“ oder „Codiereinheiten“ verschlüsselt, in einem Übersichtsbogen eingetragen und erfasst.

Das Ergebnis wurde dann durch Abzählen und Addieren gewonnen und mittels SPSS (computergestützt) ausgewertet. Bei dieser Methode wird unter „Codieren“ die Zuordnung zu Zahlen verstanden. Das Codesystem besteht daher aus Ziffern: 0, 1, 2, 3,..., den Codes (vgl. Braunecker, 2016, 182)

Da es sich primär um eine quantitative Messung handelte, weist das Versehen mit einer Zahl das reine Vorhandensein der Ausprägung (siehe Kapitel 8.1.9) aus (= ... wird im Text erwähnt). Andernfalls schien das bestimmte Merkmal nicht auf.

### **8.1.7 Codierregeln**

Im Codebogen „[...]“ werden die Analyseinhalte im Detail definiert und alle Codierregeln festgelegt.“ (Braunecker: 2016, 20).

Wegen den klar voneinander abzugrenzenden Ausprägungen (siehe Kapitel 8.1.3.2) wurden hier auch Synonyme und Oberbegriffe festgelegt und auf Abtrennbarkeit überprüft. Es wurden wiederum die Sinnzusammenhänge oder Kontexte beachtet:

Ein an der Straftat beteiligtes Familienmitglied z. B. wurde als Synonym für „Kontaktperson“ gesehen. Wurde aber über die familiäre Situation der/des Abhängigen geschrieben, ist der Begriff unter „Süchtiger/e“ zu kodieren.

### **8.1.8 Zusammenfassung der Vorgangsweise**

Nach Sammeln und Sichten des Untersuchungsmaterials, der Auswahleinheiten, kanadischer und österreichischer Zeitungsbeiträge (siehe Kapitel 8.1.1), war die Stichprobe festgelegt und es wurden die Analyseeinheiten bestimmt. Es wurde den Themenbereichen der Forschungsfragen, Drogen und Gesetzgebung, gefolgt. Die entsprechenden Artikel wurden ausgewählt, in seltenen Fällen, wenn unbedingt erforderlich, in noch kleinere Analyseeinheiten zerlegt (siehe Kapitel 8.1.2) und untersucht. Der nächste Schritt erforderte die Festlegung eines Kategoriensystems. Die formalen Kriterien waren vorgegeben. Nach Bestimmung der inhaltlichen Kategorien, die sich hier thematisch an die Unterkapitel des 6. Abschnitts: sprich DrogenkonsumentInnen, Rauschgifte, Suchtmittelgesetze, halten, wurden die Ausprägungen (siehe Kapitel 8.1.9) dieser drei Bereiche erstellt. Die „wertenden“ Kategorien waren von positiv bis negativ festzusetzen und nach sorgfältiger Einschätzung zu bestimmen (siehe Kapitel 8.1.3).

In der Folge wurden diesen Merkmalen entsprechend, die Codiereinheiten bestimmt (siehe Kapitel 8.1.4), mit Ziffern versehen und in eine Excel-Tabelle eingetragen.

Nach dem Ausfüllen und Auswerten der Tabelle, stellte man die Resultate der beiden Länder mit unterschiedlicher Drogenpolitik in einem Zeitraum vor und nach einer Gesetzesreform gegenüber. Die Reform fand in zumindest einer der beiden Zielstaaten statt.

Die gewählten Kategorien und ihre Merkmalsausprägungen sind dem Codebogen zu entnehmen.

Kategorienschema:

Darstellungsebene	Kategorie	Ausprägung
Formal	Medium	<ul style="list-style-type: none"> <li>• Qualität</li> <li>• Boulevard</li> <li>• Mischform</li> </ul>
	Nummerierung	<ul style="list-style-type: none"> <li>• 1,2,3,4....</li> </ul>
	Datum	<ul style="list-style-type: none"> <li>• Woche 1 (9.-15.7.2018)</li> <li>• Woche 2 (8.-14.7.2019)</li> </ul>
	Umfang	<ul style="list-style-type: none"> <li>• kurzer Bericht</li> <li>• langer Bericht</li> </ul>
Inhaltlich	Süchtige/r	<ul style="list-style-type: none"> <li>• der/die süchtige Person/Lebensumstände/ Familie</li> <li>• (Straf)Tat (Zusammenhang mit Drogen)</li> <li>• Intentionen/Erklärung des/der Täter/s/in /der Tat</li> <li>• Beute/Verdienst/Beschlagnahmte Ware</li> <li>• Folge</li> <li>• Folge-/Beihilfstaten</li> <li>• GesetzesvertreterIn /Einsatz</li> <li>• Kontaktperson/Kompliz/e/in</li> <li>• Folge von Reform</li> </ul>
	Drogen	<ul style="list-style-type: none"> <li>• Drogenart</li> <li>• Anbau/Produktion</li> <li>• Herstellungskosten</li> <li>• Häufigkeit/Menge</li> <li>• Qualität/Auswahl</li> <li>• Einnahmegrund/ Wirkungsweise/Heilwirkung</li> <li>• Gesundheitsschädigung (direkt/indirekt)</li> <li>• Dosis</li> <li>• Vermarktung/Verkauf/Gewinn</li> <li>• Reformauswirkung</li> </ul>
	Gesetz	<ul style="list-style-type: none"> <li>• Drogengesetz/-situation (Ist-Zustand)</li> <li>• Drogenreformen und -reformvorschläge</li> <li>• (Therapie)maßnahmen/Hilfe</li> <li>• Grund für Reform-Therapiewunsch</li> <li>• AgentIn</li> <li>• Meinung (positiv)</li> <li>• Meinung (negativ)</li> <li>• Folge von Gesetzesänderung</li> </ul>
Stilistisch „wertend“	Positiv	positives Framing
	Negativ	negatives Framing
	Neutral	neutrales Framing

### 8.1.9 Bestimmung, Beispiele und Erklärung inhaltlicher und Ausprägungen

Um einen Einfluss gesetzlicher Änderungen auf die Drogenberichterstattung nachzuweisen, war für die vorliegende Untersuchung zu klären, in welchen Beiträgen (formal - wo, wann?) welche Aussagen (inhaltlich - was?) in welcher Form (wertend - wie?) die Presse übermittelte. Das thematische Kriterium „Nachrichtenwert“ (siehe Kapitel 2.4) sowie die stilistische Form „Framing Setting“ (siehe Kapitel 2.2) stehen im Mittelpunkt. Auch diese Untersuchung, die auf die Beantwortung der Forschungsfragen abzielte, bezog diese Aspekte mit ein. Sie waren von essenzieller Bedeutung für die Erreichung des Forschungsziels.

Die Merkmalsausprägungen, die vor der Analyse zu bestimmen sind (vgl. Braunecker: 2016, 183) wurden wie folgt gewählt:

Inhaltsmerkmale, die vor der Analyse zu bestimmen sind (vgl. Braunecker: 2016, 183), wurden wie folgt kodiert:

Für Kategorie 1: der/die Süchtige (Person, Tat, Folge), inklusive Synonyme und Oberbegriffe wie z. B. der/die Abhängige, SuchtgiftkonsumentInnen, ...(Persönlichkeit, Wesen,... Aktion, Handlung,... Konsequenz, Auswirkung,...):

- (Süchtige) Person: z. B. Lebensumstände, Vorstrafen, Kindheit, Familie...
- (Straf)Tat: z. B. Drogenbesitz, -erwerb, -anbau, -schmuggel, -deal, ...
- Intentionen: z.B. Erklärungen des/der Täter/s/innen, Motive, Beweggründe, ...
- Beute/Verdienst: z. B. Suchtgiftbeute, beschlagnahmte Ware, Erwerbsquelle, ...
- Folge; z. B. Drogenfund, Suchtgiftbeschlagnahme, Festnahme, Verurteilung, Strafausmaß, ...
- Folge-/Beihilfstaten: z. B. Diebstahl, Einbruch, Schusswaffeneinsatz, ...
- GesetzesvertreterIn: z. B. Legislative, Judikatur, Exekutive, AufdeckerIn, Handlungen (Einsatz...), ...

- Kontaktpersonen: z. B. Lebensumstände, Vorstrafen, Kindheit, ... von KomplizInnen,...
- Folge von Reform (siehe unten)

Für die Kategorie 2: die Droge, inklusive Synonyme und Oberbegriffe

wie z. B. das Suchtgift, das Rauschmittel, ...:

- Drogenart: z. B. weiche Droge: Cannabis, Pilze, ...; harte Droge: Heroin, synthetischer Stoff, ...
- Drogenproduktion: z.B. Herstellungsmethode, Anbaugebiet, ...
- Häufigkeit (= die Anzahl der Konsumgelegenheiten/möglichkeiten): z. B. Erst-/Gelegenheitskonsum, regelm. Einnahme, Drogenmenge im Umlauf, ...
- Auswahl/Qualität: z. B. Produktpalette (im Unterschied zur Drogenart, ein Angebotskatalog oder ein Lebensmittel/Gebrauchsgegenstand auf Cannabisbasis), Qualitätsstufen, ...
- Einnahmegrund/Wirkungsweise (= eine Erklärung für den Konsum): z. B. Heilwirkung, Beruhigungspille, schmerzstillendes Medikament, Konzentrationshilfe, Berauschung, Doping, Substitutionsmittel, ...
- Gesundheitsschädigung (= eine negative Folge der Einnahme): z. B. psychische Abhängigkeit, physische Beschwerden, Entzug, ...
- Dosis (=die Menge der bei einer Einnahme konsumierten Substanz): z.B. kleine Tagesration, vorschriftsmäßige Portion, Überdosis, ...
- Vermarktung: z. B. „Coffee-Shops“, Online- AnbieterInnen, Werbekampagnen, Gewinn...
- Reformauswirkung (siehe unten)

Für Kategorie 3: Drogengesetzgebung, inklusive Synonyme und Oberbegriffe

wie z.B. Betäubungsmittelgesetze, Suchtmittelbestimmungen ...:

- Drogengesetz/-situation (=Ist-Zustand/ (zu verändernde) Situation): z.B. Regelung psychoaktiver Substanzen, Suchtmittelgesetz, Situation von Abhängigen, ...
- Drogenreformen und -reformvorschläge (= ein Plan, etwas zu verändern): z. B. Cannabislegalisierung, Entkriminalisierung, Ersatzdroge, Heroinversuch, Strafausmaßänderung, ...
- (Therapie)maßnahmen/ Hilfe (= Leistung, um zu helfen): Beratung, Streetworker-Arbeit, therapeutische Hilfe, ...
- Grund für Reform(wünsche) oder Therapien (= eine Erklärung für die nötige Veränderung): z.B. Kriminalitätsprävention, Vermeidung von Gesundheitsschädigung, Reduzierung von Todesfällen, ...
- AgentInnen: z.B. PolitikerInnen, Arzt/Ärzte/Ärztinnen, Personen des Helfersystems, ...
- Meinung weiterer Personen (positiv): z. B. Ansicht von BefürworterInnen
- Meinung weiterer Personen (negativ): z. B. Kommentar der Opposition
- Folge von Gesetzesänderung (siehe unten)

Die Gesetzesänderung in Kanada wurde unter verschiedenen Bezeichnungen (Folge von Reform, Reformauswirkung, Folge der Gesetzesänderung) in allen drei Kategorien angeführt. Im Unterschied zum Punkt Drogenreform, der sich allgemein auf Reformen und Vorschläge bezieht, wurden hier nur die Erwähnungen von Auswirkungen der Cannabislegalisierung in Kanada erfasst.

Die „wertenden“ Ausprägungen waren einfach zu definieren, aber schwer zu kategorisieren: Angelpunkt war die Darstellung des Drogenkonsums, d. h. „positiv,“ „neutral“ oder „negativ“ und bezog sich auf das „Framing-Setting“ des Artikels, durch das auf die Haltung der Bevölkerung gegenüber Abhängigen Einfluss genommen wird.

- Folgende Frames sind beispielsweise als positive Rahmen anzusehen:

Begriffe wie „Verzweiflungstat“ weisen auf die ausweglose Situation der TäterInnen hin, die Kritik an der „Verschreibungspflichtigkeit“ eines Aufputzmittels will die Entkriminalisierung Süchtiger und die negative Darstellung von LiberalisierungsgegnerInnen soll positiv auf die Einstellung der Bevölkerung einwirken.

- Beispiele für negativ gerahmte Aussagen wären:

„Die/der AsylwerberIn“ ist keine harmlose Bezeichnung für Betroffene, man macht auf die Tatsache aufmerksam, dass Süchtige hier aufgenommen und versorgt werden wollen. Der Hinweis auf die Gefährlichkeit einer Droge ist als negativ zu registrieren, wenn man zu oder statt sachlichen Erklärungen Ausgrenzungsideologie erfährt. Eine allzu vernünftig gebrachte Meinung von StrafverschärfungsbefürworterInnen ist als negativer Frame zu bewerten, auch wenn hier lobende Statements geäußert werden.

- Ein neutral gehaltener Beitrag:

Er kommt ohne versteckte Botschaften aus und verzichtet daher auf, für die Mitteilung unnötige Nebeninformationen, sinnlose Ausschmückungen oder überflüssige Adjektive.

Die Betrachtung des „Framing-Setting“ war auch für die 3. Inhaltskategorie unbedingt erforderlich, in der zwischen positiven und negativen Kommentaren der Autorin/des Autors und anderer Personen unterschieden wurde. Nicht selten erteilen BerichterstellerInnen in ihren Artikeln einem Reformversuch zwar offiziell ihre Zustimmung, rahmen den Beitrag aber dann so negativ, dass die LeserInnen nicht von der positiven Wirkung des Projektes überzeugt sind. Sie lehnen die Pläne ab und beeinflussen dadurch wiederum die Politik und es wird letztlich nicht reformiert (siehe Kapitel 6.3).

Die Zuordnung zum „Framing-Setting“ ist immer im Sinneszusammenhang oder Kontext zu verstehen.

### **8.1.10 Der Pretest**

„[...] erst in der praktischen Anwendung zeigt sich, ob die methodische Logik auch im Feldeinsatz bestehen kann“ (Rössler: 2017, 173). Bei ersten konkreten Überprüfungen zeigte sich, ob die Abgrenzung der Kategorien und Merkmalausprägungen funktionierte, ob die Codiereinheiten sinnvoll zuordenbar waren, das System vollständig war und die Beantwortung der Forschungsfragen sichergestellt werden konnte (vgl. Rössler, 2017, 176). Ein Pretest, ist die „[...] Anwendung des Instruments auf eine bestimmte Menge von Medieninhalten unter Realbedingungen“ (Rössler: 2017, 177), beendet die Vorbereitungen und soll den Einstieg in die Feldphase erlauben (vgl. Rössler: 2017, 177). Es wird empfohlen, das für die Probeuntersuchung bestimmte Material nicht aus dem Fundus der Analyseeinheit auszuwählen, sondern andere Artikel des betreffenden Themas heranzuziehen (vgl. Rössler: 2017, 176).

Nach Untersuchung thematisch passender Texte aus geeigneten Printmedien, die einige Änderungen bei den Merkmalausprägungen und die Einschränkung der Bewertungskategorie zur Folge haben, wurden die für die Analyse vorgesehenen Daten erfasst und digital ausgewertet.

### **8.1.11 Reliabilität**

Um die Zuverlässigkeit des Messinstrumentes in der vorliegenden Abhandlung sicherzustellen, wurde auf die Intercoder- bzw. Intracoder- Reliabilität geachtet. Unter der Reliabilität versteht man im Allgemeinen die Erzielung gleicher Messergebnisse bei wiederholter Messung (vgl. Braunecker: 2016, 20).

Bei der Intracoder-Reliabilität wurde zunächst erfasst, ob das Codierschema sowohl zu Beginn als auch am Ende der Feldphase auf die vorhandenen Artikel gleichermaßen angewendet

wurde. Zu diesem Zweck wurden die ausgewählten Texte zunächst in haptischer Form den Kategorien zugeordnet und die jeweiligen Codierungen erfasst. Erst im Anschluss wurden die Artikel erneut digital gesichtet und in eine entsprechende Excel-Tabelle eingetragen, ohne diese jedoch zuvor ein weiteres Mal zu betrachten. Die Zuordnung der Kategorien erfolgte ident der ersten Phase, lediglich das Codierschema zeigte bei manchen Beiträgen geringfügige Abweichungen.

Der Nachweis der Intercoder-Reliabilität verlangt den Einsatz weiterer CodiererInnen (vgl. Rössler: 2017,207). Für die Verschlüsselung der vorliegenden Arbeit konnte jedoch nur eine weitere Person zugezogen werden, die während der Medienanalyse eine Paralleluntersuchung durchführte.

Um die eindeutige Zuordenbarkeit der einzelnen Ausprägungen zu sichern, wurde daher schon im Vorfeld mehrdeutig interpretierbaren Auslegungsmöglichkeiten entgegengewirkt. So wurden zur Abgrenzung problematischer Begriffspaare Fragen formuliert, deren Beantwortung eine exakte Unterscheidung möglich machte (siehe Kapitel 8.1.3.2).

Um den Rahmen dieses Kapitels nicht zu sprengen, wurde an dieser Stelle nur ein Beispiel je Kategorie angeführt.

- Polizeieinsatz/Folge:

Würde die Aktion nur möglicherweise zur Entdeckung einer Straftat führen (Razzia = Polizeieinsatz) oder erfolgte die Handlung aufgrund eines bereits aufgedeckten Verbrechens (Festnahme = Folge)?

- Wirkungsweise/Heilwirkung:

Bezeichnet der Begriff eine neutrale oder sogar erwünschte Auswirkung der Droge, wie besseres Konzentrationsvermögen (= Wirkungsweise) oder wird ein physischer bzw. psychischer Schaden genannt, wie Herzrasen (= Gesundheitsschädigung)?

- Reform(wunsch)/ Maßnahme:

Führt der Eingriff zu einer Veränderung der Gesetzeslage oder offiziellen Situation, wie Herabsetzung des Strafausmaßes (= Reform(wunsch) oder wird einzelnen Personen(gruppen) Hilfe angeboten mittels Gesprächstherapie (= Maßnahme)?

Mithilfe dieses Fragenkatalogs konnten die Diskrepanzen zwischen den hier erzielten Ergebnissen und den von der Ko-Codiererin gewonnenen Resultaten sehr geringgehalten werden.

Das Messinstrument ist auch im Sinne der ForscherInnen-/ CodiererInnen- Reliabilität als zuverlässig anzusehen:

1. Der erstellte Korpus (siehe oben) löste die Fragen von Übereinstimmung und Abweichung (vgl. Rössler: 2017, 208).

2. Der Reliabilitätskoeffizient nach Holsti bietet eine einfache Möglichkeit zur Berechnung des Übereinstimmungsgrades:

$$R = \frac{2C\ddot{U}}{CA + CB}$$

R= Reliabilitätskoeffizient der Codierung

C $\ddot{U}$ =Zahl der übereinstimmenden Codierungen

CA= Zahl der Codierungen von CodiererIn A

CB= Zahl der Codierungen von CodiererIn B

(vgl. Rössler: 2017, 208).

CodiererIn	CA	CB	C $\ddot{U}$	Holsti
Kategorien				
Person	120	116	115	97%
Drogen	38	39	36	93%
Gesetz	79	84	77	94%
Ausprägungen:				
Süchtiger	1435	1430	1430	99%
Straftat	337	329	325	97%
Intention	9	10	9	94%
Beute	335	370	310	87%
Folge	549	580	512	83%

Beihilfstaten	246	205	201	89%
GesetzesvertreterInnen	704	673	669	97%
Komplize	301	306	300	98%
Folge von Reform	0	0	0	0%
Art	343	335	329	97%
Menge/Häufigkeit	89	68	59	75%
Auswahl	166	189	157	88%
Wirkungsweise/Grund	144	112	110	85%
Gesundheitsschädigung	195	231	189	88%
Kosten	20	11	9	58%
Produktion	117	125	116	95%
Dosis	26	29	25	90%
Vermarktung	444	411	403	94%
Reformauswirkung	0	0	0	0%
Ist-Zustand	631	586	575	94%
Reform	355	313	307	89%
Maßnahme	566	671	559	90%
Grund	174	199	169	90%
Agent	892	779	779	93%
Meinung positiv	195	177	168	90%
Meinung negativ	303	321	297	95%
Auswirkung der Gesetzesänderung	2	3	2	66%
Framing positiv	25	22	19	80%
Framing negativ	93	103	90	91%
Framing neutral	107	100	99	95%

Wie aus der Tabelle zu entnehmen, lagen fast alle Werte über 80%, oft sogar über 90%. Die drei Ausnahmen, die aber immerhin Angaben um die 60% aufweisen, waren auf die geringe Codieranzahl zurückzuführen.

3. Da sämtliche Artikel von der zweiten Codiererin ebenfalls analysiert wurde, musste auch über den Umfang des bearbeiteten Materials (vgl. Rössler: 2017, 208) keine Entscheidung getroffen werden.

### **8.1.12 Validität**

Unter der Validität einer Messung ist die Gültigkeit des gesamten Erhebungsvorganges zu verstehen (vgl. Rössler: 2017, 2005).

Für die Ergebnissicherung der vorliegenden Arbeit wurde von den vier Validitätsüberprüfungen nur die Inhaltsvalidität herangezogen.

Da sich die Analysevalidität aus der Reliabilitätsrechnung nach Holsti zwischen der ForscherIn und den CodiererInnen ergibt (vgl. Rössler: 2017, 212), wurde ihr Einsatz als wenig sinnvoll erachtet (siehe Kapitel 8.1.11). Die Kriteriumsvalidität und die Interferenzvalidität ziehen externe Quellen und Erhebungen zur Untermauerung ihrer Ergebnisse heran (vgl. Rössler: 2017, 218 f.). Aufgrund der speziellen Themenstellung der Untersuchungsaufgaben, des zeitlich sehr eingeschränkten Beobachtungsrahmens und der Unterschiedlichkeit der beiden Länder, waren brauchbare Studien ähnlicher Thematik nicht zu finden.

Die Inhaltsvalidität überprüft die Gültigkeit der Messung (vgl. Rössler: 2017, 218). Bei der Arbeit wurde im Vorfeld auf eine großflächige Abdeckungsbreite der Kategorien geachtet. Die verschiedenen Studien zur Drogenproblematik ließen sich fast ausschließlich einem der drei Themenbereiche zuordnen, die dann als Kategorien herangezogen wurden (siehe Kapitel 8.1.3.2), und wie die aufgefundenen Medienberichte belegen, das Untersuchungsgebiet vollständig erfassen. Vorerst nicht angeführte Ausprägungen wurden durch den Pretest entdeckt und vor der Analyse eingefügt.

„Aussagen über die Inhaltsvalidität betreffen die Vollständigkeit des Instruments und lassen sich zum Teil aus Codierungen und Codierverhalten ableiten.“ (Rössler: 2017, 218).

## **8.2 SPSS Auswertung**

Um die Häufigkeitsauswertung zwischen den einzelnen Zeitungen in den angegebenen Wochen, mit den einzelnen Codierungen zu überprüfen, wurde hier das Kreuztabellen-System gewählt. Hierbei handelt es sich um ein Verfahren welches angewandt wird um festzustellen, wie oft einzelne Ausprägungen in Kombination mit anderen Codiereinheiten vorkommen (vgl.

Braunecker: 2016, 125). In diesem Fall waren daher die Untersuchungszeitpunkte sowie die jeweiligen Printmedien die unabhängigen Variablen und wurden mit den einzelnen Merkmalsausprägungen als solche analysiert.

Um die Signifikanz des Ergebnisses, d. h. die Prüfung, ob das Ergebnis auf die Grundgesamtheit ausgelegt werden kann oder auf reinem Zufall beruht (vgl. Braunecker: 2016, 267) aufzuzeigen, wurde der sogenannte  $\chi^2$  – Test zusätzlich angewandt.

Nach diesem Verfahren lagen die Ergebnisse digital vor und konnten ausgewertet werden.

Die bereits durchgeführten (Punkt 1-8) und noch durchzuführenden Arbeitsschritte (9 und 10), bezogen auf die Untersuchungsaufgabe der vorliegenden Arbeit, sind einem Übersichts-schema (Abbildung 5) von Claus Braunecker zu entnehmen (vgl. Braunecker: 2016, 153).

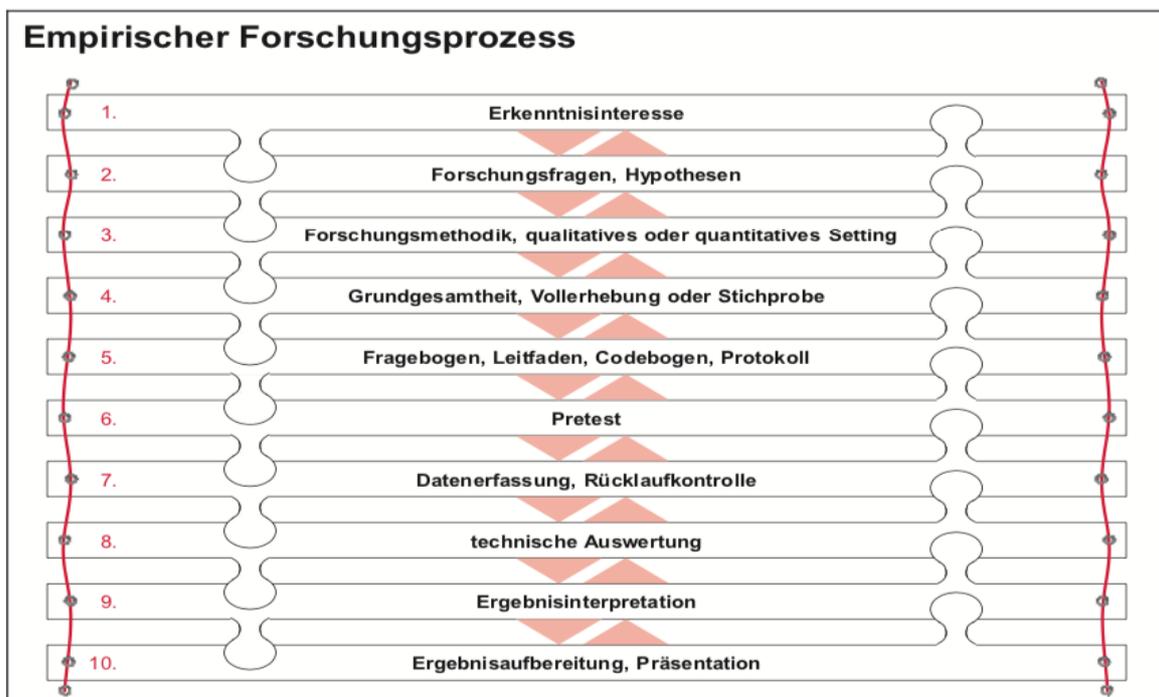


Abbildung 55: Jedes Forschungsvorhaben benötigt einen roten Faden

## 9. ERGEBNISSE

### 9.1 Werte der digitalen Auswertung

Die digital gewonnenen Angaben wurden hier nur an den wesentlichen Stellen durch Zahlen, Tabellen und Diagrammen unterstützt. Die vollständigen Tabellen und Diagramme der SPSS Outputs aller Werte sind dem Anhang zu entnehmen (siehe Tabellen und Diagramme im Anhang).

Da die Einstufung der Printmedien u. a. aufgrund von Anzahl und Länge der Themenbereiche und Häufigkeit der Verwendung bestimmter Begriffe erfolgte, wurde der Output der digitalen Auswertung folgendermaßen zusammengefasst:

Eingangs soll hervorgehoben werden, dass die jeweilige Gesamtzahl der Artikel von der Anzahl der Beiträge zu einer Kategorie geringfügig abwich, was auf die unterschiedlichen Themenzuordnungen einiger weniger Texte zurückzuführen ist. Manchmal wurde ein Artikel gesplittet, sodass er zwei Kategorien umfasste (siehe Kapitel 8.1.2). Da sich diese Textstellen aber stets auf einen Artikel bezogen, war keine Verfälschung der Ergebnisse, in Relation gesetzt, zu erwarten. Hinsichtlich der Anzahl und Länge der Berichte über Drogen war in Österreich ein wesentlicher Unterschied zwischen der Boulevardzeitung „Kronen Zeitung“, die mit vielen sehr kurzen Artikeln vertreten war, und dem Qualitätsblatt „Standard“, das einige wenige, aber längere Abhandlungen über das Thema verfasst hatte, feststellbar (siehe Anhang 1). Die Beiträge der kanadischen Presse waren in Bezug auf Zahl und Maß untereinander ausgewogener, etwas länger und von geringerer Anzahl als die österreichischen Drogenberichte. Der „Standard“ bildete hier die Ausnahme. Nach dem Zeitpunkt der Gesetzesänderung verdoppelten sich bei „Globe and Mail“ die Artikel mengenmäßig (von 7 in Woche 1 auf 15 in Woche 2), bei der „National Post“ reduzierten sie sich um die Hälfte (von 18 in Woche 1 auf neun in Woche 2) (siehe Anhang 2). In Österreich druckte der „Kurier“ in

der zweiten Untersuchungsperiode mehr und kürzere Text, ansonsten wurden die österreichischen Artikel länger, was aber nicht zwingend auf die Gesetzesänderung in Kanada zurückgeführt werden konnte.

Die bei der österreichischen Boulevardpresse sehr beliebte Beschreibung der/des Süchtigen und ihres/seines Umfeldes (Kategorie 1) wurde vom „Standard“ vernachlässigt. In Kanada berichtete hauptsächlich die „National Post“ darüber. Von 18 Artikeln in Woche 1 beschrieben sieben die (Lebens)Umstände Abhängiger. In der zweiten Untersuchungsperiode waren es vier Beiträge von neun Artikeln. Ansonsten war dieses Thema v. a. in der ersten Woche wenig vertreten. Nach der Gesetzesänderung nahmen die Drogenberichte bei der „Toronto Sun“, die vorher nicht über Drogensüchtige informiert hatte, zu (Woche 1: 0 von sechs Artikel, Woche 2: drei von fünf Artikel). Auch der „Daily Courier“ verfasste mehr Beiträge zu diesem Thema (Woche 1: zwei von acht Artikeln, Woche 2: vier von zwölf Artikeln). In Österreich schränkte der „Standard“ seine Artikel über Suchtkranke in der zweiten Untersuchungsperiode ein, die anderen Zeitungen erhöhten die Anzahl ihrer Berichte über die/den Drogenabhängige/n und ihre/seine Lebensumstände. Es handelte sich hierbei in beiden Wochen sowie der Gesamtansicht dieser 14 Tage um ein signifikantes Ergebnis. Es ließ sich allerdings nicht klären, ob zwischen der Gesetzesänderung in Kanada und der Zunahme der Beliebtheit des Themas ein Zusammenhang besteht (siehe Anhang 3).

An dieser Stelle soll auch auf die Wahl der Begriffe und die Häufigkeit ihrer Erwähnung eingegangen werden.

Wie die erarbeiteten Zahlen darlegen, wurden der süchtigen Person, ihren Straftaten den Folgen dieser Tat, der Beute und den Einsätzen der GesetzesvertreterInnen in Österreich sehr viel Aufmerksamkeit geschenkt. Die kanadische Presse, von der „National Post“ abgesehen, strich die/den TäterIn, ihre/seine Taten, die Auswirkungen usw. nicht hervor, was sich aber

nach der Gesetzesreform änderte. Anhand der Ausprägung „Straftaten“ (siehe Anhang 4) wurde als Beispiel der „Daily Courier“ angeführt. Während der „Daily Courier“ in Woche eins in zwei Beiträgen weniger als fünfmal ein Delikt erwähnte, kam es in Woche zwei in zwei von vier Berichten, mit dem Hinweis auf eine Straftat, von insgesamt zwölf Abhandlungen über Süchtige, zu mehr als zehn Erwähnungen. Dass auch in Österreich die Boulevard- und Mischblätter ihre Aufmerksamkeit auf die/den Süchtige/n und die weiteren Aktionen erhöhten, muss nicht unbedingt mit der Gesetzesänderung in Kanada zusammenhängen. Eine/ein Kompliz/e/in der/des Süchtigen wurde in Kanada in beiden Untersuchungsperioden kaum genannt, in Österreich hauptsächlich von der „Kronen Zeitung“ und der „Kleinen Zeitung“ beachtet. Nach der Gesetzesänderung wurden die „National Post“ und der „Daily Courier“ auf die/den MittäterInnen aufmerksam, in den österreichischen Blättern verlor sie/er an Bedeutung. Der Einfluss der Ausprägung „Kompliz/e/innen“ konnte in Woche eins als zufällig angesehen werden. In der zweiten Woche hingegen wurde er als signifikant erachtet, für das Gesamtergebnis beider Zeitspannen galt dies nicht (siehe Anhang 5). Die Ausprägung „weitere Straftaten der/des Süchtigen“, die nur der „Standard“ in der ersten Periode etwas gewichtet, war von der Anzahl der Erwähnungen vernachlässigbar. Ebenso wenig waren die „Beweggründe des/der Straftäter/s/in“ für die Presse beider Länder erwähnenswert. Auch mit den Folgen der Reformauswirkung beschäftigte man sich in Österreich nicht, in Kanada kaum. Lediglich in Woche 1 wurden sie in der „National Post“ (in zwei von drei der insgesamt 18 Abhandlungen der Kategorie 1 bis zu fünfmal bzw. in einem Fall sogar bis zu zehnmal) erwähnt und im „Daily Courier“ (in zwei von acht Beiträgen jeweils bis zu fünfmal bzw. bis zu zehnmal) angeführt.

Die Kategorie 2, das eher informative Thema über Drogen, wurde in Untersuchungsperiode 1 von der österreichischen Presse kaum aufgegriffen. Es gab weder Erwähnungen im „Kurier“

noch in der „Kleinen Zeitung“. In Kanada informierte das Boulevardblatt nicht über Suchtmittel (in sechs Artikeln kein Beitrag), im Gegensatz dazu schrieb die kanadische Qualitätszeitung im Verhältnis zur Anzahl der Artikel, drei von sieben Beiträge behandelten „die Droge“, mehr darüber. Nach der Gesetzesreform nahmen in beiden Ländern, abgesehen von den Beiträgen der „Kronen Zeitung“, die Auseinandersetzungen mit Substanzen zu: Von insgesamt 22 Artikeln im „Kurier“ behandeln drei das Thema „Droge“, von 14 Berichten in der „Kleinen Zeitungen“ waren es fünf. Die kanadische Presse befasste sich einem von fünf Artikeln der „Toronto Sun“ mit dem Thema „Drogen“, im „Daily Courier“ waren es bereits fünf von zwölf und in der „Globe and Mail“ stieg die Anzahl auf elf von 15 Beiträgen an. Bei der „National Post“ blieb das Verhältnis im Vergleich zur ersten Woche unverändert. Ein Zusammenhang zwischen der österreichischen Berichterstattung und der kanadischen Cannabislegalisierung konnte nicht nachgewiesen werden. Es handelte sich hierbei in beiden Wochen sowie der Gesamtansicht dieser Perioden um ein signifikantes Ergebnis (siehe Anhang 6).

Die einzelnen Fakten über Drogen: Art, Produktion, Unkosten, Mengenangaben, Qualität, Einnahmegrund, Wirkung, Schädigung oder Dosis wurden vor der Gesetzesänderung in beiden Ländern kaum bis gar nicht erwähnt. Nach der Cannabislegalisierung nahm sich die kanadische Presse, abgesehen von der „National Post“ und v. a. der „Toronto Sun“, die auf die Angelpunkte des Themas nicht eingingen, verstärkt der Drogenthematik an. Im Zusammenhang mit der Produktion der Droge konnte im „Globe and Mail“ (Woche 1: in 18 Artikeln keine Erwähnung, Woche 2: von insgesamt 15 Beiträgen dreimal maximal fünf und zweimal maximal zehn Nennungen) und „Daily Courier“ (Woche 1: in einem von acht Artikeln öfter als zehnmal erwähnt, in Woche 2: in drei von zwölf Berichten bis zu fünfmal angeführt und in drei weiteren öfter als zehnmal gebracht) ein Anstieg der Anführungen verzeichnet

werden. Der Einfluss der Ausprägung wurde hier in Woche 1 als zufällig angesehen, in Woche 2 handelte es sich um einen signifikanten Wert. Das Gesamtergebnis beider Untersuchungsperioden war signifikant (siehe Anhang 7). Besonders wesentlich war der Unterschied der beiden kanadischen Printmedien bei der Berichterstattung über die Drogenvermarktung. Die „Globe and Mail“ führte in Woche 1 die Begrifflichkeiten der Vermarktung in zwei von sieben Beiträgen bis zu fünfmal bzw. bis zu zehnmal an, während die Erwähnungen in Woche 2 in einer Abhandlung maximal fünfmal, in einer weiteren bis zu zehnmal und in sechs Beiträgen auf öfter als zehnmal anstiegen. Der „Daily Courier“ nannte die „Vermarktung“ in Woche 1 in einem von acht Artikeln häufiger als zehnmal, in Woche 2 kam es in vier von zwölf Texten zu mehr als zehn Erwähnungen (siehe Anhang 8). Die Auswirkungen der Cannabislegalisierung blieben in Kanada wie Österreich unerwähnt. Einen besonders interessanten Unterschied bildete die Merkmalsausprägung „Gesundheitsschädigung“ in Kanada. Während vor der Gesetzesänderung die „National Post“ diese in 18 Artikeln zumindest einmal, die „Globe and Mail“ in einem von sieben Beiträgen zwischen fünf und zehnmal, die „Toronto Sun“ gar nicht und der „Daily Courier“ in zwei von acht Artikeln mindestens einmal erwähnt, nahmen die Nennungen in Woche 2 zumindest im „Globe and Mail“, einmal mindestens in einem Text erfasst, zweimal zumindest fünfmal angeführt und in zwei von insgesamt 15 Artikeln öfter als zehnmal erwähnt wurde, und im „Daily Courier“, von zwölf Berichten in jeweils einem Artikel maximal fünfmal bzw. maximal zehnmal angeführt, zu. Getrennt betrachtet konnte der Einfluss der Ausprägung in beiden Wochen als zufällig angesehen werden, im Gesamtergebnis war er überzufällig und somit signifikant (siehe Anhang 9).

Über die Kategorie 3, die Gesetzgebung, wurde verhältnismäßig viel berichtet. Nach der Gesetzesreform verringerte sich die Anzahl der Beiträge zu diesem Thema, speziell in Kanada

ist eine Reduktion der Berichte jeder Zeitung feststellbar. Lediglich in der „Globe and Mail“ blieb die Anzahl der zum Thema „Gesetz“ veröffentlichten Artikel gleich, wobei die Gesamtanzahl, die in der Woche 1 nur bei sieben Artikeln lag, in Woche 2 auf 15 anstieg. Es handelte sich hierbei in der ersten Woche um ein signifikantes, in der zweiten Periode um ein zufälliges, sowie in der Gesamtansicht der Zeiträume um ein signifikantes Ergebnis (siehe Anhang 10).

Die Anzahl der Erwähnungen von Gesetzeslage, Reformplänen, Hilfsmaßnahmen, Begründungen für Änderungswünsche und einflussnehmende Persönlichkeiten war nicht auffallend hoch, Kanada berichtete mehr als Österreich. Die meisten Beiträge fand man im Schnitt in der „National Post“. An der Beispielkategorie „Maßnahmen“ sah man, dass die „National Post“ in Woche 1 diese Ausprägung oft in ihren Artikeln führte, in zwei Beiträgen bis zu fünfmal, in drei Berichten bis zu zehnmal und in einem weiteren öfter als zehnmal. Gemessen an der Gesamtzahl der 18 Artikel blieben sie jedoch häufiger unerwähnt. In Woche 2 wurden bei einer Gesamtzahl von neun Artikeln die Maßnahmen in drei Texten nicht genannt, in einem, aber bis zu fünf- bzw. bis zu zehnmal und in vier weiteren Beiträgen öfter als zehnmal erwähnt. Der Einfluss dieser Ausprägung erschien in Woche 1 als zufällig, in der zweiten Woche und der Gesamtansicht der Untersuchungsperioden überzufällig und somit signifikant (siehe Anhang 11). Der „Kurier“ trug v. a. zur Frage von Reformen, in Woche 1: bis zu fünf Erwähnungen in einem von sechs Artikeln und 0 Erwähnungen in 22 Texten, und der Reformgründe, Woche 1: keinem von sechs Artikeln, Woche 2: keinem von 22 Beiträgen, nichts bei. Der Unterschied zwischen Woche 1 und 2 war je nach Begriff insgesamt schwankend und nicht auffallend groß.

„Persönliche Meinungen“ von PolitikerInnen, EntscheidungsträgerInnen, aber auch Privatpersonen wurden gelegentlich erwähnt, in Kanada häufiger als in Österreich. Der „Daily

Courier“ und die „Kleine Zeitung“ haben in der zweiten Untersuchungsphase ihre Beiträge dazu ganz eingestellt. Der „Standard“ stockte sowohl bei positiven in Woche 1 keine Erwähnung in insgesamt zwei Artikeln, in Woche 2 in jeweils einem von insgesamt vier Beiträgen bis zu fünf- bzw. öfter als zehnmal genannt, als auch negativen Meinungen, in Woche 1 keiner von zwei Artikeln, Woche 2 in jeweils einem von insgesamt vier Berichten bis zu fünf- bzw. öfter als zehnmal erwähnt, auf. Auswirkungen der Cannabislegalisierung in Kanada wurden nicht genannt.

Beim „Framing“ sah die Situation wesentlich anders aus. Während man sich in Kanada, von der „Toronto Sun“, die hauptsächlich negativ framet abgesehen (von sechs Artikeln in Woche 1 fünf negativ gerahmte Beiträge, in Woche 2 vier von fünf negativ geframte Texte), eher zurückhielt, ist dieses Stilmittel bei der österreichischen Boulevard- und Mischpresse sehr beliebt. V. a. die hohe Anzahl der negativen Rahmungen der „Kronen Zeitung“ ist bemerkenswert: Woche 1: 29 von 40 Artikeln negativ gefärbt und Woche 2: 27 von 38 Beiträgen negativ gerahmt. Dass der „Kurier“ in Woche 2 die meisten positiven Framings präsentiert, Gesamtanzahl an Artikeln 22, davon sechs Texte positiver Rahmung, dürfte kaum auf die kanadische Gesetzesänderung zurückzuführen sein, die sich auch sonst nicht wesentlich im Ergebnis niederschlug. Der Einfluss des „Framings“ war in beiden Wochen und der Gesamtuntersuchungsperiode überzufällig und somit als signifikant anzusehen (siehe Anhang 12).

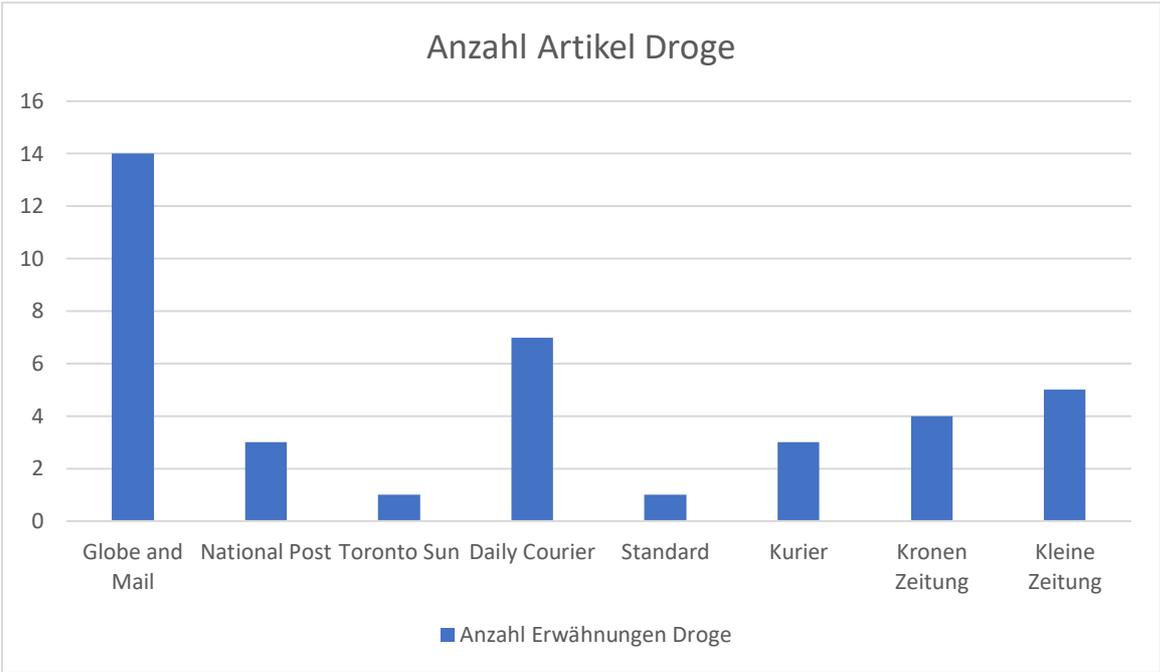
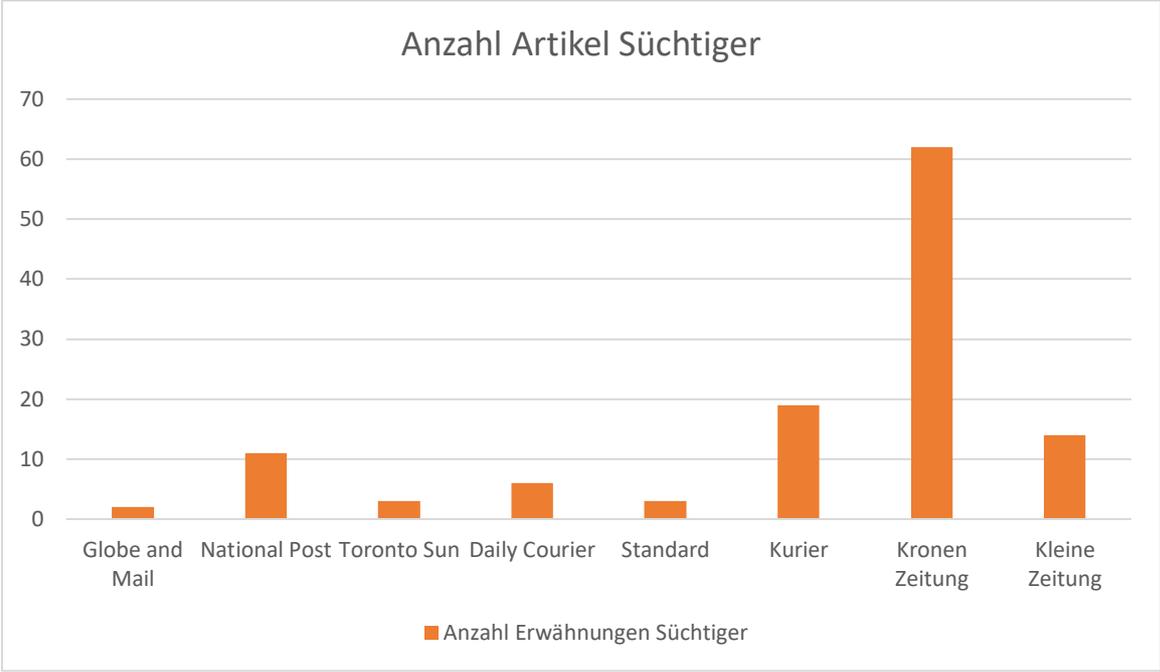
## **9.2 Erläuterung der Ergebnisse**

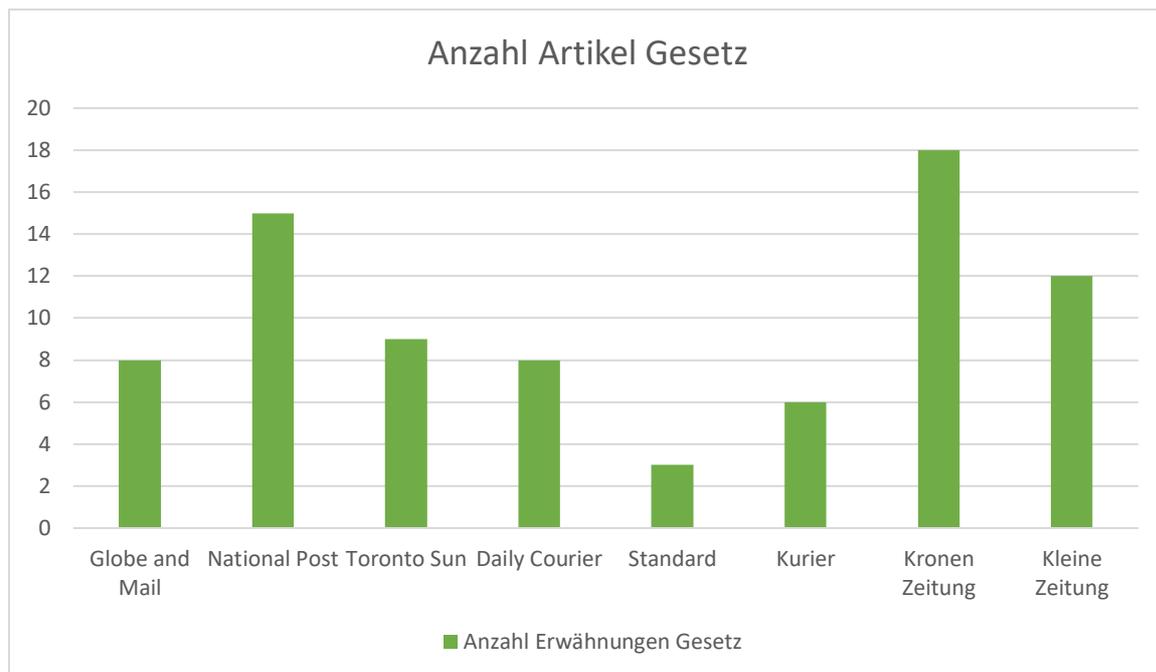
Wie die durch die quantitative Auswertung gewonnenen Zahlen und die dazugehörigen Diagramme belegten (siehe Anhang), war die Berichterstattung der österreichischen Presse

anders gewichtet als die der kanadischen Printmedien. In Österreich wurde mit 142 gegen 80 Artikel wesentlich mehr über das Untersuchungsthema referiert als in Kanada.

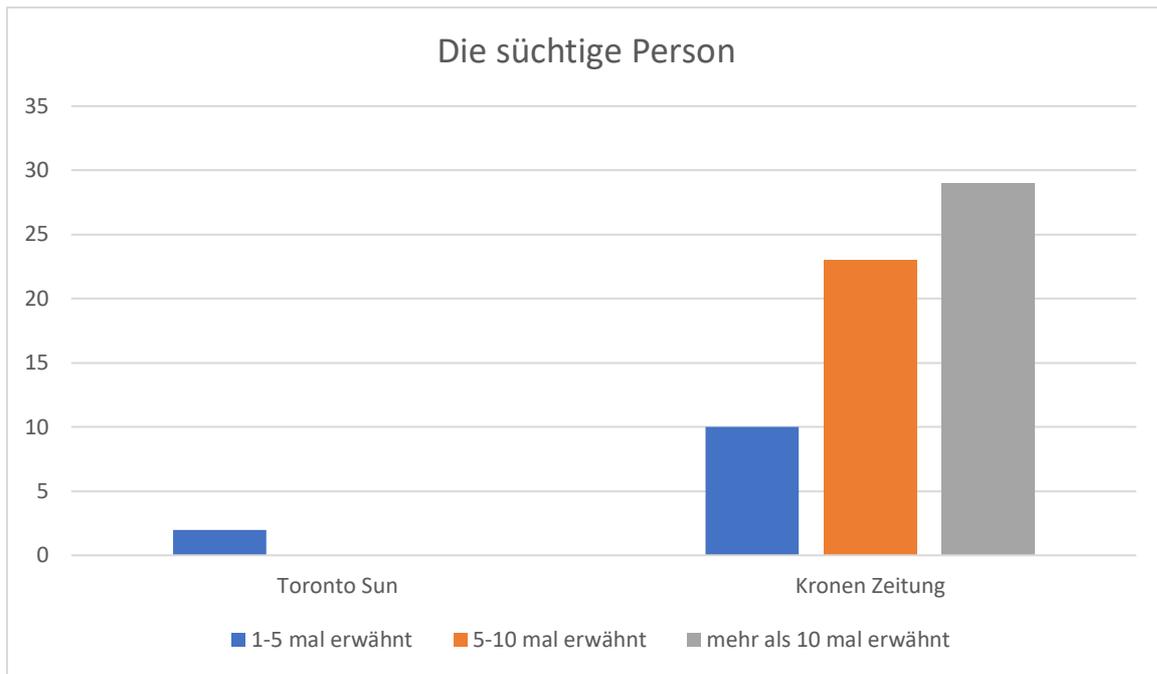
Zeitungen	Anzahl der Beiträge zum Untersuchungsthema
„Globe and Mail“	22
„National Post“	27
„Toronto Sun“	11
„Daily Courier“	20
<b>Gesamt Kanada</b>	<b>80</b>
„Standard“	6
„Kurier“	28
„Kronen Zeitung“	78
„Kleine Zeitung“	30
<b>Gesamt Österreich</b>	<b>142</b>

Die Medien beider Länder setzten auf unterschiedliche Schwerpunkte. Die österreichischen Zeitungen beschrieben in 98 Beiträgen die Umstände von Straftaten und ihre Folgen, in Kanada widmete man diesem Thema nur 22 Textstellen. Das Land mit liberalerer Drogenpolitik informierte dafür in 25 Beiträgen, mehr als 30 % der Artikel, über „Art“ „Wirkungsweise“, „Anbau“ und „Vermarktung“ von Suchtmitteln, in Österreich erhielt man in nicht einmal 10% der Texte, d. h. in nur 13 Berichten, Informationen über Drogen allgemein. Über „Gesetze“, „Maßnahmen“, usw. wurde mit 39 österreichischen bzw. 40 kanadischen Abhandlungen in beiden Ländern fast gleich viel erwähnt, in Relation zur Anzahl aller Artikel schrieb darüber die österreichische Presse jedoch weniger.

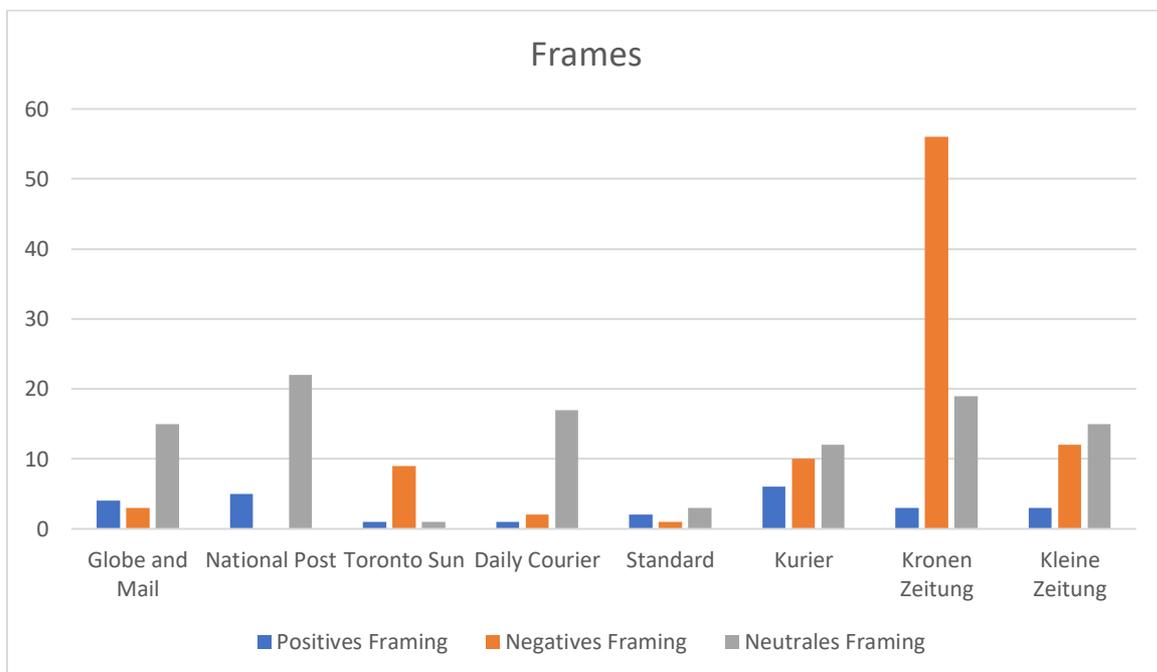




Dieser Unterschied war hauptsächlich auf die österreichischen Boulevard- und Mischblätter zurückzuführen, die viele, aber sehr kurze Artikel verfassten. V. a. die „Kronen Zeitung“ verfolgt eine andere Zielsetzung als die „Toronto Sun“. Die Zahlen der digitalen Auswertung untermauerten, dass das österreichische Boulevardblatt in diesen beiden Wochen 78, oft nur zwei bis drei Zeilen lange Berichte produzierte, von denen sich 62 Textstellen auf DealerInnen und ihre/seine Taten konzentrierten. Die Anhäufung bestimmter Begriffe inklusive Synonyme war auffallend: Die Person der/des Süchtigen wurde in 29 Artikeln mehr als zehnmal erwähnt. Die „Kronen Zeitung“ hat es sich zur Aufgabe gemacht, ihren LeserInnen eine Botschaft zu senden, die „Toronto Sun“ im Gegensatz dazu nicht. Die kanadische Regenbogenpresse vermittelte offensichtlich andere Inhalte: Von insgesamt elf Artikeln über das Untersuchungsthema informierte sie in nur drei Beiträgen über den „Süchtigen“ und die Umstände seiner Straftat, wenn auch in einem Artikel davon mehr als zehnmal.

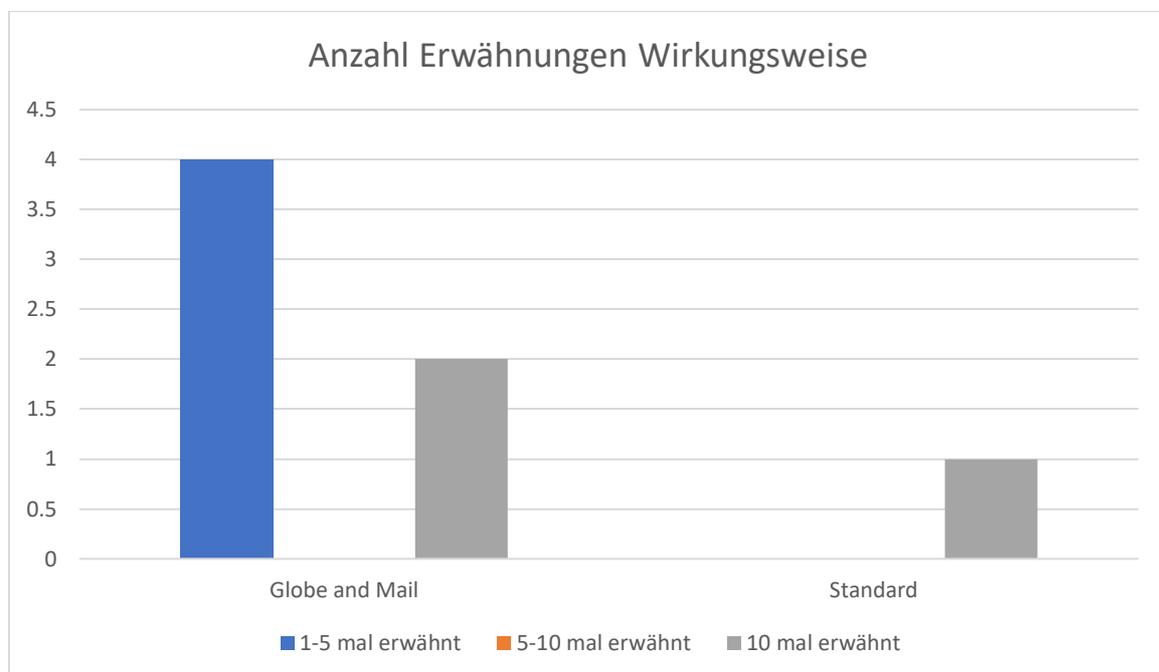


Dennoch hatten beide Boulevardblätter eine Gemeinsamkeit: Im Vergleich zu den anderen untersuchten Printmedien ihrer Länder wiesen ihre Artikel die meisten negativen Rahmungen auf. Der Unterschied bestand in der Anzahl: Während die „Toronto Sun“ insgesamt neunmal negativ rahmte, brachte es die „Kronen Zeitung“ auf 56 negative Frames.



Auch in der Berichterstattung der Qualitätsmedien beider Länder ließen sich nicht viele Parallelen finden, die Unterschiede waren aber weniger gravierend. „Der Standard“, der mit

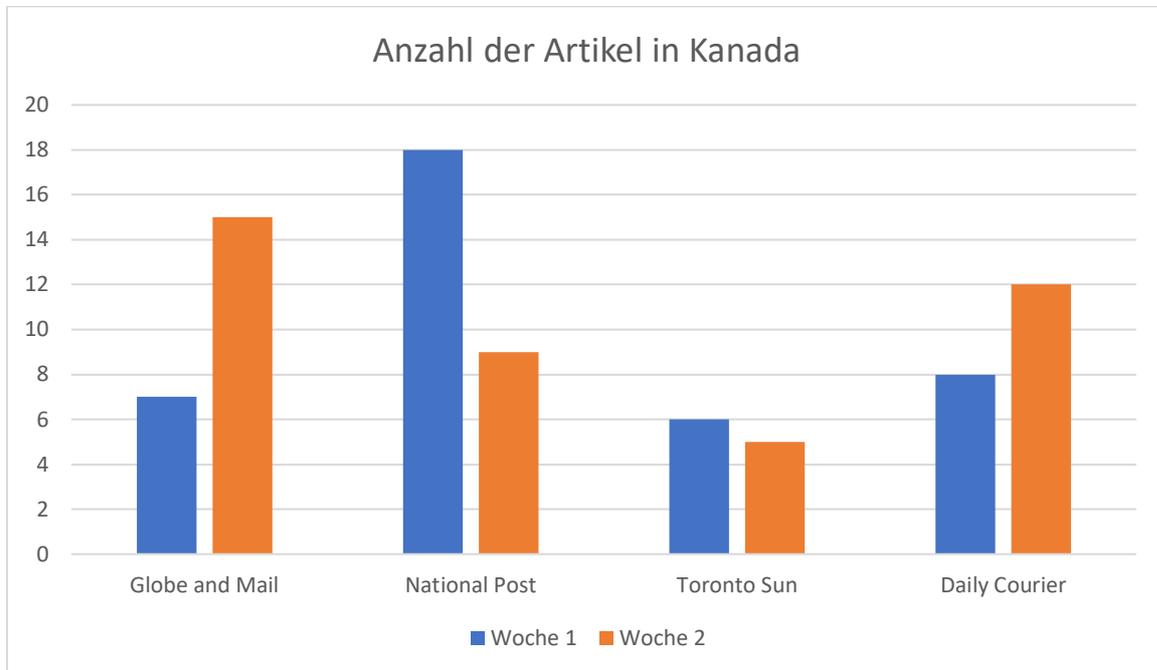
nur sechs, wenn auch relativ langen Artikeln, am wenigsten zum Thema beitrug, unterschied er sich v. a. durch diese geringe Anzahl von der Qualitätszeitung Kanadas, die mit 22 Berichten mehr als ein Viertel der kanadischen Beiträge verfasst hat. Wie dem Diagramm 2 (siehe oben) zu entnehmen ist, informiert „Globe and Mail“ mit 14 von diesen 22 Textstellen hauptsächlich über Drogen allgemein. Diesem Thema widmete der „Standard“ nur einen Text. Die „Wirkungsweise“ war beiden Qualitätsblättern wichtig, sie wurde in dem einen Artikel des „Standards“ öfter als zehnmals angeführt, „Globe and Mail“ brachte sogar zwei Artikel mit mehr als zehn Erwähnungen.



Den erfassten Daten war auch zu entnehmen, dass sich in Kanada einige Unterschiede in der Berichterstattung zwischen der Untersuchungsperiode vor der Gesetzesänderung und dem festgesetzten Zeitraum danach registrieren ließen, gravierende Änderungen konnten aber nicht verzeichnet werden.

Die liberalen Printmedien berichteten mehr. „Globe and Mail“ hatte durch die Erhöhung von sieben auf 15 die Anzahl seiner Artikel mehr als verdoppelt, der „Daily Courier“ stockte seine Beiträge von acht auf zwölf auf. Die Abhandlungen der konservativen Blätter gingen in der

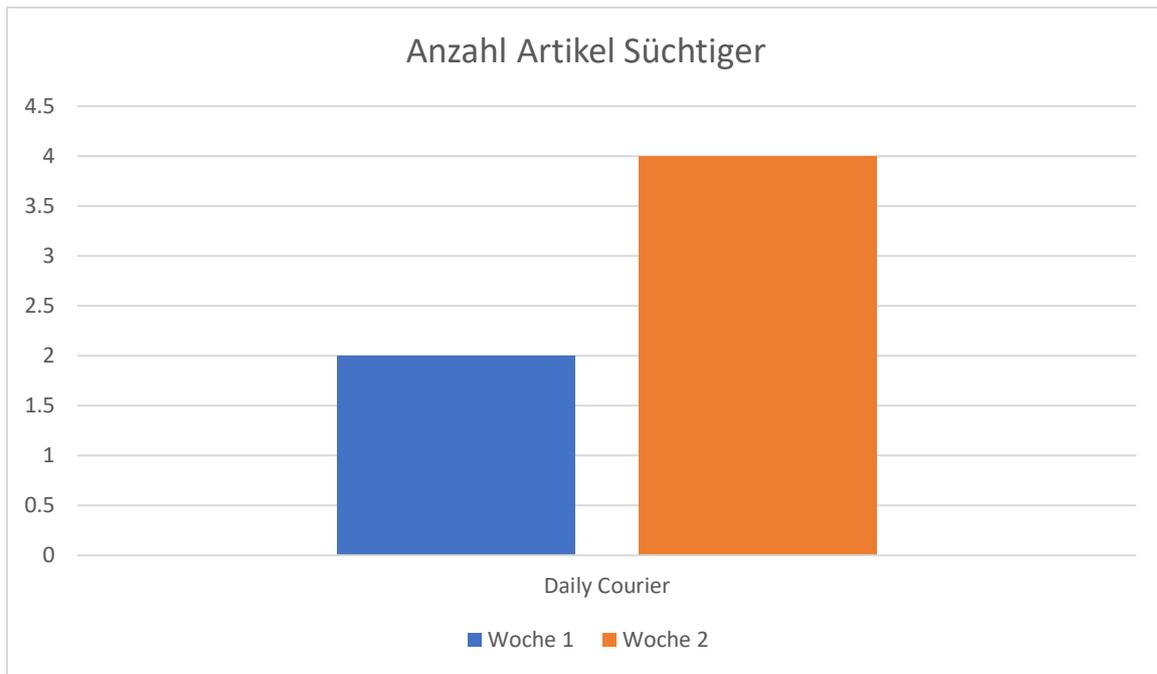
zweiten Untersuchungswoche zurück. Die „Toronto Sun“ senkte die Anzahl ihrer Texte von sechs auf fünf, die „National Post“ halbierte durch die Reduzierung von 18 auf neun Artikel ihren Beitragsumfang.



Auch innerhalb der Themen wurde anders gewichtet.

Für das Untersuchungsziel der vorliegenden Arbeit lieferten nur die durch das Qualitätsblatt „Globe and Mail“ gewonnenen Daten durchwegs, und die des liberalen „Daily Couriers“ manchmal brauchbare Erkenntnisse: Das Interesse an den Themen der Kategorien 1 und 3 schien zahlenmäßig gesehen in beiden Untersuchungsperioden ausgewogen, nahm aber, in Relation zur Anzahl der Artikel gesetzt, ab. In sieben bzw. 15 Beiträgen wurden zur/zum DrogendealerIn, ihren/seinen Taten und den Folgen jeweils ein Bericht verfasst, über Drogengesetze, -reformen und -maßnahmen in jedem der beiden festgesetzten Zeiträume viermal referiert.

Nur beim „Daily Courier“ nahm das Interesse an der Person des/der Drogenkonsumenten/in zu, die Anzahl der Artikel (vier statt zwei) ist aber im unteren Bereich geblieben.



Auffallend hingegen ist der Anstieg der Informationen der „Globe and Mail“ von drei auf elf Beiträgen bei Kategorie 2.

Woche 1			
Zeitung	„Süchtige“	„Droge“	„Gesetz“
„Globe and Mail“	1	3	4
„National Post“	7	2	9
„Toronto Sun“	0	0	6
„Daily Courier“	2	2	5
<b>Gesamt</b>	<b>10</b>	<b>7</b>	<b>24</b>
Woche 2			
„Globe and Mail“	1	11	4
„National Post“	4	1	6
„Toronto Sun“	3	1	3
„Daily Courier“	4	5	3
<b>Gesamt</b>	<b>12</b>	<b>18</b>	<b>16</b>

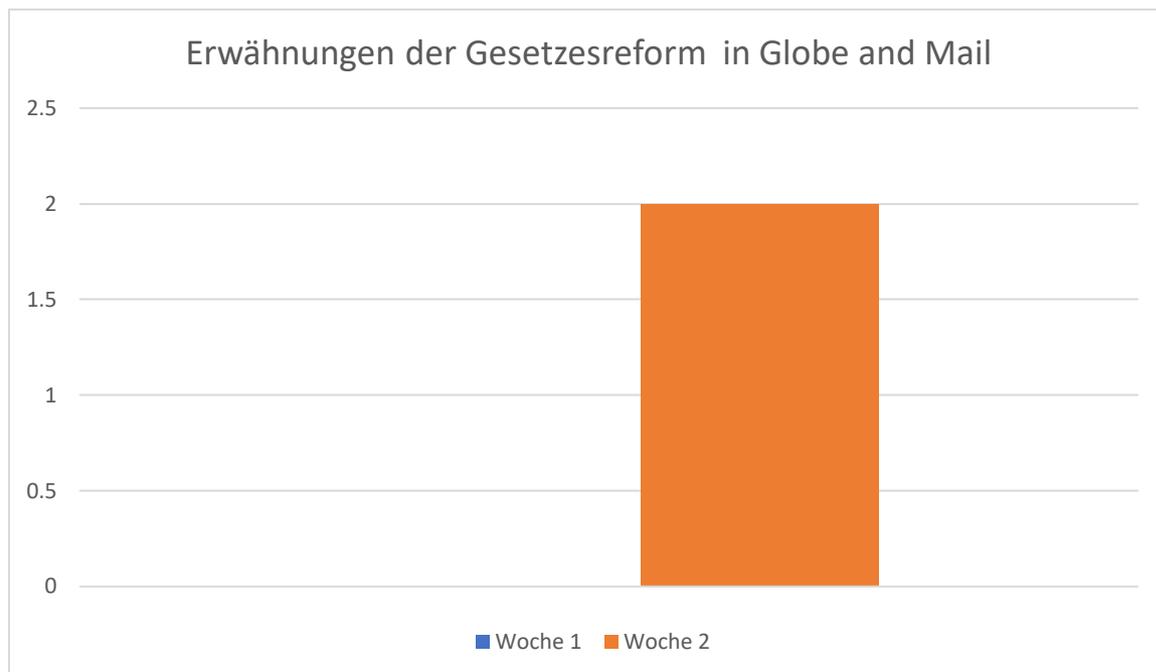
Diese Zunahme an Aufmerksamkeit zeigte sich auch durch eine Anhäufung von Begriffen der Ausprägungen des zweiten Themas: In der ersten Untersuchungswoche führten die genannten Printmedien in höchstens einem der Texte einen der Begriffe mehr als zehnmal an. In der zweiten Periode bildeten der „Daily Courier“ manchmal, „Globe and Mail“ immer, die Ausnahmen. D.h.: In Woche zwei gab es beim „Daily Courier“ drei Artikel mit mehr als zehn Erwähnungen der „Art der Droge“, sowie der „Qualität“ und der „Produktion“. „Globe and

Mail“ erwähnte die Drogenart in vier Beiträgen mehr als zehnmals, in zwei jeweils die „Erzeugung“, die „Kosten“, die „Wirkungsweise“ und die „Gesundheitsschädigung“. Die „Qualität“ eines Suchtmittels wurde in drei Berichten häufiger als zehnmals angeführt.

Am deutlichsten zeigte sich der Unterschied in der Berichterstattung zwischen den beiden Untersuchungsphasen bei der Ausprägung „Vermarktung“: Hier fanden wir diesen Begriff und Hinweise dazu im „Daily Courier“ in vier und bei „Globe and Mail“ in sechs Artikeln mehr als zehnmals erwähnt. D. h. nach der Gesetzesänderung wurde v. a. über den legalen Drogenerwerb informiert.

Woche 1 (mehr als 10 Erwähnungen)							
Zeitung	„Art der Drogen“	„Produktion“	„Qualität“	„Kosten“	„Wirkungsweise“	„Schädigung“	„Vermarktung“
„Globe and Mail“	0	0	0	0	0	0	1
„National Post“	0	0	0	0	0	0	0
„Toronto Sun“	0	0	0	0	0	0	0
„Daily Courier“	1	0	0	0	0	0	1
Woche 2 (mehr als 10 Erwähnungen)							
„Globe and Mail“	4	2	3	2	2	2	6
„National Post“	1	0	0	0	1	0	0
„Toronto Sun“	0	0	0	0	0	0	0
„Daily Courier“	3	3	3	1	0	1	4

Abschließend soll noch angeführt werden, dass die Drogenreform selbst, in den untersuchten Zeitungen kaum Erwähnung fand.



### 9.3 Erfassung und Interpretation der Ergebnisse.

1. In Ländern mit konservativer Einstellung gegenüber Drogensucht wurde über dieses Thema wesentlich mehr und da v. a. in der Boulevardpresse berichtet.

Nach Klaus Meier ist dies der speziellen Vertriebsform von Regenbogenblättern zuzuschreiben. Boulevard-Zeitungen müssen sich bis zu einem bestimmten Grad am „Boulevard“ verkaufen. Am Kiosk wollen sie durch reißerische Aufmachung mittels der Schlagzeilen Interesse erwecken (vgl. Meier: 2018, 151). Die Drogenproblematik ist ein geeignetes Thema.

2. Die „Kronen Zeitung“, die als auflagenstärkstes Tagesblatt Österreichs die breite Konsumentenmasse erfasst, schrieb am meisten über die Suchtproblematik.

Wie schon in Kapitel 4 2 2 erwähnt, ist das österreichische Boulevardblatt, das fast die Hälfte aller erzielten Auflagen abdeckt, marktführend. Trotz des Verlustes eines Teils ihrer Leserschaft im vergangenen Jahrzehnt nimmt die nationale Reichweite der „Kronen Zeitung“

innerhalb der Berichterstattung demokratischer Länder eine einmalige Position ein (vgl. Meier: 2018, 163).

3. Die „Kronen Zeitung“ informierte ihre LeserInnen mittels sehr vielen kurzen, negativ gerahmten Geschichten über süchtige Kriminelle.

Auf die Bedeutung des „Framing-Settings“ wurde schon in Kapitel 2 aufmerksam gemacht. Wie erwähnt hat Scheufele, um die Wirkung der Rahmung hervorzuheben, die Framing-Theorie um einige Effektivtypen ergänzt: Er meinte, dass Medien ihre „Frames“ auf Vorwissen aufbauen, durch regelmäßige Wiederholung festigen und mittels Bildung von Assoziationen und auch vorgefassten Urteilen, formen. So verfehlen sie ihr Ziel nicht (vgl. Scheufele: 2009, 272 ff.) (siehe Kapitel 2.). Meier erklärte, dass sich die „Kronen Zeitung“ ihrer Macht als auflagenstärkste Tageszeitung Österreichs bewusst sei und diese zur Unterstützung bestimmter politischer Forderungen nützt (vgl. Meier: 2018, 163). Auch Jörg Matthes sprach im Zusammenhang mit dem „Framing-Effekt“ von einer risikobelasteten Botschaft konservativer Parteien (vgl. Matthes: 2014, 20). Nach Scheufele können „Frames“ Urteile und Meinungen schon im Vorfeld prägen (vgl. Scheufele: 2009, 270) (siehe Kapitel 2.).

4. In Ländern mit toleranter Drogenpolitik interessieren sich die LeserInnen der Regenbogenpresse nicht für Suchtmittel, in der „Toronto Sun“ z.B. überwogen banale Inhalte des täglichen Lebens.

Kimberly Devotta (2013) schätzte das kanadische Regenbogenblatt als „populistisch-konservativ“ ein und beschrieb die Linie der Artikel als banal bis tragisch (vgl. Devotta: 2013, 1865) (siehe Kapitel 8.1.1)

Malcolm Dean wies auf die Einschätzung einiger KommentatorInnen hin, die bei einem Vergleich der englischen Printmedien den LeserInnen der britischen Ausgabe der „Sun“

jegliches Interesse an politischen Aktionen absprechen. Die zu einem großen Teil weiblichen Sun-KonsumentInnen sind auf ihr äußerliches Erscheinungsbild fixiert (vgl. Dean, 2013, 89).

5. Die qualitativ anspruchsvolleren Zeitungen waren mit Drogenbeiträgen zurückhaltender, der „Standard“ z. B., der seine KonsumentInnen durch längere Texte mit neutraler Fassung informiert, schrieb wenig über das Untersuchungsthema. Er widmete seine Aufmerksamkeit kulturellen, wirtschaftlichen und politischen Fragen.

Der in Österreich als linksliberal eingestufte „Standard“ (vgl. Meier 2018, 163) wird als Qualitätsblatt eingestuft. In Kapitel 8.1.1 wurde auf die Ausrichtung des österreichischen Leitmediums näher eingegangen (siehe Kapitel 8.1.1).

6. Die liberaleren Printmedien erklärten v. a. nach der Cannabislegalisierung die Herstellung, die Qualität und die Wirkungsweise von Suchtmitteln und informieren über Produkte und den legalen Erwerb.

Vergleicht man die Anzahl der zu den einzelnen Kategorien aufgefundenen Studien im Kapitel Drogenpolitik (siehe Kapitel 6.), so stellt man fest, dass die wissenschaftlichen Arbeiten zu Thema 1, der Person des/der Süchtigen, stark in der Unterzahl sind. Da es sich hier um wissenschaftliche Arbeiten handelt ist dies kein Widerspruch.

7. Der „Daily Courier“ hat als einziges kanadisches Printmedium innerhalb der untersuchten Tageszeitungen sein Kontingent bei Kategorie 1 verdoppelt. Die dennoch niedrige Anzahl der Beiträge ließ aber keine bedeutende Schlussfolgerung zu.

Wie bereits erwähnt (siehe Kapitel 8.1.1) handelt es sich bei dem liberal ausgerichteten Tagesblatt um eine Regionalzeitung mit vermutlich eingeschränkter Verbreitung.

8. Die Gesetzesreform in Kanada bewirkte keine Informationssteigerung bei Kategorie 3 „Gesetzgebung/Gesetzesänderung“, alle Untersuchungsprints, das Leitmedium „Globe and Mail“ ausgenommen, haben sogar ihre Beitragsanzahl reduziert.

„Globe and Mail“ gilt als weitverbreitetes kanadisches Tagesblatt, dessen Basisleserschaft einflussreiche Persönlichkeiten mit hohem Einkommen sind (vgl. My Linh Quan et al.: 2020, 2 f.). Möglicherweise ist ein Zusammenhang mit dem gleichbleibenden Informationsfluss dieses Printmediums gegeben.

9. Der Begriff „Gesetzesänderung“ erschien in der Berichterstattung nur einige wenige Male, die Boulevardblätter erwähnten die Reform nicht.

Die breite Masse verliert schnell ihr Interesse an bereits vollzogenen politischen Maßnahmen wie den durchgesetzten Reformen und wendet sich lieber anderen, neuen Themen zu. Auf das von der Regenbogenpresse zu bewältigende Problem der stetigen Bewährung mit immer neuen „Reißern“ wurde bereits eingegangen. Auch Klaus Meier hat sich dazu mit einer Beschreibung der „Aufmerksamkeitserreger“ am „Boulevard“ (vgl. Meier: 2018, 151) (siehe oben) geäußert.

#### **9.4 Schlussfolgerungen**

Politische Ausrichtung und Reichweite sind in der Medienwelt von Bedeutung. So ist es der Redaktion der auflagenstarken (siehe Kapitel 9.3) „Kronen Zeitung“ möglich, ihre konservative Haltung zum Untersuchungsthema zu verbreiten, wobei sie auch politischen Interessen (siehe Kapitel 9.3) nachkommt. Einerseits, wie Susanne Fengler und Bettina Vestring feststellen (siehe Kapitel 4.2.1), haben populistische Leitmedien die Möglichkeit Einfluss zu nehmen. Die BerichterstellerInnen dieser Blätter meinen ihre LeserInnen zu kennen (vgl. Fengler/Vestring: 2009, 86 f.). Wie die Ergebnisse der vorliegenden Arbeit bewiesen, geschieht dies durch eine gezielte Themenwiederholung mit Begriffsanhäufungen in vielen kurzen, häufig negativ gerahmten Texten. Andererseits unterhalten die, in verschiedenen englischsprachigen Ländern erhältlichen Versionen der „Sun“, der international bekanntesten Boulevardzeitung (siehe

Kapitel 4.2.1), ihre KonsumentInnen mit nicht sehr anspruchsvollen Themen (vgl. Dean 2013, 89). Dieses Regenbogenblatt nimmt, den hier gewonnenen Erkenntnissen zufolge (siehe Kapitel 9.3), wenig Einfluss auf die Meinung ihrer Leserschaft. Schon in Kapitel 4 2 2 wurde die Frage aufgeworfen, ob ein Printmedium, das gut unterhält und gern gelesen wird, nicht als Qualitätsblatt anzusehen ist, da es die Bedürfnisse der breiten Masse erfüllt. Klaus Arnold verwirft diese Hypothese. Er kommt nach einer Ethikabhandlung zu dem Schluss, dass ein marktwirtschaftlicher Erfolg allein nicht ausreicht. Qualitätsjournalismus muss höhere Ansprüche erfüllen (vgl. Arnold 2008, 271) (siehe Kapitel 4.2). Weiters zeigen die in der vorliegenden Untersuchung gewonnenen Daten, dass Qualitätsmedien über Suchtproblematik weniger sowie neutraler berichten und sachlichere Themen, z. B. über Art und Produktion von Drogen, bevorzugen (siehe Kapitel 9.3). Die Studie von Amanda My Linh Quan, Lindsay A. Wilson, Salima S. Mithani, David T. Zhu, A. Brianne Botaund Kumana Wilson beweist allerdings, dass das nicht immer so war, bzw. nicht zwingend der Fall ist. Eine starke Reduzierung der Stigmatisierung Abhängiger durch Wortwahl und Formulierungen konnte erst in den letzten neun Jahren des Untersuchungszeitraums festgestellt werden (vgl. My Linh Quan et al.: 2020, 4), Geschichten über persönliche Schicksale sind immer noch aktuell (vgl. My Linh Quan et al.: 2020, 3) (siehe Kapitel 6.1). Andere ForscherInnen wiederum kritisieren die Verharmlosung des Konsums von „Neuro-Verstärkern“ durch die Presse. Schon durch den Titel ihrer in Kapitel 6 2 beschriebenen Arbeit, der „Smart Drugs“ als „so gebräuchlich wie Kaffee“ bezeichnet (vgl. Partridge et al.: 2011, 1), machen Bradley J. Partridge, Stehanie K. Bell, Jayne C. Lukas, Sarah Yeates und Wayne de Hall darauf aufmerksam, dass die Medien den Konsum von Psychopharmaka als Angewohnheit des täglichen Lebens akzeptieren (vgl. Partridge et al.: 2011, 4) (siehe Kapitel 6.2). Zum Thema Drogenkonsum und seine mediale Darstellung äußert sich auch Morag McArthur. So werden alle „Pros“ und „Contras“ von

ExpertInnen endlos diskutiert, eine Veränderung ist aber kaum zu bemerken. Der Fortschritt vollzieht sich extrem langsam (McArthur: 1999, 149) (siehe Kapitel 6.2).

Malcolm Dean ist mit der Rolle der Medien bei politischen Reformen oder Reformversuchen nicht einverstanden. Er beurteilt die Beteiligung der (nicht nur) Boulevardpresse bei Plänen zur Veränderung der Gesetzgebung negativ (vgl. Dean: 2013, 177). Beispielsweise stießen Reformvorschläge des „Runciman -Komitees“, wie z. B. die Herabstufung der Cannabisdroge von Stufe B auf C sowie eine Reduzierung der Gefängnisstrafe auf Zurückhaltung bei den PolitikerInnen. Der Konsum von Cannabis würde straffrei bleiben. Die von den skeptischen Regierungsspitzen erhoffte Resonanz der Medien fiel anders als erhofft aus, denn man begrüßte anfänglich die neue Regelung (vgl. Dean: 2013, 188 ff.). Einige Zeit später, nach Veröffentlichung von Studien über die Gefährlichkeit der Droge, änderte v. a. die Boulevardpresse ihre Ansicht (vgl. Dean: 200 ff.). Malcolm zeigt sich von der Politik und den Medien enttäuscht (vgl. Dean: 2013, 216) (siehe Kapitel 6.3).

Wie aber den Ergebnissen der vorliegenden Untersuchung zu entnehmen ist, hält das Interesse an einer durchgeführten Reform nicht lange an. Gesetzesänderungen werden wenig bis nicht erwähnt, die meisten JournalistInnen reduzieren sogar ihre Berichterstattung über die Gesetzgebung (siehe Kapitel 9.3).

Ob die Einstellung der Menschen gegenüber Drogen von der Presse geprägt wird, Medien die politischen Maßnahmen lenken, oder die Politik die Berichterstattung beeinflusst, ist schwer zu klären. Es könnte auch umgekehrt laufen: Die PolitikerInnen richten sich nach den Wünschen der WählerInnen, die sie über die Medien erfahren. Die Medien wiederum verfassen die Information, die ihre KonsumentInnen lesen wollen. Wie schon in vorangegangenen Kapiteln (siehe Kapitel 3.3) beschrieben, sind Ausgangs- und Endpunkt des Kreislaufs von Politik, Medien, WählerInnen nicht einfach zu bestimmen.

## **10. AUSBLICK**

### **10.1 Kurzfassung der gewonnenen Erkenntnisse und Resümee**

Die Ergebnisse der vorliegenden Arbeit zeigen, für Reformen braucht es v. a. seriöse Informationen. Gleich ob man bei den Menschen, den Medien oder der Politik ansetzt, will man Veränderung herbeiführen, muss man die Initiative ergreifen. Ziel aller Studien über Suchtmittel sollte eine Verbesserung der Situation von Suchtkranke sowie eine Reduktion der Drogenproblematik sein, was, wie Untersuchungen anderer Länder beweisen, eine liberalere Gesetzgebung bewirken kann. Würden in Ländern strikter Suchtmittelpolitik die Qualitätsmedien mehr Informationen über Drogen liefern und die Boulevardblätter sich anderer Themen annehmen, könnte viel erreicht werden.

### **10.2 Weitere Forschungsmöglichkeiten**

Mit einer Veränderung der Art der Berichterstattung ist es aber nicht getan. Es braucht wesentlich mehr Studien. Die Inhaltsanalyse der vorliegenden Arbeit ist auf einen Untersuchungszeitraum von zweimal je einer Woche, zwei Länder, eine Gesetzesänderung und jeweils vier unterschiedlich ausgerichtete Printmedien beschränkt. Auch eine Ausdehnung der Thematik auf verwandte oder damit in Zusammenhang stehende Probleme, wie Tabak oder Energy Drinks usw., wäre möglich. Um besonders relevante Aussagen zu erzielen, sind umfassendere Untersuchungen vorzunehmen, wobei der Rahmen Schritt für Schritt erweitert werden kann. Letztlich wäre das Ziel, verschiedenste Länder mit unterschiedlicher Drogenpolitik, über weite Zeiträume hin und unter Einbeziehung aller verfügbaren gedruckten, visuellen, digitalen usw. Medien zu vergleichen. Die Auswirkungen von Cannabis-Legalisierung im Gegensatz zur Drogensituation in wenig toleranten Ländern, könnte in Langzeitstudien erforscht werden. Auch der Einstellung der LeserInnen zu diesem

Thema sollten Studien gewidmet werden, da die Meinung derer im oben erwähnten Kreislaufsystem großen Einfluss auf die Gesetzgebung ausübt. Die Drogenproblematik und die damit einhergehende Berichterstattung sollte mit einem anderen Fokus mit unterschiedlichen Fragestellungen und mittels eines unterschiedlichen Aufbaus auch qualitativ erforscht werden.

Damit wären aber die Möglichkeiten zur Erweiterung des Forschungsbereiches noch nicht erschöpft. Die Medienberichterstattung bietet ein weites Themenfeld.

„Was wir über die Gesellschaft, ja über die Welt, in der wir leben, wissen, wissen wir durch die Massenmedien“ (Luhmann: 1996).

# 11 QUELLENVERZEICHNIS

## 11.1 Literaturliste:

- Agra, Candido da (2009): Requiem für den Krieg gegen Drogen: portugiesische Erfahrungen der Entkriminalisierung, in: *Soziale Probleme*, 20 (1/2), 90-118. <https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:0168-ssoar-283486>.
- Arnold, Klaus (2008): Kann guter Journalismus unmoralisch sein?: Zum Verhältnis von Qualität und Ethik in den Medien, in: *Communications Socialis*, 41 (3), 254-275, DOI: 10.5771/0010-3497-2008-3-254.
- McArthur, Morag (1999): Pushing the Drug Debate: the Media's Role in Policy Reform, in: *The Australian Journal of Social Issues*; 34 (2), 149-165.
- Belakova, Nicola (2013): Analysing how law shapes journalism in Central and Eastern Europe: The case of the 2008 Slovak Press Act, in: *Globe Media and Communication*, 9 (3), 197-217, DOI: 10.1 177/1742766513504173.
- Berger, Markus (2017): *Psychoaktive Drogen: Substanzkunde für mündige Menschen*; Nachtschatten Verlag, Solothurn.
- Birkelbauer, Alois, Dr./Machac, Athur (2017): *Suchtmittelrecht für die Praxis*, Manz Verlag, Wien.
- Boller, Boris (2007): *Drogen und Öffentlichkeit in der Schweiz: eine sozialanthropologische Analyse der drogenpolitischen Kommunikation der 1990er*, LIT GmbH Verlag, Zürich.
- Boyd, Neil (2018): Cannabis-Legalisierung in Kanada: Bill „C-45“- Chancen und Probleme, in: *5. Alternativer Drogen- und Suchtbericht*, Pabst Science Publishers, Westfahlen, 59-67.

- Branahl, Udo (2009): *Medienrecht: Eine Einführung*, 6. Aufl., VS Verlag für Sozialwissenschaften, Wiesbaden.
- Braunecker, Claus (2016): *How to do Empirie, how to do SPSS: Eine Gebrauchsanleitung*, Facultas Verlag, Wien.
- Brüggemann, Michael/ Engesser, Sven/ Büchel, Florin/ Humprecht, Edda/ Castro, Laia (2014): Hallin and Mancini Revisited: Four Empirical Types of Western Media Systems, in: *Journal of Communication*, 64, 1037–1065, DOI:10.1111/jcom.12127.
- Burns, Philippe/ Shor, Eran (2021): Racial stereotyping of indigeneous people in the Canadian media: A comparative analysis of two water pollution incidents, in: *Canadian Sociological Association*, 58, 207-228, DOI: 10.1111/cars.12335.
- Cagé, Julia (2016): *Rettet die Medien: Wie wir die 4. Gewalt gegen den Kapitalismus verteidigen*, Beck Verlag, München.
- Cassels, Alan/ Hughes, Merrilee A./ Cole, Carol/ Mintzes, Barbara/ Lexchin, Joel/ McCormack, James P. (2003): Drugs in the news: an analysis of Canadian newspaper coverage of new prescription drugs, in: *Canada Medical Association or its licensors*, 168 (9), 1133 – 1137.
- Christie, Suzanne (1998): Trial by Media: Politics, Policy and Public Opinion, the Case of the ACT Heroin Trial, in: *Current Issues in Criminal Justice*, 10 (1), 37-51.
- Cunningham, Richard P. (1989): Shed no tears for criminals, in: *The Quill*, 77 (7) 1989, 10-13.
- Dean, Malcolm (2013): *Democracy under attack: How the media distort policy and politics*, the policy press, Bristol

- Devotta, Kimberly/ Wilton, Robert/ Yiannakoulias, Niko (2015): Representations of disability in the Canadian news media: a decade of change?, in: *Disability and Rehabilitation*, 35 (22), 1859-1868, DOI: 10.3109/09638288.2012.760658.
- Eilders, Christiane (2016): Journalismus und Nachrichtenwert, in: Martin Löffelholz, Liane Rothenberger (Hrsg.), *Handbuch der Journalismustheorien*, Springer Verlag, Wiesbaden.
- Eisele, Jörg (2014): Strafprozessführung durch Medien: Zur Weitergabe von Informationen durch Verfahrensbeteiligte zum Zwecke der Kriminalberichterstattung, in: *Juristenzeitung*, 69 (19), 932-942.
- Entman, Robert M. (2010): Media framing biases and political power: Explaining slant in news of Campaign Journalism 2008, in: *Journalism*, 11 (389), 389- 408, DOI: 10.1177/1464884910367587.
- Fengler, Susanne/ Vestring, Bettina (2009): *Politikjournalismus*, 1. Auflage, Verlag für Sozialwissenschaften, Wiesbaden.
- Funk, Marcus (2016): The CxP Typology: A new understanding of normative deviance, gatekeeping, and community journalism, in: *Journalism Studies*, 17 (1), 122-140, DOI: 10.1080/1461670X.2014.962922.
- Funk, Sabine/ Schmitt, Alain (1999): *Zwischen Alltäglichkeit und Sensation: die Darstellung innerfamiliärer Gewalt gegen Kinder und Jugendliche in den österreichischen Printmedien*, Teil 7, Gesundheitsministerium.
- Gegenhuber, Barbara/ Werdenich, Wolfgang/ Kryspin-Exner, Ilse (2008): Freiwilligkeit oder Zwang: Über die Patientenstruktur und Motivationslage bei Therapie statt Strafe für drogenabhängige Straftäter, in: *Forens Psychiatr Psychol Kriminol*, 3, 67-75, DOI: 10.1007/s11757-008-0109-1.

- Golder, Herbert (1981): Kriminal- und Gerichtssaalberichterstattung in der Praxis, in: Hermann Baltl (Hrsg.) (1981): *Kriminalität und Massenmedien – Überlegungen zur Gerichtssaalreportage und Kriminalberichterstattung*, 39-51, Leykam Verlag, Graz.
- Van Gorp, Baldwin (2007): The Constructionist Approach to Framing: Bringing Culture Back In, in: *Journal of communication*, 57, 60-78, DOI:10.1111/j.1460-2466.2006.00329.
- Haas, Marcus (2006): Kostenlose Pendlerzeitungen in Europa: Anbieter, Angebote, Strategien, in: *Media Perspektiven*, 10, 510-520.
- Habel, Philip D. (2012): Following the Opinion Leaders?: The Dynamics of Influence Among Media Opinion, the Public, and Politicians, in: *Political Communication*, 29 (3), 257-277, DOI: 10.1080/10584609.2012.694986.
- Haller, Michael (2010): Ethik und Qualität, in: Christian Schicha / Carsten Brosda (Hrsg.): *Handbuch Medienethik*, 348-361, VS Verlag für Sozialwissenschaften, Wiesbaden.
- Hallin, Daniel C./ Mancini, Paolo (2004): *Comparing Media Systems: Three Models of Media and Politics*, Cambridge University Press, Cambridge, New York.
- Hallin, Daniel C./ Mancini, Paolo (2010): Comparing Media Systems: A Response to Critics, in: *Media & Journalism*, (17) 9 (2), 53–67.
- Hallin, Daniel C./ Mancini, Paolo (2017): Ten Years After Comparing Media Systems: What Have We Learned?, in: *Political Communication*, 34 (2), 155-171, DOI: 10.1080/10584609.2016.1233158.
- Hauptmann, Walter (1981): Medien und Kriminalität, in: Hermann Baltl (Hrsg.): *Kriminalität und Massenmedien: Überlegungen zur Gerichtssaalreportage und Kriminalberichterstattung*, 12-23, Leykam Verlag, Graz

- Herrero, Lala Castro/ Humprecht, Edda/ Engesser, Sven/ Brüggemann, Michael L./Büchel, Florin (2017): Rethinking Hallin and Mancini Beyond the West: An Analysis of Media Systems in Central and Eastern Europe, in: *International Journal of Communication*, 11, 4797–4823.
- Hughes, Caitlin Elizabeth/ Lancaster, Kari/ Spicer, Bridget (2011): How do Australian news media depict illicit drug issue?: An analysis of print media reporting across and between illicit drugs, 2003-2008; in: *International Journal of Drug Policy*, 22, 285-291, DOI: 10.1016/j.drugpo.2011.05.008.
- Van Hunsel, Florence / Van der Welle, Christine/ Passier, Anneke/ VanPuijenbrock, Eugène/ vanGrootheest, Kees (2010): Motives for reporting adverse drug reactions by patient-reporters in the Netherlands, in: *Pharmacoepidemiolog and prescription*, 66, 1143-1150, DOI: 10.1007/s00228-010-0865-7.
- Ionescu, Andra (1998): *Kriminalberichterstattung in der Tagespresse: eine empirische Untersuchung der Tageszeitungen Bild, Nürnberger Nachrichten und Süddeutsche Zeitung im Zeitraum Januar und Juni 1989*, Erlangen, Nürnberg.
- Kaltenbrunner, Andy (2018): Geschichte der Tagespresse und Magazine nach 1945. In: Karmasin, Matthias/ Oggolder Christian (Hrsg.) (2018): *Österreichische Mediengeschichte: Band 2: Von Massenmedien zu sozialen Medien (1918 bis heute)*, Springer VS, Wiesbaden, 175-199.
- Kepplinger, Mathias (2011): *Journalismus als Beruf*, VS Verlag für Sozialwissenschaften, Wiesbaden.
- Kleinsteuber, Hans J. (2007): Nordamerika, 257-270, in: Thomaß, Barbara (Hrsg.) (2007): *Mediensysteme im internationalen Vergleich*, Konstanz, UVK/UTB.

- Knüpfer, Curd B./ Entman, Robert M. (2018): Framing conflicts in digital and transnational media environments, in: *Media, War and Conflict*, Vol. 11 (4), 476-488, DOI: 10.1177/1750635218796381.
- Kohm, Steven A./ Waid-Lindberg, Courtney A./ Weinrath, Michael/ O'Connor Shelley, Tara/ Dobbs, Rhonda R. (2012): The Impact of Media on Fear of Crime among University Students: A Cross-National Comparison, in: *Canadian Journal of Criminology and Criminal Justice*, 54 (1), 67-100.
- Kraus, Daniela, Dr./Leitner, Judith, Dr./Zimmermann, Astrid, Dr./Kaltenbrunner, Andy, Dr./Karmasin, Matthias, DDr. (2007): *Der Journalisten-Report: Österreichs Medien und ihre Macher - Eine empirische Erhebung*; Facultas, Wien.
- Kuntz, Helmut (2016): *Drogen und Sucht – Alles was Sie wissen müssen*, 5. Auflage, Beltz, Weinheim.
- Lancaster, Kari/ Hughes, Caitlin E./ Spicer, Bridget/ Matthew-Simmons, Francis/ Dillon, Paul (2011): Illicit drugs and the media: Models of media effects for use in drug policy research, in: *Drug and Alcohol Review*, 30, 397–402 DOI: 10.1111/j.1465-3362.2010.00239.x.
- de Langen, Joyce/ van Hunsel, Florence/ Passier, Anneke/ de Jong-van den Berg, Lolkje/ van Grootheest, Kees (2008): Adverse Drug Reaction Reporting by Patients in the Netherlands - Three Years of Experience; In: *Drug Safety*, 6 (31), 515-524, DOI: 0114-5916/08/0006-0515/\$48.00/0.
- Litzka, Gerhard, Dr./Matzka, Michael, MMag./Zeder, Fritz, Dr. (2009): *Suchtmittelgesetz – Kurzkommentar*; 2. Auflage, Manz, Wien,
- Lorimer, Rowland/ McNulty, Jean (1996): *Mass Communication in Canada*, 3<sup>rd</sup> Edition, Oxford University Press, Toronto, New York, Oxford,

- Maier, C. (2008): Auch Sucht ist eine Krankheit; In: *Schmerz*, 22, 639-643, DOI: 10.1007/s00482-008-07-16-y.
- Maletzke, Gerhard (1963): *Psychologie der Massenkommunikation: Theorie und Systematik*, Hamburg.
- Mar, Walter (2019): *Psychische Störungen und Suchterkrankungen: Diagnostik und Behandlungen von Doppeldiagnosen*; 2. Auflage, Kohlhammer, Stuttgart.
- Mastroianni, Fabio C., M.Sc./ Noto, Ana Regina, Ph.D. (2008): Newsmaking on Drugs: A Qualitative Study with Journalism Professionals, in: *Journal of Psychoactive Drugs*, 40 (3).
- Matthes, Jörg (2014): *Framing*, 1. Auflage, Nomos Verlagsgesellschaft mbH & Co. KG.
- Mayring, Philipp (2015): *Qualitative Inhaltsanalyse – Grundlagen und Techniken*, 12. Auflage Beltz, Weinheim und Basel.
- Meier, Klaus (2018): *Journalistik*, UKV, Konstanz, 4. Auflage.
- Melischek, Gabriele/ Seethaler, Josef/ Skodacsek (2005): Der österreichische Zeitungsmarkt 2004 – hoch konzentriert; In: *Media Perspektiven*, 5, Wien, 243-252.
- Michaeler, Matthias/ Albrecht, Steffen/ Schank, Jan/ Scheffer, Thomas/ Wundrak, Rixta (2010): Die Realität medialer Berichterstattung: Veröffentlichungsprozesse von Untersuchungsausschüssen in Deutschland, England und der EU, in: *Soziale Welt*, 61, 139 – 159; <https://doi.org/10.5771/0038-6073-2010-2-139>.
- Miller, Bryan Lee/ Stogner, John M./ Agnich, Laura E./Sanders, Amber/ Bacot, Joseph/ Felix, Shanna (2015): Marketing a Panic: Media Coverage of Novel Psychoactive Drugs (NPDs) and its Relationship with Legal Changes, in: *Am J Crim Just*, 40, 523–541, DOI 10.1007/s12103-014-9270-6.

- My Linh Quan, Amanda/ Wilson, Lindsay A./ Mithani, Salima S./ Zhu, David T./ Bota, A. Brianne/ Wilson, Kumanan (2020): Reporting on the opioid crisis (2000-2018): role of the The Globe and Mail, a Canadian English-language newspaper in influencing public opinion, in: *Harm Reduction Journal*, 17:93, 1-11, DOI: 10.1186/s12945-020-00443-7.
- Niehr, Thomas (2014): *Eine Einführung in die Politlinguistik – Gegenstände und Methoden*, Vandenhoeck & Ruprecht GmbH, Göttingen.
- Nielsen, Amie L. (2010): Americans' Attitude Toward Drug-Related Issues from 1975-2006: The Roles of Period and Cohort Effects, in: *Journal of Drug Issues*, 40 (2), 461-493.
- Nord, Lars (2008): Comparing Nordic System media systems – North between West and East?, in: *Central European Journal of Communication*, 1.
- Noszlopy, Laura/ Sen, Krishna/ I Nyoman Darma Putra/ MacRae, Graeme (2006): The Schapelle Corby Show: Drugs, Media and Society, in: *The Australian Journal of Anthropology*, 17 (1), 70-85, DOI: 10.1111/j.1835-9310.2006.tb00048.x.
- Partridge, Bradley J./ Bell, Stephanie K./ Lucke, Jayne C./ Yeates, Sarah/ Hall, Wayne D. (2011): Smart Drugs "As Common As Coffee": Media Hype about Neuroenhancement. In: *Plos ONE*, 6(11), doi:10.1371/journal.pone.0028416.
- Potthoff, Mathias (2012): *Medien-Frames und ihre Entstehung*, Springer, Wiesbaden.
- Pörksen, Bernhard (2010): *Konstruktivismus: Medienethische Konsequenzen einer Theorie – Perspektive*, Springer, Tübingen.
- Rashkin, Hannah/ Choi, Eunsol/ Jang, Jin Yea/ Volkova, Svitlana/ Choi, Yejin (2016): Truth of Varying Shades: Analyzing Language in Fake News and Political Fact-Checking, in: Proceedings of the 2017 Conference on Empirical Methods in Natural Language Processing, 2931-2937, DOI: 10.18653/v1/D17-1317.

- Reimer, Jens Dr. / Sander, Greif Dr. (2004): Wider die Stigmatisierung Suchtkranker, in: *Suchttherapie*, 5, 161, Georg Thieme, Stuttgart, DOI: 10.1055/s-2004-813799.
- Reuband, Karl-Heinz (2015): Einstellungen der Bundesbürger zum Cannabisgebrauch und zur Cannabislegalisierung: Ein Langzeitvergleich bundesweiter Bevölkerungsumfragen, 1982-2014, in: *Soziale Probleme*, Springer Fachmedien, Wiesbaden, 29-45, DOI: 10.1007/s41059-015-0005-9.
- Roberts Forde, Kathy (2005): How Masson v. New Yorker Has Shaped the Legal Landscape of Narrative Journalism, in: *Communication Law and Policy*, 10 (1), 101-133, DOI: 10.1207/s1532692clp1001 4.
- Robinson, Piers (2001): Theorizing the Influence of Media on World Politics - Models of Media Influence on Foreign Policy, in: *European Journal of Communication*, 16 (4), 523-544, DOI: 0267-3231(200112).
- Rössler Patrick (2017): *Inhaltsanalyse*, 3. völlig überarbeitete Auflage, UVK Verlagsgesellschaft mbH Konstanz mit UVK/ Lucius, München.
- Sarcinelli Ulrich/ Weßler, Hartmut (2000): Öffentlichkeit als Prozess: Deutungsstrukturen und Deutungswandel in der deutschen Drogenberichterstattung, In: *M&K Medien & Kommunikationswissenschaft*, Opladen/Wiesbaden, 280 – 281, Heft 2.
- Scheufele, Bertram (2009): *Superwahljahr 2009: Effekte von Medien-Framing und Medien-Priming bei Haupt- und Nebenwahlen - Theoretische Ansätze, empirische Befunde und konzeptionelle Überlegungen*, VS Verlag für Sozialwissenschaften, Springer Fachmedien Wiesbaden GmbH, DOI: 10.1007/978-3-531-93220-0\_11.

- Schick, Peter J. (1981): Einleitung. In: Baltl, Hermann (Hrsg.): *Kriminalität und Massenmedien – Überlegungen zur Gerichtssaalreportage und Kriminalberichterstattung*, Leykam Verlag, Graz, 7-11.
- Schmidt, Siegfried/ Weischenberg, Siegfried (1994): Mediengattungen, Berichterstattungsmuster, Darstellungsformen. In: Merten, Klaus/ Schmidt, Siegfried/ Weischenberg, Siegfried (Hrsg.): *Die Wirklichkeit der Medien*, Westdeutscher Verlag, Opladen: 1994, 212-236.
- Shoemaker, Pamela J. (2006): News and newsworthiness: A commentary, in: *Communications*, 31, 105-111, DOI 10.1515/COMMUN.2006.007.
- Shoemaker, Pamela J./ Cohen, Akiba A. (2006): *News Around the World*, Routledge Taylor and Francis Group, New York.
- Seethaler, Josef/ Melischeck, Gabriele (2006): Die Pressekonzentration in Österreich im europäischen Vergleich, in: *Österreichische Zeitschrift für Politikwissenschaft*, 35 (4), 337-360.
- Sembowsky, Frank (2017): *Liberalisierung psychoaktiver Substanzen: Warum ein Umdenken dringend erforderlich ist*, 1. Auflage, Nachtschatten, Solothurn.
- Septiano, Felix/ Northey, Gavin/ Dolan, Rebecca (2019): The effects of political ideology and message framing on counterfeiting: The mediating role of emotions; In: *Journalism Business Research*, 99, 206-214, DOI: 10.1016/j.jbusres.2019.02.059.
- Spohrs, Monika (2006): Über den Nachrichtenwert von Friedensjournalismus: Ergebnisse einer experimentellen Studie; In: *conflict & communication online*, 5 (1), Verlag Irena Regener, Berlin.

- Stringer, Richard J./ Maggard, Scott R. (2016): Reefer Madness to Marijuana Legalization: Media Exposure and American Attitudes Toward Marijuana (1975-2012), in: *Journal of Drug Issues*, 46 (6), 428-445, DOI 10.1177/0022042616659762.
- Stryker, Jo Ellen (2003): Media and marijuana: A longitudinal analysis of news media effects on adolescents' marijuana use and related outcomes, 1977-1999, in: *Journal of health communication*, 8 (4), 305-328, DOI: 10.1080/10810730305724.
- Thomaß, Barbara (Hrsg.) (2007): *Mediensysteme im internationalen Vergleich*, Konstanz: UVK/UTB.
- Trautmann, Franz (2010): Auswirkungen der Drogenpolitik auf den weltweiten Drogenmarkt, in: *Suchtmagazin*, 36 (6), 15-20, DOI: 10.5169/seals-800252.
- Uhl, Alfred (2008): Präventionsansätze und -theorien, in: *Wiener Zeitschrift für Suchtforschung*, 3, 39-45.
- Uhlemann, Ingrid, Andrea (2012): *Der Nachrichtenwert im situativen Kontext: Eine Studie zur Auswahlwahrscheinlichkeit von Nachrichten*, 1. Auflage, VS, Wiesbaden.
- Voltmer, Katrin (2008): Comparing media systems in new democracies: East meets South meets West, in: *Central European Journal of Communication*, 1 (2008), 23-40.
- Watts, Rob (2003): Headlining Heroin: Policy Change and Reporting the Heroin Problem, in: *SAGE Publications*, London, 67-81, DOI: 10.1177/1329878X0310800109.
- Weber, Patrick / Wirth, Werner (2013): Nachrichtenfaktoren und Relevanzattribution – Der Einfluss von Nachrichtenfaktoren auf Relevanzurteile von Rezipienten und die moderierende Rolle von Civic Pride, in: *Medien und Kommunikationswissenschaften* 61 (4), 514-531.
- Wehling, Elisabeth (2019): *Politisches Framing – Wie eine Nation sich ihr Denken einredet und daraus Politik macht*; 3. Auflage, Herbert von Harlem, München.

- Wolf, Armin (2013): *Wozu brauchen wir noch Journalisten?*, 2. Auflage, Picus, Wien.
- Young, Matthew M./ Dubeau, Chad/ Corazza, Ornella (2015): Detecting a signal in the noise – monitoring the global spread of novel psychoactive substances using media and other open-source information, *Human Psychopharmacology*, in: *Wiley Online Library*, 319-326, DOI: 10.1002/hup.2477.

Nur Herausgeber:

- Prof. Dr. Hans Boldt/ Prof. Dr. Hede Prehl/ Prof. Dr. D.C. Umbach (2005): *Duden: Politik und Gesellschaft – Ein Lexikon zum politischen und gesellschaftlichen Grundwissen*, 5. Auflage, Duden Verlag, Mannheim.
- Dieter Nohlen / Florian Grotz (Hrsg.) (2015): Beck: *Kleines Lexikon der Politik*, Beck Verlag, München, 6. Auflage.

## 11.2 Internetquellen:

- Poppe, Melchior (2015): Vorsicht Todesstrafe! In diesen Ländern müssen Sie gut auf sich aufpassen, [https://www.focus.de/politik/ausland/malediven-aegypten-sri-lanka-thailand-usa-japan-vorsicht-todesstrafe-in-diesen-laendern-muessen-sie-gut-auf-sich-aufpassen\\_id\\_4651500.html](https://www.focus.de/politik/ausland/malediven-aegypten-sri-lanka-thailand-usa-japan-vorsicht-todesstrafe-in-diesen-laendern-muessen-sie-gut-auf-sich-aufpassen_id_4651500.html) (letzter Zugriff: 12. Februar)
- <https://lexikon.stangl.eu/18977/framing/> (letzter Zugriff: 12. Februar)
- Munro, Rob (01.05.2015): Last two daily newspapers in Okanagan will now be printed in Vancouver, <https://infotel.ca/newsitem/last-two-daily-newspapers-in-okanagan-will-now-be-printed-in-vancouver/it76491> (letzter Zugriff: 12. Februar)

## 12 ABBILDUNGSVERZEICHNIS

12.1 Abbildung 1: Journalistische Qualitätsebenen.....	22
12.2 Abbildung 2: Wichtigste Forscher der Nachrichtentheorie.....	27
12.3 Abbildung 3: Tabelle der wichtigsten Nachrichtenfaktoren.....	28
12.4 Abbildung 4: Rahmungsarten.....	36
12.5 Abbildung 5: Schritte des empirischen Forschungsprozesses.....	37

## 13 TABELLENVERZEICHNIS

13.1 Tabelle 1: Kategorienschema.....	80
13.2 Tabelle 2: Holsti-Test.....	87
13.3 Tabelle 3: Anzahl der Beiträge.....	97
13.4 Tabelle 4: Anzahl der Beiträge per Kategorie.....	104
13.5 Tabelle 5: Anzahl der Erwähnungen Kategorie Vermarktung.....	105

## 14 DIAGRAMMVERZEICHNIS

14.1 Anzahl Artikel über Süchtige.....	98
14.2 Anzahl Artikel über Droge allgemein.....	99
14.3 Anzahl Artikel über Drogengesetze.....	99
14.4 Anzahl Erwähnungen „Die süchtige Person“ .....	100
14.5 Frames in den Artikel.....	101
14.6 Anzahl Erwähnungen „Wirkungsweise“ .....	102
14.7 Anzahl Artikel allgemein in Kanada.....	103
14.8 Anzahl der Artikel über Süchtige in „Daily Courier“ .....	104
14.9 Erwähnung der Gesetzesreform in „Globe and Mail“ .....	106

## 15 ANHANGSVERZEICHNIS

15.1 SPSS Output Zeitungen/Länge/Woche.....	131
15.2 SPSS Output Woche/Zeitung.....	134
15.3 SPSS Output Zeitungen/Kategorie Süchtiger/Woche.....	136
15.4 SPSS Output Zeitungen/Straftaten/Woche.....	139
15.5 SPSS Output Zeitungen/Komplizen/Wochen.....	142
15.6 SPSS Output Zeitungen/Kategorie Droge/Woche.....	145
15.7 SPSS Output Zeitungen/Drogenproduktion/Woche.....	148
15.8 SPSS Output Drogenvermarktung/Woche.....	151
15.9 SPSS Output Zeitungen/Gesundheitsschädigung/Woche.....	154
15.10 SPSS Output Zeitungen/Kategorie Gesetz/Woche.....	158
15.11 SPSS Output Zeitungen/Maßnahmen/Woche.....	161
15.12 SPSS Output Zeitungen/Framing/Woche.....	164

## 15.1 SPSS Output Zeitungen/Länge/Woche

### Verarbeitete Fälle

	Gültig		Fälle Fehlend		Gesamt	
	N	Prozent	N	Prozent	N	Prozent
Zeitungen * Länge der Berichte * Untersuchungszeitrau m	222	100,0%	0	0,0%	222	100,0%

### Zeitungen \* Länge der Berichte \* Untersuchungszeitraum Kreuztabelle

Anzahl

Untersuchungszeitraum			Länge der Berichte		Gesamt
			kurzer Bericht	langer Bericht	
Woche 1	Zeitungen	National Post	6	12	18
		Globe and Mail	0	7	7
		Toronto Sun	0	6	6
		Daily Courier	1	7	8
		Standard	0	2	2
		Kurier	5	1	6
		Kronen Zeitung	39	1	40
		Kleine Zeitung	14	2	16
	Gesamt		65	38	103
Woche 2	Zeitungen	National Post	2	7	9
		Globe and Mail	4	11	15
		Toronto Sun	0	5	5
		Daily Courier	2	10	12
		Standard	0	4	4
		Kurier	14	8	22
		Kronen Zeitung	36	2	38
	Kleine Zeitung	8	6	14	
Gesamt		66	53	119	
Gesamt	Zeitungen	National Post	8	19	27
		Globe and Mail	4	18	22
		Toronto Sun	0	11	11
		Daily Courier	3	17	20
		Standard	0	6	6
		Kurier	19	9	28

	Kronen Zeitung	75	3	78
	Kleine Zeitung	22	8	30
	Gesamt	131	91	222

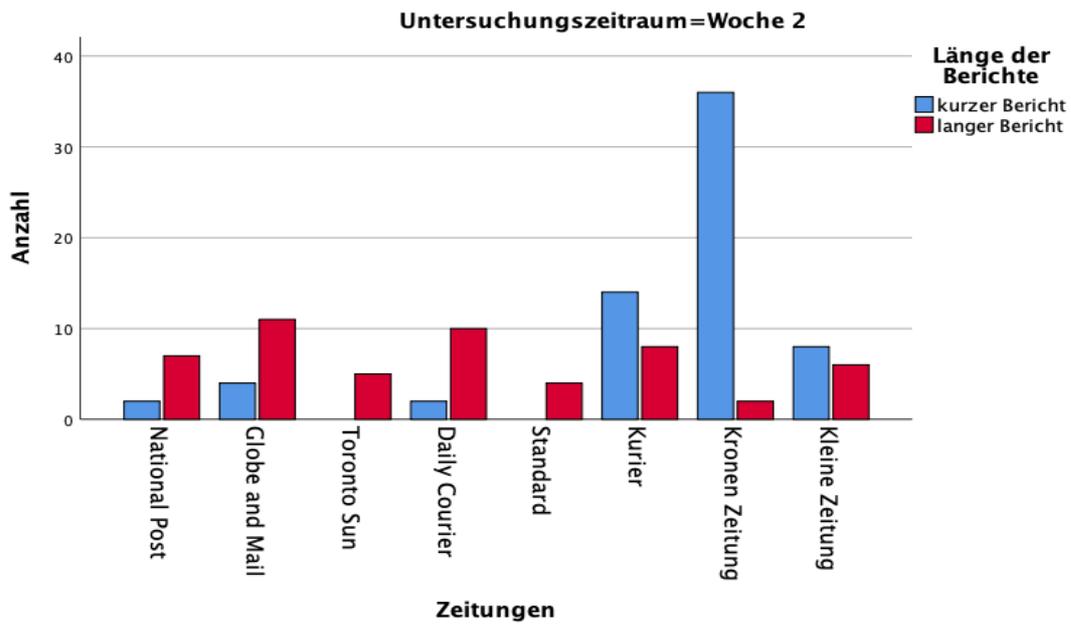
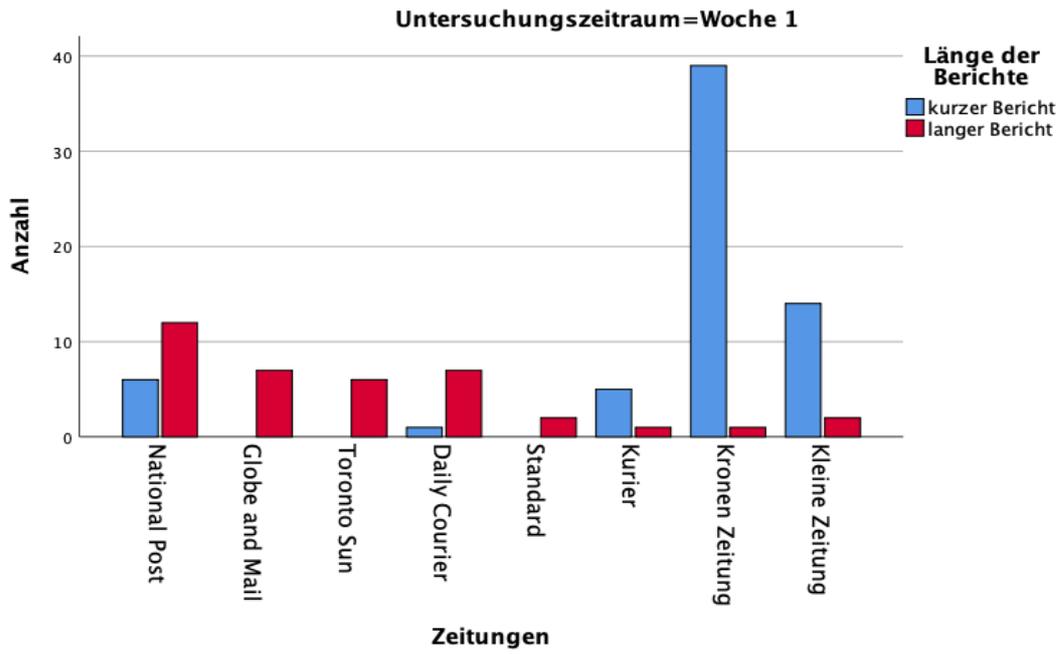
### Chi-Quadrat-Tests

Untersuchungszeitraum		Wert	df	Asymptotische Signifikanz (zweiseitig)
Woche 1	Chi-Quadrat nach Pearson	66,778 <sup>b</sup>	7	,000
	Likelihood-Quotient	79,869	7	,000
	Zusammenhang linear-mit-linear	46,474	1	,000
	Anzahl der gültigen Fälle	103		
Woche 2	Chi-Quadrat nach Pearson	51,920 <sup>c</sup>	7	,000
	Likelihood-Quotient	62,167	7	,000
	Zusammenhang linear-mit-linear	30,490	1	,000
	Anzahl der gültigen Fälle	119		
Gesamt	Chi-Quadrat nach Pearson	113,226 <sup>a</sup>	7	,000
	Likelihood-Quotient	134,533	7	,000
	Zusammenhang linear-mit-linear	75,509	1	,000
	Anzahl der gültigen Fälle	222		

a. 3 Zellen (18,8%) haben eine erwartete Häufigkeit kleiner 5. Die minimale erwartete Häufigkeit ist 2,46.

b. 9 Zellen (56,3%) haben eine erwartete Häufigkeit kleiner 5. Die minimale erwartete Häufigkeit ist ,74.

c. 6 Zellen (37,5%) haben eine erwartete Häufigkeit kleiner 5. Die minimale erwartete Häufigkeit ist 1,78.



## 15.2 SPSS Output Woche/Zeitung

### Verarbeitete Fälle

	Gültig		Fälle Fehlend		Gesamt	
	N	Prozent	N	Prozent	N	Prozent
Zeitungen *	222	100,0%	0	0,0%	222	100,0%
Untersuchungszeitraum						

### Zeitungen \* Untersuchungszeitraum Kreuztabelle

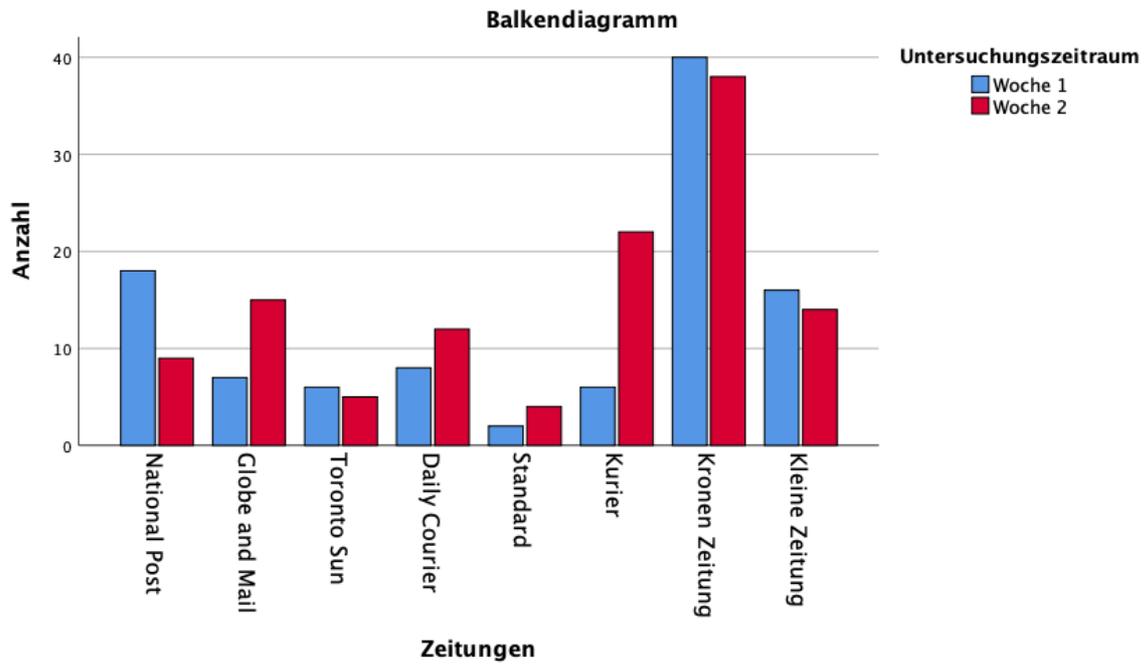
Anzahl

		Untersuchungszeitraum		Gesamt
		Woche 1	Woche 2	
Zeitungen	National Post	18	9	27
	Globe and Mail	7	15	22
	Toronto Sun	6	5	11
	Daily Courier	8	12	20
	Standard	2	4	6
	Kurier	6	22	28
	Kronen Zeitung	40	38	78
	Kleine Zeitung	16	14	30
Gesamt		103	119	222

### Chi-Quadrat-Tests

	Wert	df	Asymptotische Signifikanz (zweiseitig)
Chi-Quadrat nach Pearson	15,723 <sup>a</sup>	7	,028
Likelihood-Quotient	16,361	7	,022
Zusammenhang linear-mit-linear	,108	1	,742
Anzahl der gültigen Fälle	222		

a. 2 Zellen (12,5%) haben eine erwartete Häufigkeit kleiner 5. Die minimale erwartete Häufigkeit ist 2,78.



### 15.3 SPSS Output Zeitungen/Kategorie Süchtiger/Woche

#### Verarbeitete Fälle

	Gültig		Fälle Fehlend		Gesamt	
	N	Prozent	N	Prozent	N	Prozent
Zeitungen * Kategorie Süchtiger * Untersuchungszeitraum	222	100,0%	0	0,0%	222	100,0%

#### Zeitungen \* Kategorie Süchtiger \* Untersuchungszeitraum Kreuztabelle

Anzahl

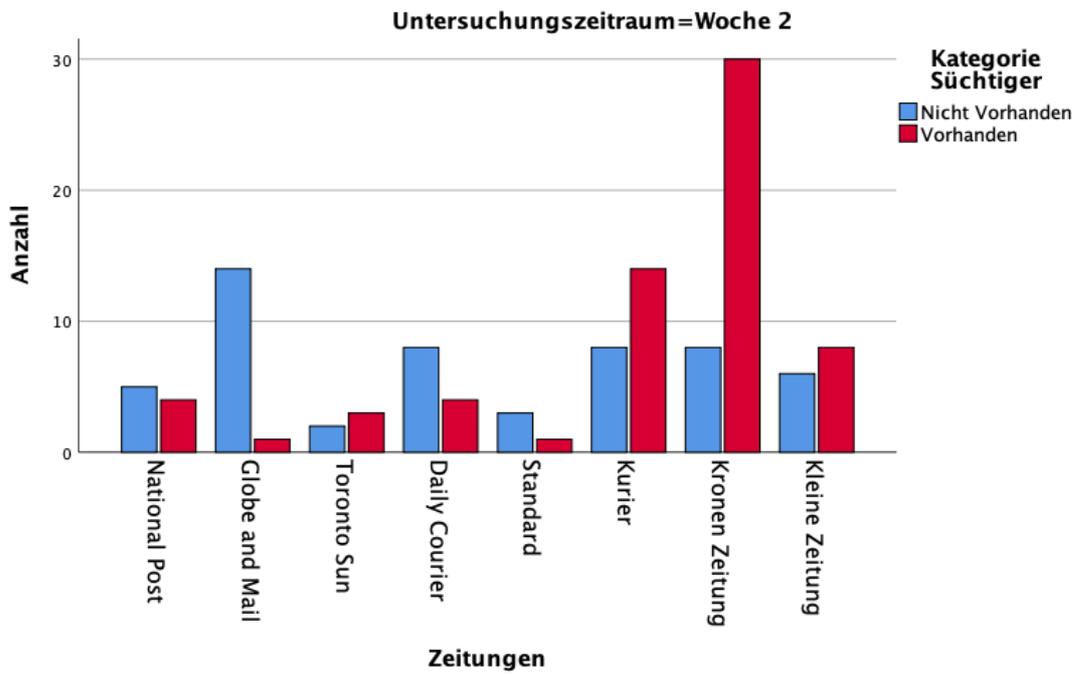
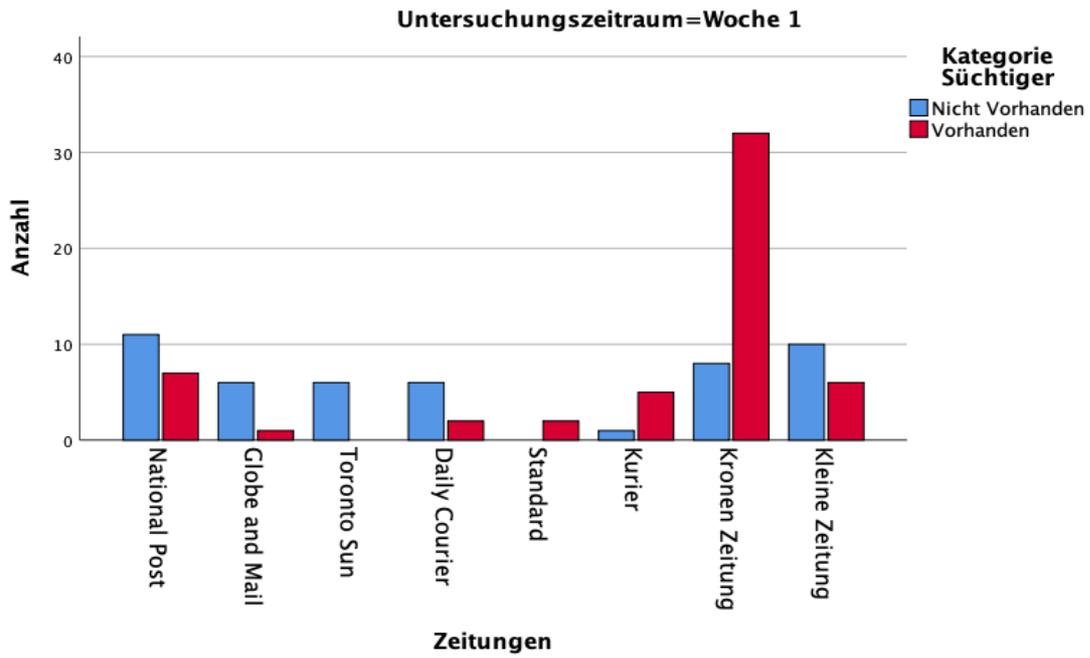
Untersuchungszeitraum			Kategorie Süchtiger		Gesamt
			Nicht Vorhanden	Vorhanden	
Woche 1	Zeitungen	National Post	11	7	18
		Globe and Mail	6	1	7
		Toronto Sun	6	0	6
		Daily Courier	6	2	8
		Standard	0	2	2
		Kurier	1	5	6
		Kronen Zeitung	8	32	40
		Kleine Zeitung	10	6	16
Gesamt			48	55	103
Woche 2	Zeitungen	National Post	5	4	9
		Globe and Mail	14	1	15
		Toronto Sun	2	3	5
		Daily Courier	8	4	12
		Standard	3	1	4
		Kurier	8	14	22
		Kronen Zeitung	8	30	38
		Kleine Zeitung	6	8	14
Gesamt			54	65	119
Gesamt	Zeitungen	National Post	16	11	27
		Globe and Mail	20	2	22
		Toronto Sun	8	3	11
		Daily Courier	14	6	20
		Standard	3	3	6
		Kurier	9	19	28
		Kronen Zeitung	16	62	78

	Kleine Zeitung	16	14	30
	Gesamt	102	120	222

### Chi-Quadrat-Tests

Untersuchungszeitraum		Wert	df	Asymptotische Signifikanz (zweiseitig)
Woche 1	Chi-Quadrat nach Pearson	32,200 <sup>b</sup>	7	,000
	Likelihood-Quotient	36,907	7	,000
	Zusammenhang linear-mit-linear	10,578	1	,001
	Anzahl der gültigen Fälle	103		
Woche 2	Chi-Quadrat nach Pearson	27,791 <sup>c</sup>	7	,000
	Likelihood-Quotient	30,656	7	,000
	Zusammenhang linear-mit-linear	15,885	1	,000
	Anzahl der gültigen Fälle	119		
Gesamt	Chi-Quadrat nach Pearson	50,834 <sup>a</sup>	7	,000
	Likelihood-Quotient	54,971	7	,000
	Zusammenhang linear-mit-linear	26,122	1	,000
	Anzahl der gültigen Fälle	222		

- a. 2 Zellen (12,5%) haben eine erwartete Häufigkeit kleiner 5. Die minimale erwartete Häufigkeit ist 2,76.
- b. 10 Zellen (62,5%) haben eine erwartete Häufigkeit kleiner 5. Die minimale erwartete Häufigkeit ist ,93.
- c. 6 Zellen (37,5%) haben eine erwartete Häufigkeit kleiner 5. Die minimale erwartete Häufigkeit ist 1,82.



## 15.4 SPSS Output Zeitungen/Straftaten/Woche

### Verarbeitete Fälle

	Gültig		Fälle Fehlend		Gesamt	
	N	Prozent	N	Prozent	N	Prozent
Zeitungen * Straftaten * Untersuchungszeitraum	222	100,0%	0	0,0%	222	100,0%

### Zeitungen \* Straftaten \* Untersuchungszeitraum Kreuztabelle

Anzahl

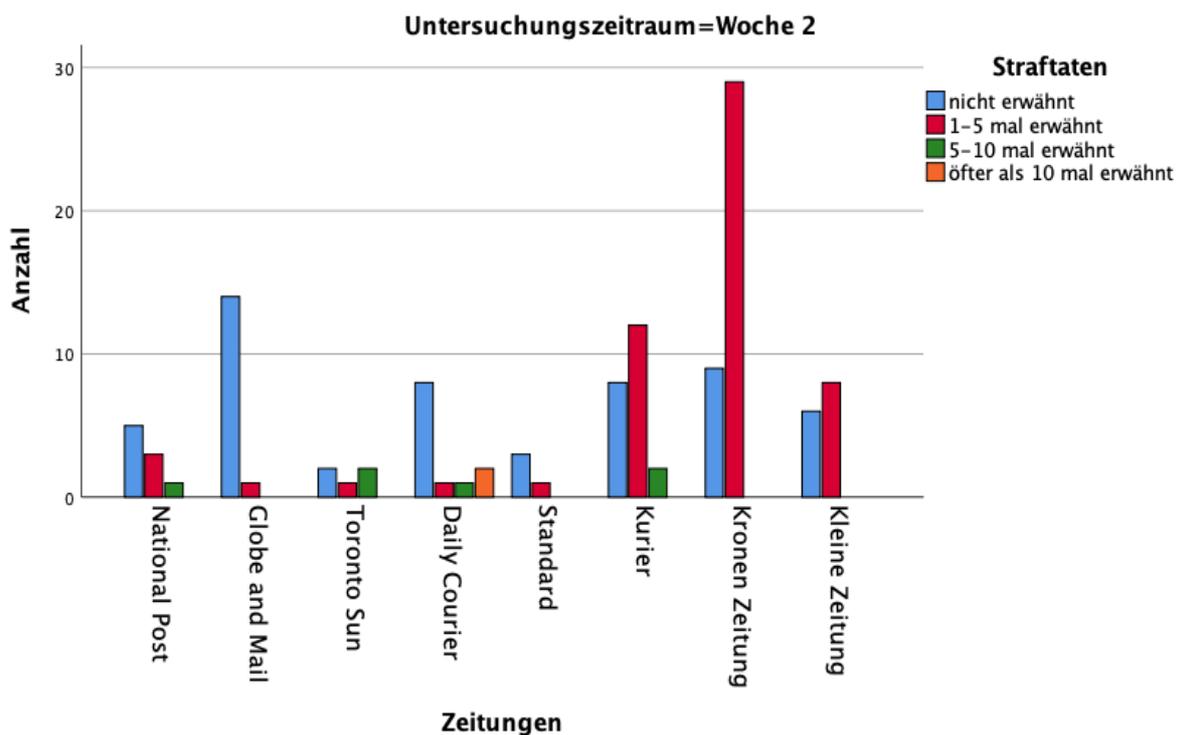
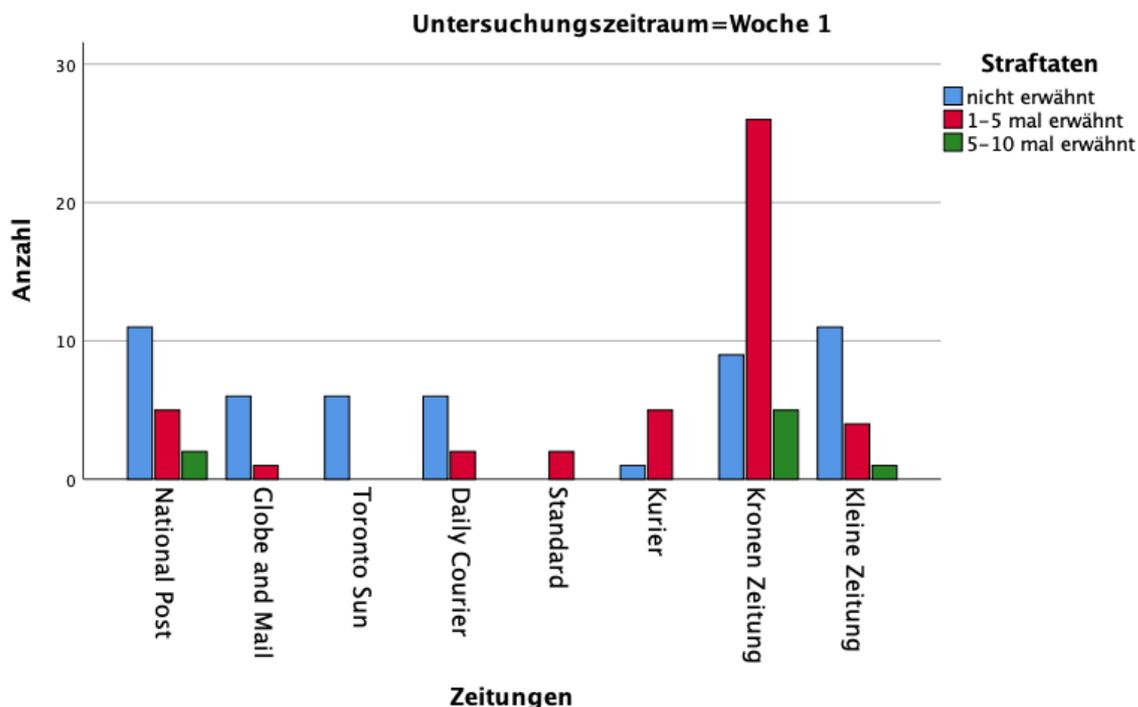
Untersuchungszeitraum			Straftaten				Gesamt
			nicht erwähnt	1-5 mal erwähnt	5-10 mal erwähnt	öfter als 10 mal erwähnt	
Woche 1	Zeitungen	National Post	11	5	2		18
		Globe and Mail	6	1	0		7
		Toronto Sun	6	0	0		6
		Daily Courier	6	2	0		8
		Standard	0	2	0		2
		Kurier	1	5	0		6
		Kronen Zeitung	9	26	5		40
		Kleine Zeitung	11	4	1		16
		Gesamt	50	45	8		103
Woche 2	Zeitungen	National Post	5	3	1	0	9
		Globe and Mail	14	1	0	0	15
		Toronto Sun	2	1	2	0	5
		Daily Courier	8	1	1	2	12
		Standard	3	1	0	0	4
		Kurier	8	12	2	0	22

		Kronen Zeitung	9	29	0	0	38		
		Kleine Zeitung	6	8	0	0	14		
		Gesamt	55	56	6	2	119		
Gesamt	Zeitung	National Post	16	8	3	0	27		
		Globe and Mail	20	2	0	0	22		
		Toronto Sun	8	1	2	0	11		
		Daily Courier	14	3	1	2	20		
		Standard	3	3	0	0	6		
		Kurier	9	17	2	0	28		
		Kronen Zeitung	18	55	5	0	78		
		Kleine Zeitung	17	12	1	0	30		
				Gesamt	105	101	14	2	222

### Chi-Quadrat-Tests

Untersuchungszeitraum		Wert	df	Asymptotische Signifikanz (zweiseitig)
Woche 1	Chi-Quadrat nach Pearson	34,615 <sup>b</sup>	14	,002
	Likelihood-Quotient	40,179	14	,000
	Zusammenhang linear-mit-linear	6,259	1	,012
	Anzahl der gültigen Fälle	103		
Woche 2	Chi-Quadrat nach Pearson	67,105 <sup>c</sup>	21	,000
	Likelihood-Quotient	57,609	21	,000
	Zusammenhang linear-mit-linear	4,121	1	,042
	Anzahl der gültigen Fälle	119		
Gesamt	Chi-Quadrat nach Pearson	78,445 <sup>a</sup>	21	,000
	Likelihood-Quotient	73,395	21	,000
	Zusammenhang linear-mit-linear	10,307	1	,001
	Anzahl der gültigen Fälle	222		

- a. 18 Zellen (56,3%) haben eine erwartete Häufigkeit kleiner 5. Die minimale erwartete Häufigkeit ist ,05.
- b. 18 Zellen (75,0%) haben eine erwartete Häufigkeit kleiner 5. Die minimale erwartete Häufigkeit ist ,16.
- c. 22 Zellen (68,8%) haben eine erwartete Häufigkeit kleiner 5. Die minimale erwartete Häufigkeit ist ,07.



## 15.5 SPSS Output Zeitungen/Komplizen/Wochen

### Verarbeitete Fälle

	Gültig		Fälle Fehlend		Gesamt	
	N	Prozent	N	Prozent	N	Prozent
Zeitungen * Komplizen *	222	100,0%	0	0,0%	222	100,0%
Untersuchungszeitraum						

### Zeitungen \* Komplizen \* Untersuchungszeitraum Kreuztabelle

Anzahl

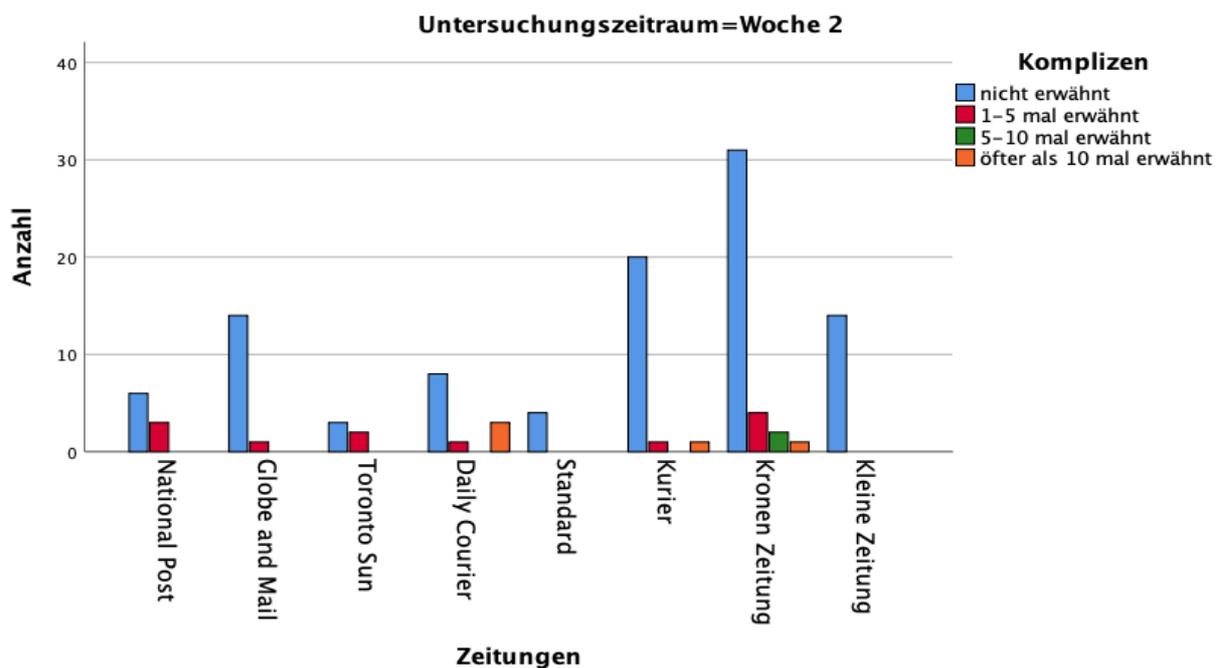
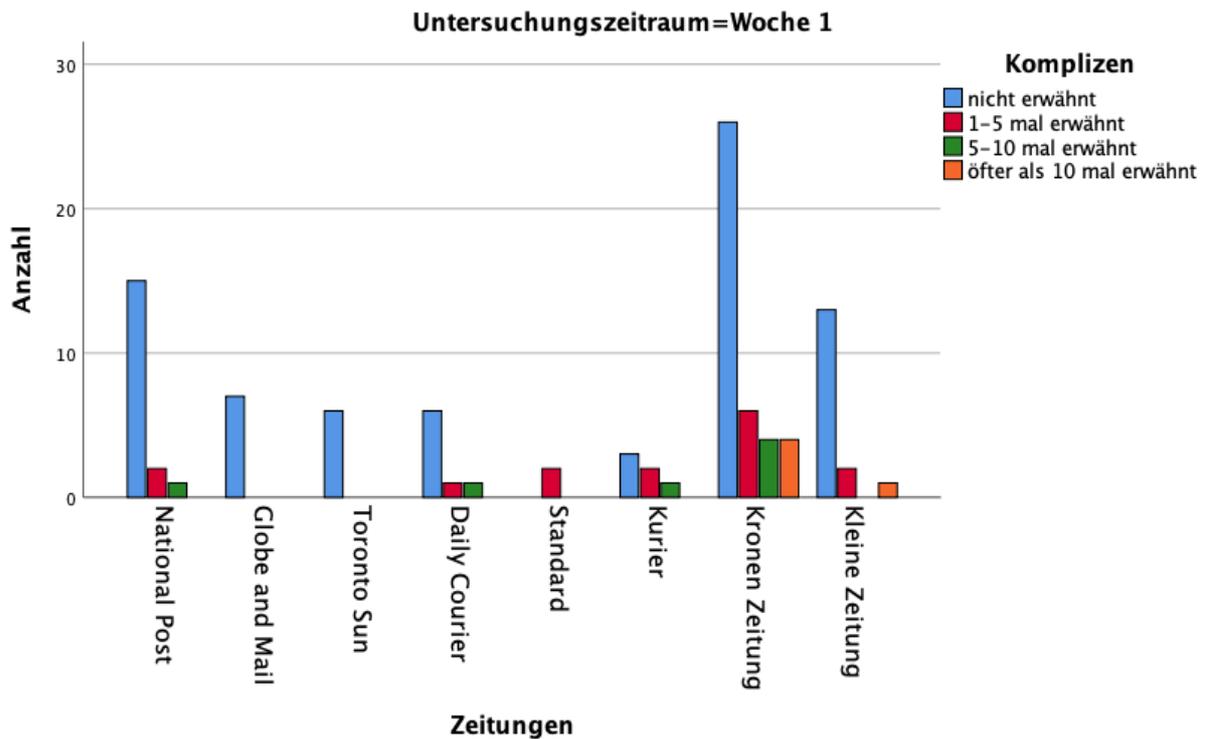
Untersuchungszeitraum			Komplizen				Gesamt
			nicht erwähnt	1-5 mal erwähnt	5-10 mal erwähnt	öfter als 10 mal erwähnt	
Woche 1	Zeitungen	National Post	15	2	1	0	18
		Globe and Mail	7	0	0	0	7
		Toronto Sun	6	0	0	0	6
		Daily Courier	6	1	1	0	8
		Standard	0	2	0	0	2
		Kurier	3	2	1	0	6
		Kronen Zeitung	26	6	4	4	40
		Kleine Zeitung	13	2	0	1	16
Gesamt		76	15	7	5	103	
Woche 2	Zeitungen	National Post	6	3	0	0	9
		Globe and Mail	14	1	0	0	15
		Toronto Sun	3	2	0	0	5
		Daily Courier	8	1	0	3	12
		Standard	4	0	0	0	4

	Kurier	20	1	0	1	22	
	Kronen Zeitung	31	4	2	1	38	
	Kleine Zeitung	14	0	0	0	14	
	Gesamt	100	12	2	5	119	
Gesamt	Zeitung en	National Post	21	5	1	0	27
		Globe and Mail	21	1	0	0	22
		Toronto Sun	9	2	0	0	11
		Daily Courier	14	2	1	3	20
		Standard	4	2	0	0	6
		Kurier	23	3	1	1	28
		Kronen Zeitung	57	10	6	5	78
		Kleine Zeitung	27	2	0	1	30
		Gesamt	176	27	9	10	222

### Chi-Quadrat-Tests

Untersuchungszeitraum		Wert	df	Asymptotische Signifikanz (zweiseitig)
Woche 1	Chi-Quadrat nach Pearson	26,024 <sup>b</sup>	21	,206
	Likelihood-Quotient	26,689	21	,181
	Zusammenhang linear-mit-linear	3,962	1	,047
	Anzahl der gültigen Fälle	103		
Woche 2	Chi-Quadrat nach Pearson	32,734 <sup>c</sup>	21	,049
	Likelihood-Quotient	26,719	21	,180
	Zusammenhang linear-mit-linear	,552	1	,457
	Anzahl der gültigen Fälle	119		
Gesamt	Chi-Quadrat nach Pearson	21,357 <sup>a</sup>	21	,437
	Likelihood-Quotient	24,219	21	,283
	Zusammenhang linear-mit-linear	1,161	1	,281
	Anzahl der gültigen Fälle	222		

- a. 24 Zellen (75,0%) haben eine erwartete Häufigkeit kleiner 5. Die minimale erwartete Häufigkeit ist ,24.
- b. 26 Zellen (81,3%) haben eine erwartete Häufigkeit kleiner 5. Die minimale erwartete Häufigkeit ist ,10.
- c. 26 Zellen (81,3%) haben eine erwartete Häufigkeit kleiner 5. Die minimale erwartete Häufigkeit ist ,07.



## 15.6 SPSS Output Zeitungen/Kategorie Droge/Woche

### Verarbeitete Fälle

	Gültig		Fälle Fehlend		Gesamt	
	N	Prozent	N	Prozent	N	Prozent
Zeitungen * Kategorie Drogen * Untersuchungszeitraum	222	100,0%	0	0,0%	222	100,0%

### Zeitungen \* Kategorie Drogen \* Untersuchungszeitraum Kreuztabelle

Anzahl

Untersuchungszeitraum			Kategorie Drogen		Gesamt
			Nicht Vorhanden	Vorhanden	
Woche 1	Zeitungen	National Post	16	2	18
		Globe and Mail	4	3	7
		Toronto Sun	6	0	6
		Daily Courier	6	2	8
		Standard	2	0	2
		Kurier	6	0	6
		Kronen Zeitung	37	3	40
		Kleine Zeitung	16	0	16
	Gesamt		93	10	103
Woche 2	Zeitungen	National Post	8	1	9
		Globe and Mail	4	11	15
		Toronto Sun	4	1	5
		Daily Courier	7	5	12
		Standard	3	1	4
		Kurier	19	3	22
		Kronen Zeitung	37	1	38
		Kleine Zeitung	9	5	14
	Gesamt		91	28	119
Gesamt	Zeitungen	National Post	24	3	27
		Globe and Mail	8	14	22
		Toronto Sun	10	1	11
		Daily Courier	13	7	20
		Standard	5	1	6

	Kurier	25	3	28
	Kronen Zeitung	74	4	78
	Kleine Zeitung	25	5	30
	Gesamt	184	38	222

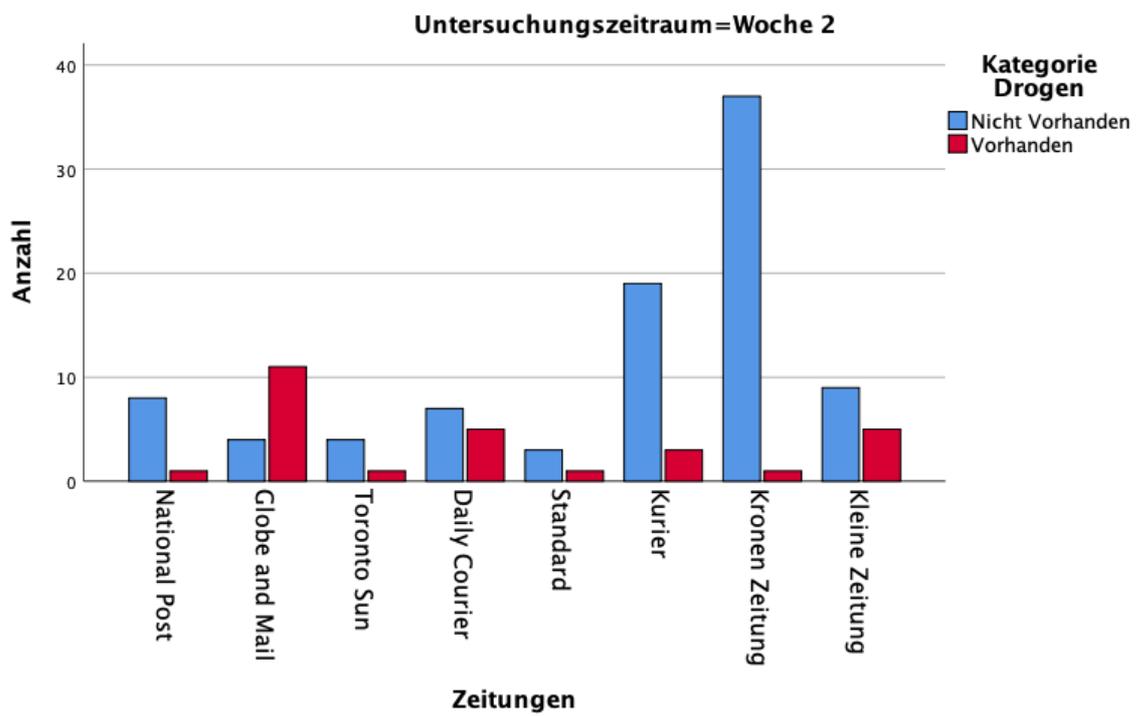
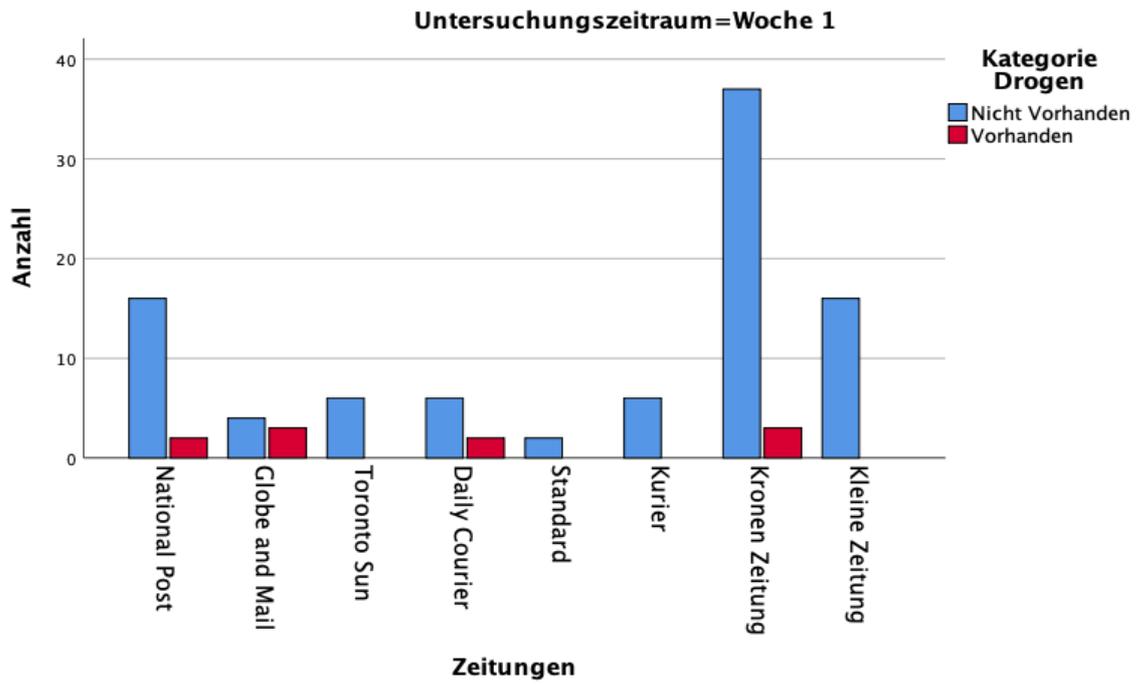
### Chi-Quadrat-Tests

Untersuchungszeitraum		Wert	df	Asymptotische Signifikanz (zweiseitig)
Woche 1	Chi-Quadrat nach Pearson	14,397 <sup>b</sup>	7	,045
	Likelihood-Quotient	13,212	7	,067
	Zusammenhang linear-mit-linear	3,710	1	,054
	Anzahl der gültigen Fälle	103		
Woche 2	Chi-Quadrat nach Pearson	35,258 <sup>c</sup>	7	,000
	Likelihood-Quotient	35,348	7	,000
	Zusammenhang linear-mit-linear	9,833	1	,002
	Anzahl der gültigen Fälle	119		
Gesamt	Chi-Quadrat nach Pearson	47,969 <sup>a</sup>	7	,000
	Likelihood-Quotient	39,895	7	,000
	Zusammenhang linear-mit-linear	11,990	1	,001
	Anzahl der gültigen Fälle	222		

a. 7 Zellen (43,8%) haben eine erwartete Häufigkeit kleiner 5. Die minimale erwartete Häufigkeit ist 1,03.

b. 9 Zellen (56,3%) haben eine erwartete Häufigkeit kleiner 5. Die minimale erwartete Häufigkeit ist ,19.

c. 8 Zellen (50,0%) haben eine erwartete Häufigkeit kleiner 5. Die minimale erwartete Häufigkeit ist ,94.



## 15.7 SPSS Output Zeitungen/Drogenproduktion/Woche

### Verarbeitete Fälle

	Gültig		Fälle Fehlend		Gesamt	
	N	Prozent	N	Prozent	N	Prozent
Zeitungen * Produktion der Drogen * Untersuchungszeitraum	222	100,0%	0	0,0%	222	100,0%

### Zeitungen \* Produktion der Drogen \* Untersuchungszeitraum Kreuztabelle

Anzahl

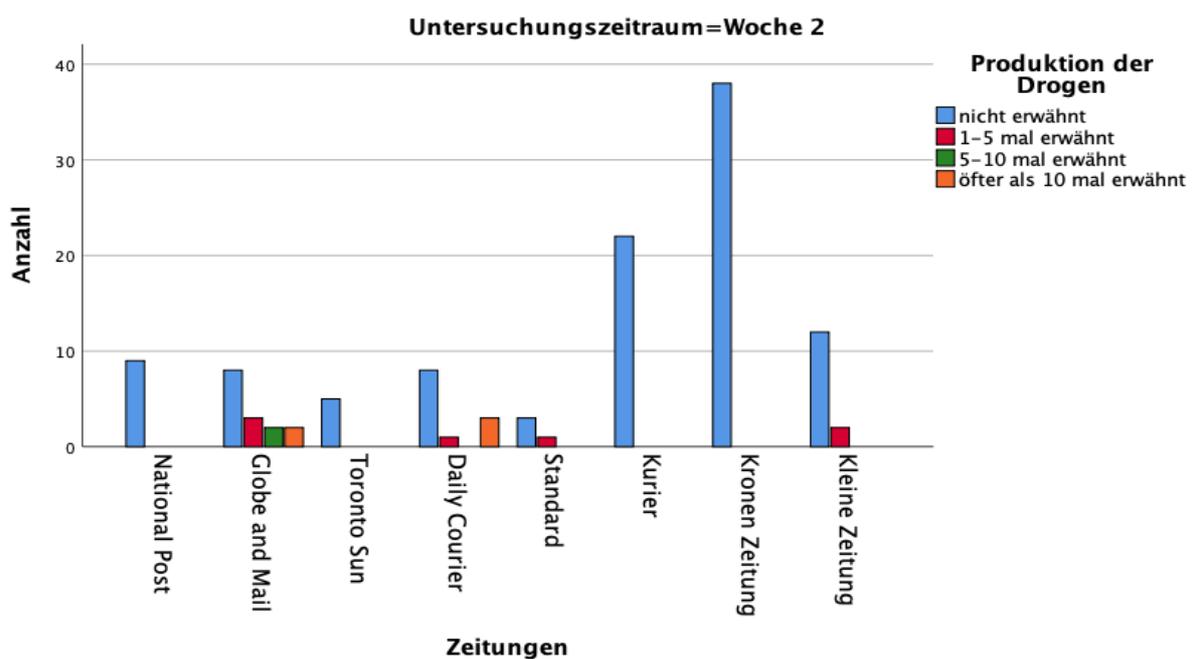
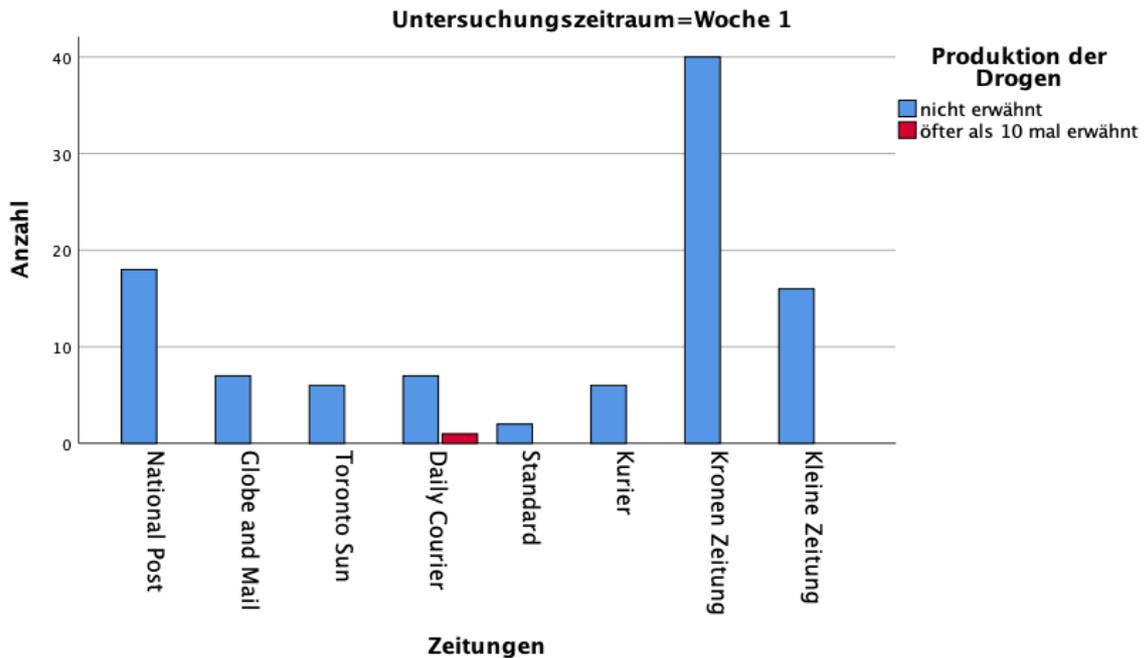
			Produktion der Drogen				Gesamt
			nicht erwähnt	1-5 mal erwähnt	5-10 mal erwähnt	öfter als 10 mal erwähnt	
Untersuchungszeitraum	Zeitung						
Woche 1	en	National Post	18			0	18
		Globe and Mail	7			0	7
		Toronto Sun	6			0	6
		Daily Courier	7			1	8
		Standard	2			0	2
		Kurier	6			0	6
		Kronen Zeitung	40			0	40
		Kleine Zeitung	16			0	16
		Gesamt		102			1
Woche 2	en	National Post	9	0	0	0	9
		Globe and Mail	8	3	2	2	15
		Toronto Sun	5	0	0	0	5
		Daily Courier	8	1	0	3	12

		Standard	3	1	0	0	4
		Kurier	22	0	0	0	22
		Kronen Zeitung	38	0	0	0	38
		Kleine Zeitung	12	2	0	0	14
		Gesamt	105	7	2	5	119
Gesamt	Zeitung	National Post	27	0	0	0	27
		Globe and Mail	15	3	2	2	22
		Toronto Sun	11	0	0	0	11
		Daily Courier	15	1	0	4	20
		Standard	5	1	0	0	6
		Kurier	28	0	0	0	28
		Kronen Zeitung	78	0	0	0	78
		Kleine Zeitung	28	2	0	0	30
		Gesamt	207	7	2	6	222

### Chi-Quadrat-Tests

Untersuchungszeitraum		Wert	df	Asymptotische Signifikanz (zweiseitig)
Woche 1	Chi-Quadrat nach Pearson	11,991 <sup>b</sup>	7	,101
	Likelihood-Quotient	5,231	7	,632
	Zusammenhang linear-mit-linear	,217	1	,642
	Anzahl der gültigen Fälle	103		
Woche 2	Chi-Quadrat nach Pearson	50,741 <sup>c</sup>	21	,000
	Likelihood-Quotient	42,399	21	,004
	Zusammenhang linear-mit-linear	9,456	1	,002
	Anzahl der gültigen Fälle	119		
Gesamt	Chi-Quadrat nach Pearson	68,547 <sup>a</sup>	21	,000
	Likelihood-Quotient	49,299	21	,000
	Zusammenhang linear-mit-linear	7,548	1	,006

- a. 24 Zellen (75,0%) haben eine erwartete Häufigkeit kleiner 5. Die minimale erwartete Häufigkeit ist ,05.
- b. 9 Zellen (56,3%) haben eine erwartete Häufigkeit kleiner 5. Die minimale erwartete Häufigkeit ist ,02.
- c. 26 Zellen (81,3%) haben eine erwartete Häufigkeit kleiner 5. Die minimale erwartete Häufigkeit ist ,07.



## 15.8 SPSS Output Drogenvermarktung/Woche

### Verarbeitete Fälle

	Gültig		Fälle Fehlend		Gesamt	
	N	Prozent	N	Prozent	N	Prozent
Zeitungen * Vermarktung der Drogen * Untersuchungszeitraum	222	100,0%	0	0,0%	222	100,0%

### Zeitungen \* Vermarktung der Drogen \* Untersuchungszeitraum Kreuztabelle

Anzahl

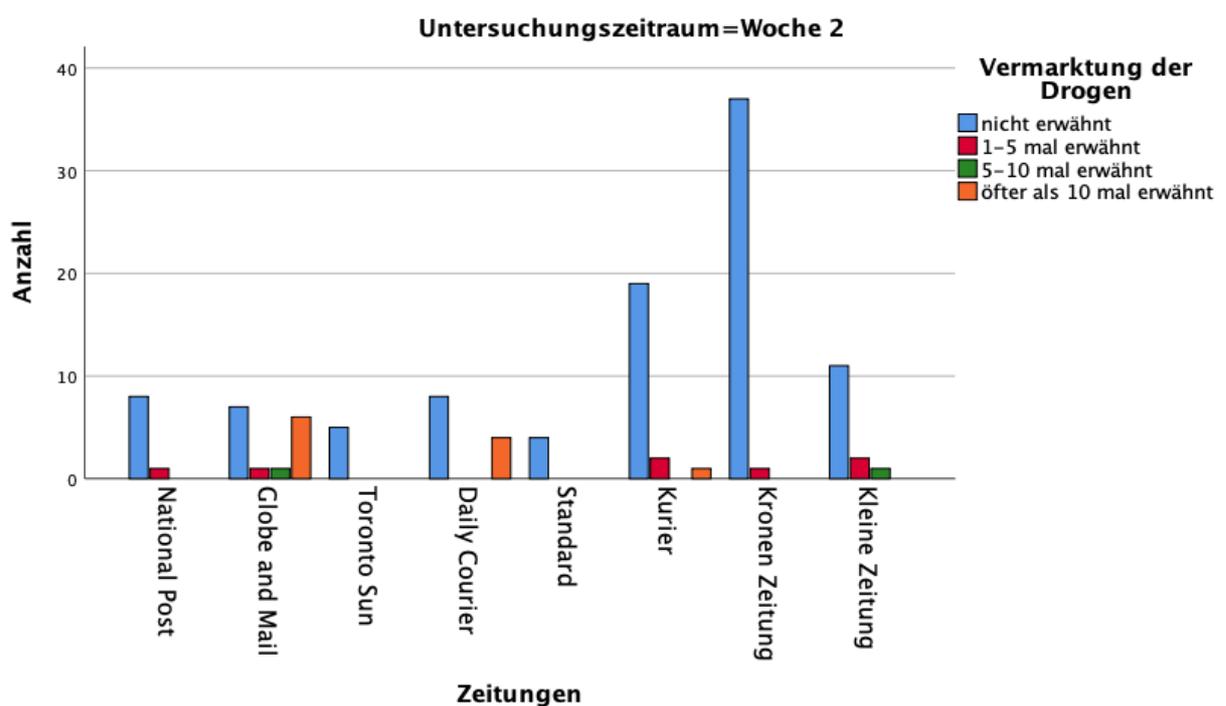
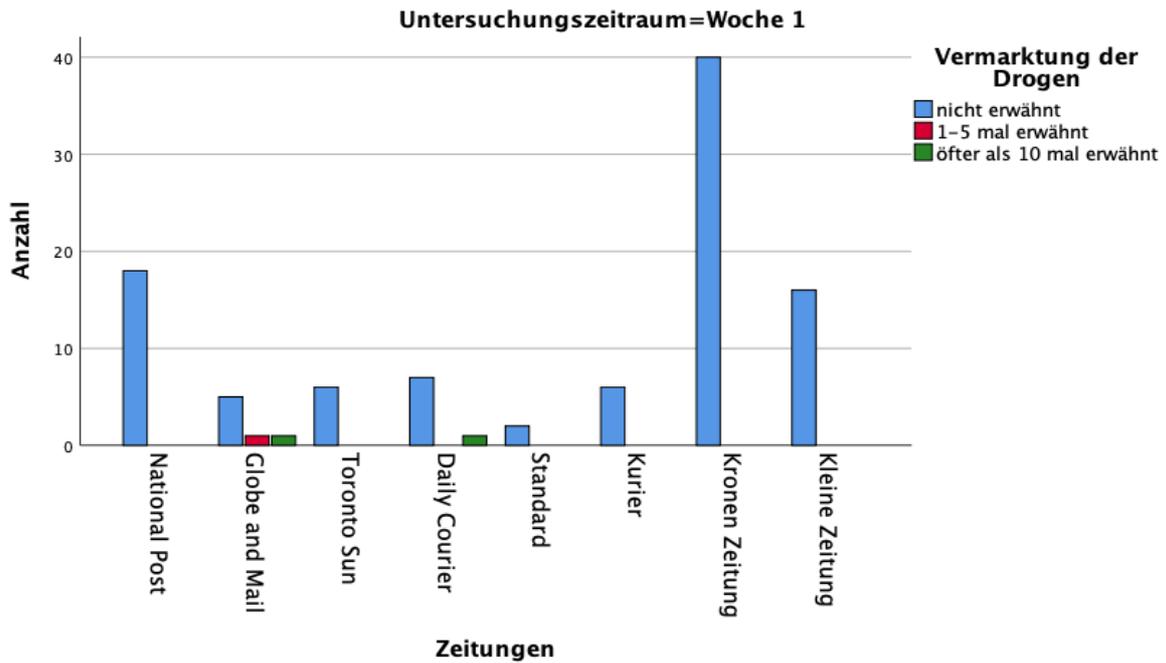
Untersuchungszeitraum			Vermarktung der Drogen				Gesamt
			nicht erwähnt	1-5 mal erwähnt	5-10 mal erwähnt	öfter als 10 mal erwähnt	
Woche 1	Zeitungen	National Post	18	0		0	18
		Globe and Mail	5	1		1	7
		Toronto Sun	6	0		0	6
		Daily Courier	7	0		1	8
		Standard	2	0		0	2
		Kurier	6	0		0	6
		Kronen Zeitung	40	0		0	40
		Kleine Zeitung	16	0		0	16
		Gesamt	100	1		2	103
Woche 2	Zeitungen	National Post	8	1	0	0	9
		Globe and Mail	7	1	1	6	15
		Toronto Sun	5	0	0	0	5
		Daily Courier	8	0	0	4	12

		Standard	4	0	0	0	4
		Kurier	19	2	0	1	22
		Kronen Zeitung	37	1	0	0	38
		Kleine Zeitung	11	2	1	0	14
		Gesamt	99	7	2	11	119
Gesamt	Zeitung en	National Post	26	1	0	0	27
		Globe and Mail	12	2	1	7	22
		Toronto Sun	11	0	0	0	11
		Daily Courier	15	0	0	5	20
		Standard	6	0	0	0	6
		Kurier	25	2	0	1	28
		Kronen Zeitung	77	1	0	0	78
		Kleine Zeitung	27	2	1	0	30
		Gesamt	199	8	2	13	222

### Chi-Quadrat-Tests

Untersuchungszeitraum		Wert	df	Asymptotische Signifikanz (zweiseitig)
Woche 1	Chi-Quadrat nach Pearson	26,136 <sup>b</sup>	14	,025
	Likelihood-Quotient	13,771	14	,467
	Zusammenhang linear-mit-linear	2,157	1	,142
	Anzahl der gültigen Fälle	103		
Woche 2	Chi-Quadrat nach Pearson	44,634 <sup>c</sup>	21	,002
	Likelihood-Quotient	41,815	21	,004
	Zusammenhang linear-mit-linear	10,934	1	,001
	Anzahl der gültigen Fälle	119		
Gesamt	Chi-Quadrat nach Pearson	64,386 <sup>a</sup>	21	,000
	Likelihood-Quotient	55,009	21	,000
	Zusammenhang linear-mit-linear	11,029	1	,001

- a. 24 Zellen (75,0%) haben eine erwartete Häufigkeit kleiner 5. Die minimale erwartete Häufigkeit ist ,05.
- b. 17 Zellen (70,8%) haben eine erwartete Häufigkeit kleiner 5. Die minimale erwartete Häufigkeit ist ,02.
- c. 26 Zellen (81,3%) haben eine erwartete Häufigkeit kleiner 5. Die minimale erwartete Häufigkeit ist ,07.



## 15.9 SPSS Output Zeitungen/Gesundheitsschädigung/Woche

### Verarbeitete Fälle

	Gültig		Fälle Fehlend		Gesamt	
	N	Prozent	N	Prozent	N	Prozent
Zeitungen * Gesundheitsschädigung durch Drogen * Untersuchungszeitraum	222	100,0%	0	0,0%	222	100,0%

### Zeitungen \* Gesundheitsschädigung durch Drogen \* Untersuchungszeitraum Kreuztabelle

Anzahl

Untersuchungszeitraum			Gesundheitsschädigung durch Drogen				Gesamt
			nicht erwähnt	1-5 mal erwähnt	5-10 mal erwähnt	öfter als 10 mal erwähnt	
Woche 1	Zeitungen	National Post	17	1	0	0	18
		Globe and Mail	6	0	1	0	7
		Toronto Sun	6	0	0	0	6
		Daily Courier	6	2	0	0	8
		Standard	2	0	0	0	2
		Kurier	6	0	0	0	6
		Kronen Zeitung	38	1	0	1	40
		Kleine Zeitung	16	0	0	0	16
Gesamt		97	4	1	1	103	
Woche 2	Zeitungen	National Post	9	0	0	0	9
		Globe and Mail	10	1	2	2	15
		Toronto Sun	5	0	0	0	5

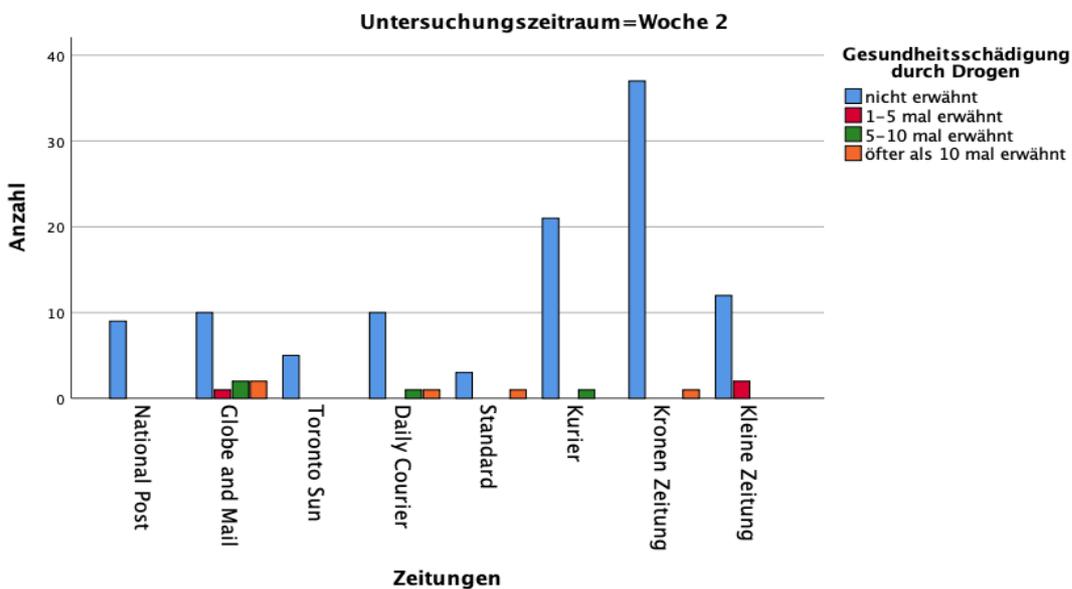
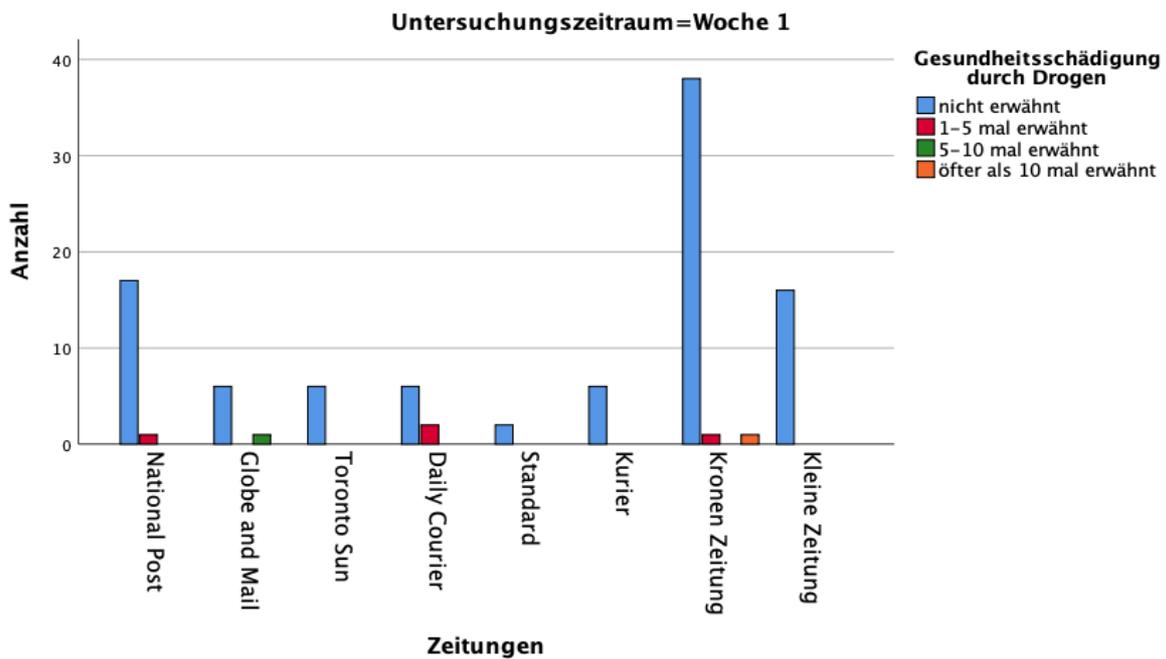
	Daily Courier		10	0	1	1	12
	Standard		3	0	0	1	4
	Kurier		21	0	1	0	22
	Kronen Zeitung		37	0	0	1	38
	Kleine Zeitung		12	2	0	0	14
	Gesamt		107	3	4	5	119
Gesamt	Zeitung	National Post	26	1	0	0	27
		Globe and Mail	16	1	3	2	22
		Toronto Sun	11	0	0	0	11
		Daily Courier	16	2	1	1	20
		Standard	5	0	0	1	6
		Kurier	27	0	1	0	28
		Kronen Zeitung	75	1	0	2	78
		Kleine Zeitung	28	2	0	0	30
		Gesamt	204	7	5	6	222

### Chi-Quadrat-Tests

Untersuchungszeitraum		Wert	df	Asymptotische Signifikanz (zweiseitig)
Woche 1	Chi-Quadrat nach Pearson	26,715 <sup>b</sup>	21	,180
	Likelihood-Quotient	15,053	21	,820
	Zusammenhang linear-mit-linear	,311	1	,577
	Anzahl der gültigen Fälle	103		
Woche 2	Chi-Quadrat nach Pearson	30,203 <sup>c</sup>	21	,088
	Likelihood-Quotient	27,072	21	,168
	Zusammenhang linear-mit-linear	3,474	1	,062
	Anzahl der gültigen Fälle	119		
Gesamt	Chi-Quadrat nach Pearson	35,799 <sup>a</sup>	21	,023
	Likelihood-Quotient	31,369	21	,068

Zusammenhang linear-mit-linear	3,134	1	,077
Anzahl der gültigen Fälle	222		

- a. 24 Zellen (75,0%) haben eine erwartete Häufigkeit kleiner 5. Die minimale erwartete Häufigkeit ist ,14.
- b. 25 Zellen (78,1%) haben eine erwartete Häufigkeit kleiner 5. Die minimale erwartete Häufigkeit ist ,02.
- c. 26 Zellen (81,3%) haben eine erwartete Häufigkeit kleiner 5. Die minimale erwartete Häufigkeit ist ,10.



## 15.10 SPSS Output Zeitungen/Kategorie Gesetz/Woche

### Verarbeitete Fälle

	Gültig		Fälle Fehlend		Gesamt	
	N	Prozent	N	Prozent	N	Prozent
Zeitungen * Kategorie Gesetz *	222	100,0%	0	0,0%	222	100,0%
Untersuchungszeitraum						

### Zeitungen \* Kategorie Gesetz \* Untersuchungszeitraum Kreuztabelle

Anzahl

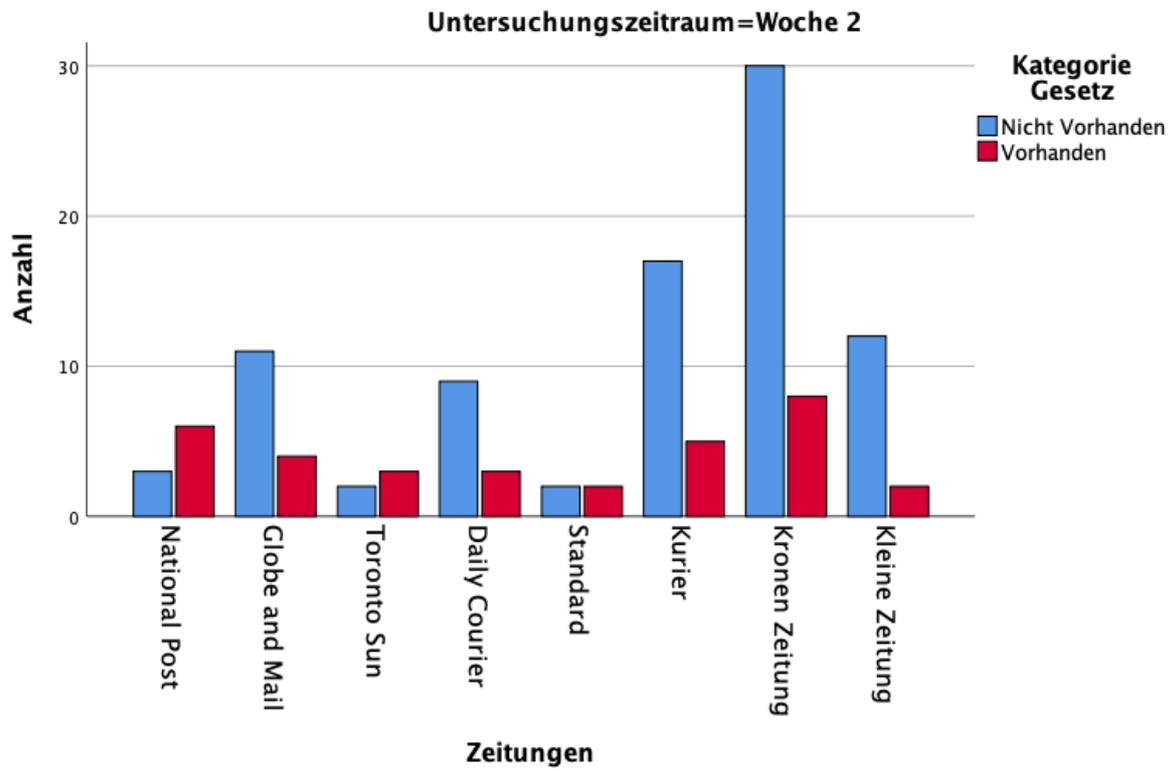
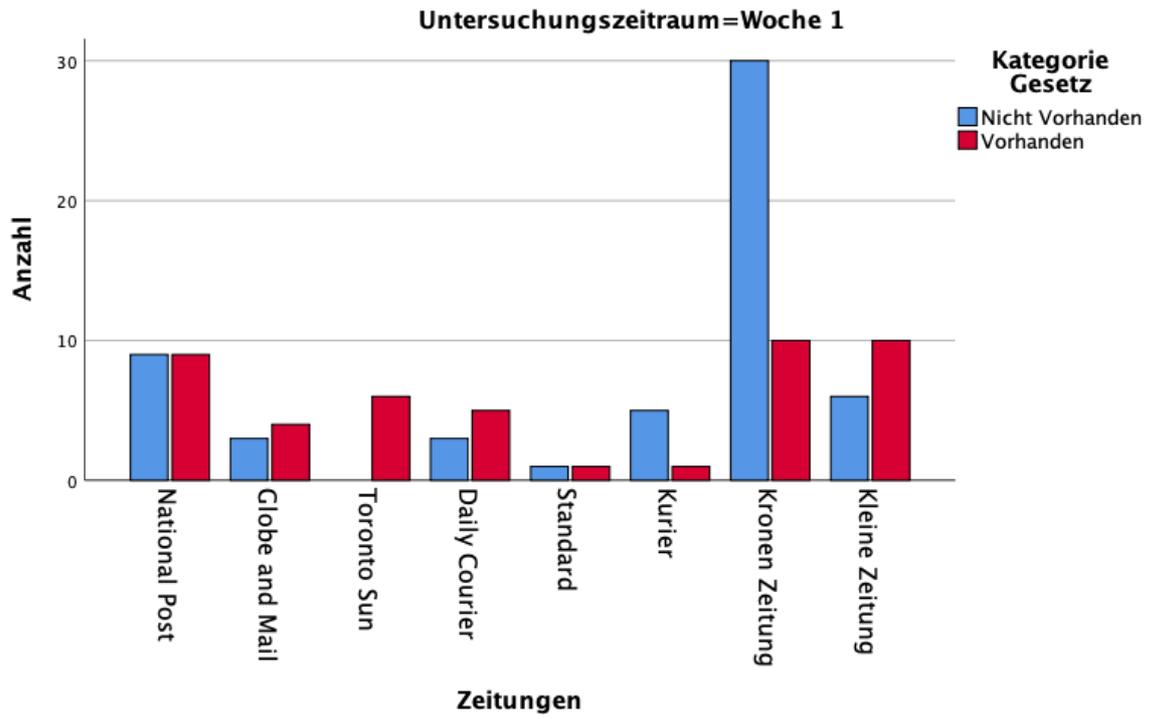
Untersuchungszeitraum			Kategorie Gesetz		Gesamt
			Nicht Vorhanden	Vorhanden	
Woche 1	Zeitungen	National Post	9	9	18
		Globe and Mail	3	4	7
		Toronto Sun	0	6	6
		Daily Courier	3	5	8
		Standard	1	1	2
		Kurier	5	1	6
		Kronen Zeitung	30	10	40
		Kleine Zeitung	6	10	16
Gesamt			57	46	103
Woche 2	Zeitungen	National Post	3	6	9
		Globe and Mail	11	4	15
		Toronto Sun	2	3	5
		Daily Courier	9	3	12
		Standard	2	2	4
		Kurier	17	5	22
		Kronen Zeitung	30	8	38
		Kleine Zeitung	12	2	14
Gesamt			86	33	119
Gesamt	Zeitungen	National Post	12	15	27
		Globe and Mail	14	8	22
		Toronto Sun	2	9	11
		Daily Courier	12	8	20
		Standard	3	3	6
		Kurier	22	6	28
		Kronen Zeitung	60	18	78

	Kleine Zeitung	18	12	30
	Gesamt	143	79	222

### Chi-Quadrat-Tests

Untersuchungszeitraum		Wert	df	Asymptotische Signifikanz (zweiseitig)
Woche 1	Chi-Quadrat nach Pearson	19,356 <sup>b</sup>	7	,007
	Likelihood-Quotient	22,176	7	,002
	Zusammenhang linear-mit-linear	3,180	1	,075
	Anzahl der gültigen Fälle	103		
Woche 2	Chi-Quadrat nach Pearson	12,832 <sup>c</sup>	7	,076
	Likelihood-Quotient	11,709	7	,111
	Zusammenhang linear-mit-linear	6,592	1	,010
	Anzahl der gültigen Fälle	119		
Gesamt	Chi-Quadrat nach Pearson	23,702 <sup>a</sup>	7	,001
	Likelihood-Quotient	23,687	7	,001
	Zusammenhang linear-mit-linear	9,337	1	,002
	Anzahl der gültigen Fälle	222		

- a. 3 Zellen (18,8%) haben eine erwartete Häufigkeit kleiner 5. Die minimale erwartete Häufigkeit ist 2,14.
- b. 10 Zellen (62,5%) haben eine erwartete Häufigkeit kleiner 5. Die minimale erwartete Häufigkeit ist ,89.
- c. 8 Zellen (50,0%) haben eine erwartete Häufigkeit kleiner 5. Die minimale erwartete Häufigkeit ist 1,11.



## 15.11 SPSS Output Zeitungen/Maßnahmen/Woche

### Verarbeitete Fälle

	Gültig		Fälle Fehlend		Gesamt	
	N	Prozent	N	Prozent	N	Prozent
Zeitungen * Maßnahme in der Drogenituation * Untersuchungszeitraum	222	100,0%	0	0,0%	222	100,0%

### Zeitungen \* Maßnahme in der Drogenituation \* Untersuchungszeitraum Kreuztabelle

Anzahl

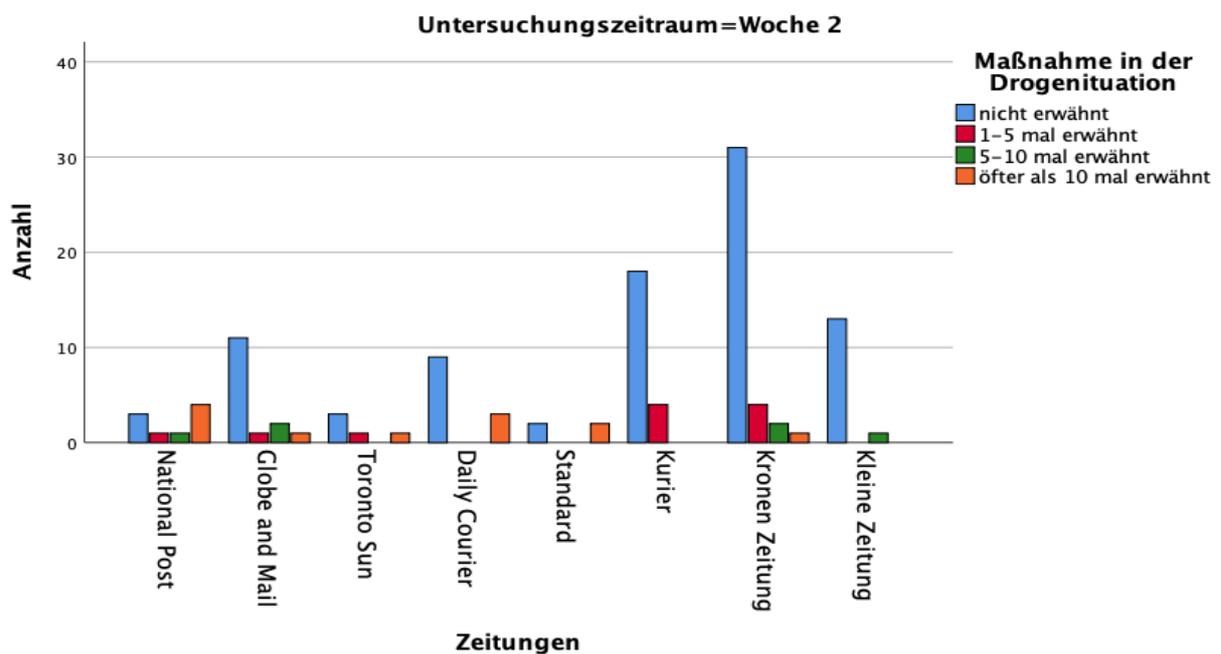
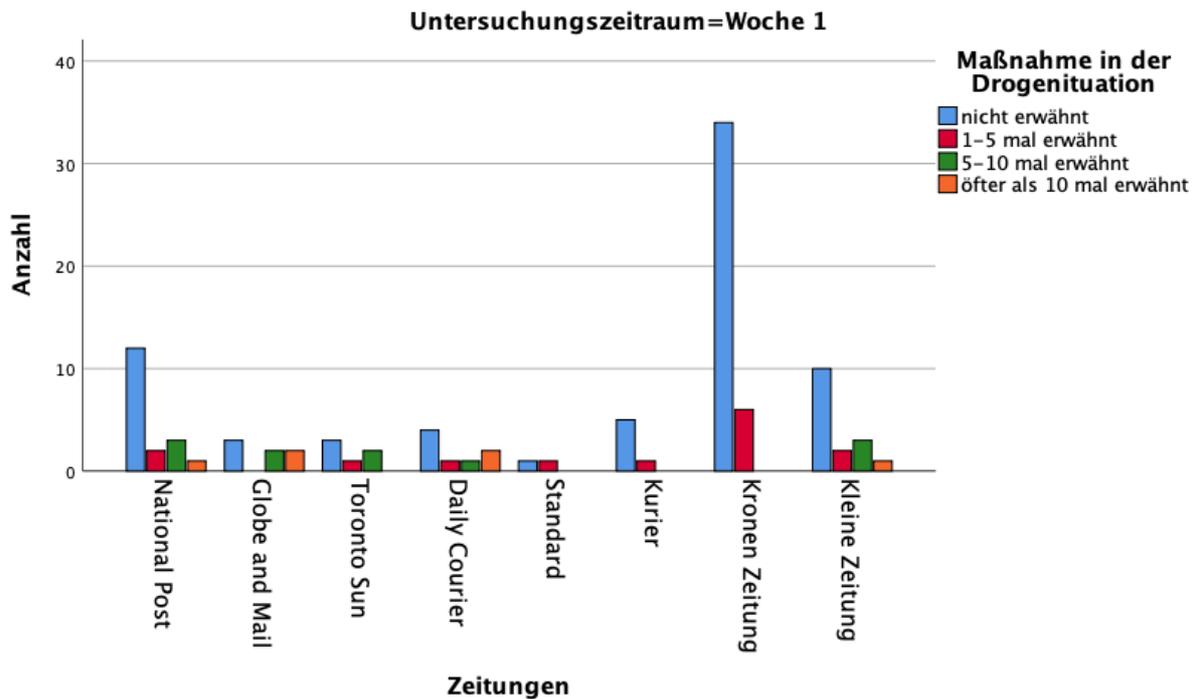
			Maßnahme in der Drogenituation				Gesamt
			nicht erwähnt	1-5 mal erwähnt	5-10 mal erwähnt	öfter als 10 mal erwähnt	
Untersuchungszeitraum							
Woche 1	Zeitungen	National Post	12	2	3	1	18
		Globe and Mail	3	0	2	2	7
		Toronto Sun	3	1	2	0	6
		Daily Courier	4	1	1	2	8
		Standard	1	1	0	0	2
		Kurier	5	1	0	0	6
		Kronen Zeitung	34	6	0	0	40
		Kleine Zeitung	10	2	3	1	16
		Gesamt		72	14	11	6
Woche 2	Zeitungen	National Post	3	1	1	4	9
		Globe and Mail	11	1	2	1	15
		Toronto Sun	3	1	0	1	5
		Daily Courier	9	0	0	3	12

		Standard	2	0	0	2	4
		Kurier	18	4	0	0	22
		Kronen Zeitung	31	4	2	1	38
		Kleine Zeitung	13	0	1	0	14
		Gesamt	90	11	6	12	119
Gesamt	Zeitung	National Post	15	3	4	5	27
		Globe and Mail	14	1	4	3	22
		Toronto Sun	6	2	2	1	11
		Daily Courier	13	1	1	5	20
		Standard	3	1	0	2	6
		Kurier	23	5	0	0	28
		Kronen Zeitung	65	10	2	1	78
		Kleine Zeitung	23	2	4	1	30
		Gesamt	162	25	17	18	222

### Chi-Quadrat-Tests

Untersuchungszeitraum		Wert	df	Asymptotische Signifikanz (zweiseitig)
Woche 1	Chi-Quadrat nach Pearson	32,529 <sup>b</sup>	21	,052
	Likelihood-Quotient	33,761	21	,038
	Zusammenhang linear-mit-linear	5,955	1	,015
	Anzahl der gültigen Fälle	103		
Woche 2	Chi-Quadrat nach Pearson	39,883 <sup>c</sup>	21	,008
	Likelihood-Quotient	39,692	21	,008
	Zusammenhang linear-mit-linear	13,202	1	,000
	Anzahl der gültigen Fälle	119		
Gesamt	Chi-Quadrat nach Pearson	45,112 <sup>a</sup>	21	,002
	Likelihood-Quotient	46,399	21	,001
	Zusammenhang linear-mit-linear	18,388	1	,000

- a. 22 Zellen (68,8%) haben eine erwartete Häufigkeit kleiner 5. Die minimale erwartete Häufigkeit ist ,46.
- b. 27 Zellen (84,4%) haben eine erwartete Häufigkeit kleiner 5. Die minimale erwartete Häufigkeit ist ,12.
- c. 26 Zellen (81,3%) haben eine erwartete Häufigkeit kleiner 5. Die minimale erwartete Häufigkeit ist ,20.



## 15.12 SPSS Output Zeitungen/Framing/Woche

### Verarbeitete Fälle

	Gültig		Fälle Fehlend		Gesamt	
	N	Prozent	N	Prozent	N	Prozent
Zeitungen * Neutrales, Positives oder Negatives Framing * Untersuchungszeitraum	222	100,0%	0	0,0%	222	100,0%

### Zeitungen \* Neutrales, Positives oder Negatives Framing \* Untersuchungszeitraum Kreuztabelle

Anzahl

Untersuchungszeitraum			Neutrales, Positives oder Negatives Framing			Gesamt
			Neutrales Framing	Positives Framing	Negatives Framing	
Woche 1	Zeitunge n	National Post	15	3	0	18
		Globe and Mail	3	3	1	7
		Toronto Sun	0	1	5	6
		Daily Courier	7	0	1	8
		Standard	1	0	1	2
		Kurier	2	0	4	6
		Kronen Zeitung	10	1	29	40
		Kleine Zeitung	7	1	8	16
Gesamt		45	9	49	103	
Woche 2	Zeitunge n	National Post	7	2	0	9
		Globe and Mail	12	1	2	15
		Toronto Sun	1	0	4	5
		Daily Courier	10	1	1	12
		Standard	2	2	0	4
		Kurier	10	6	6	22
		Kronen Zeitung	9	2	27	38

		Kleine Zeitung	8	2	4	14
	Gesamt		59	16	44	119
Gesamt	Zeitungen	National Post	22	5	0	27
		Globe and Mail	15	4	3	22
		Toronto Sun	1	1	9	11
		Daily Courier	17	1	2	20
		Standard	3	2	1	6
		Kurier	12	6	10	28
		Kronen Zeitung	19	3	56	78
		Kleine Zeitung	15	3	12	30
		Gesamt		104	25	93

### Chi-Quadrat-Tests

Untersuchungszeitraum		Wert	df	Asymptotische Signifikanz (zweiseitig)
Woche 1	Chi-Quadrat nach Pearson	49,903 <sup>b</sup>	14	,000
	Likelihood-Quotient	57,116	14	,000
	Zusammenhang linear-mit-linear	17,130	1	,000
	Anzahl der gültigen Fälle	103		
Woche 2	Chi-Quadrat nach Pearson	49,199 <sup>c</sup>	14	,000
	Likelihood-Quotient	52,179	14	,000
	Zusammenhang linear-mit-linear	14,286	1	,000
	Anzahl der gültigen Fälle	119		
Gesamt	Chi-Quadrat nach Pearson	81,548 <sup>a</sup>	14	,000
	Likelihood-Quotient	93,382	14	,000
	Zusammenhang linear-mit-linear	31,137	1	,000
	Anzahl der gültigen Fälle	222		

a. 10 Zellen (41,7%) haben eine erwartete Häufigkeit kleiner 5. Die minimale erwartete Häufigkeit ist ,68.

b. 18 Zellen (75,0%) haben eine erwartete Häufigkeit kleiner 5. Die minimale erwartete Häufigkeit ist ,17.

c. 14 Zellen (58,3%) haben eine erwartete Häufigkeit kleiner 5. Die minimale erwartete Häufigkeit ist ,54.

